

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**D. M. J. Marx, Churfürstl. Cöllnischen Hofmedicus  
Vermischte Beobachtungen**

**Marx, Jacob**

**Berlin und Hannover, 1786**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9607**

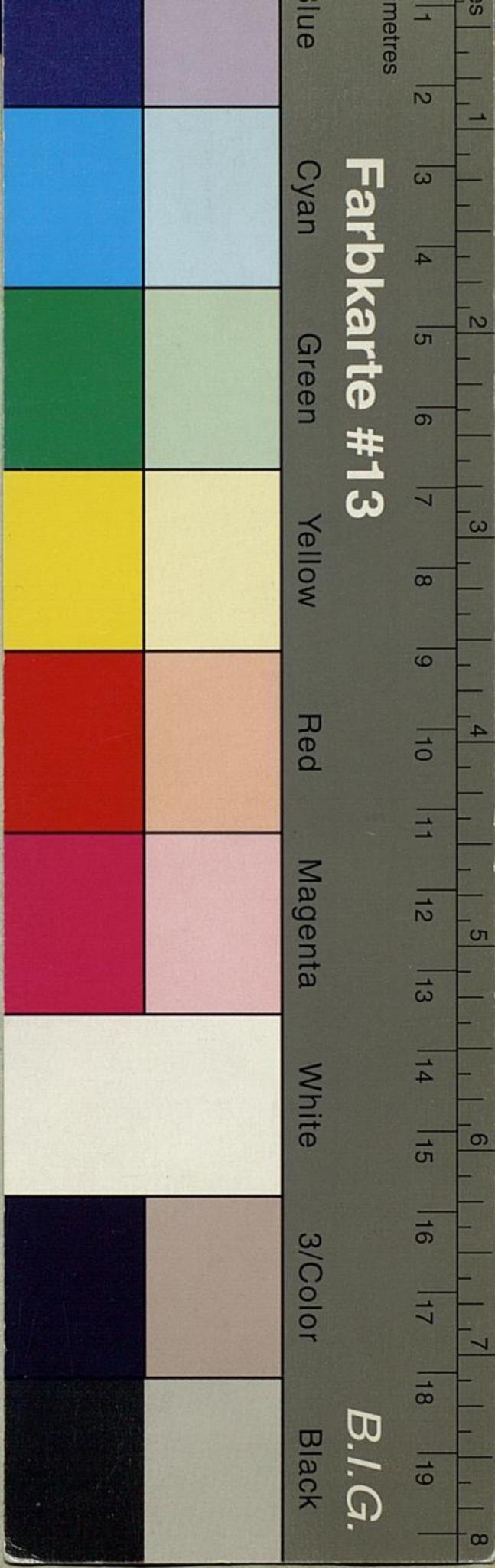


Ms. III 15

350

**Farbkarte #13**

**B.I.G.**



Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

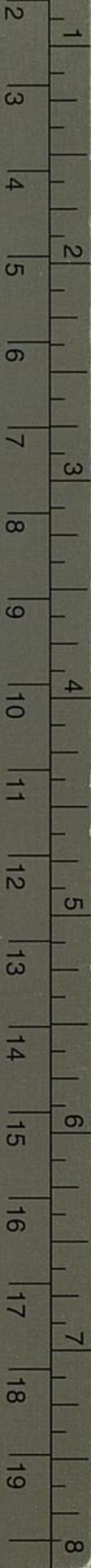
Magenta

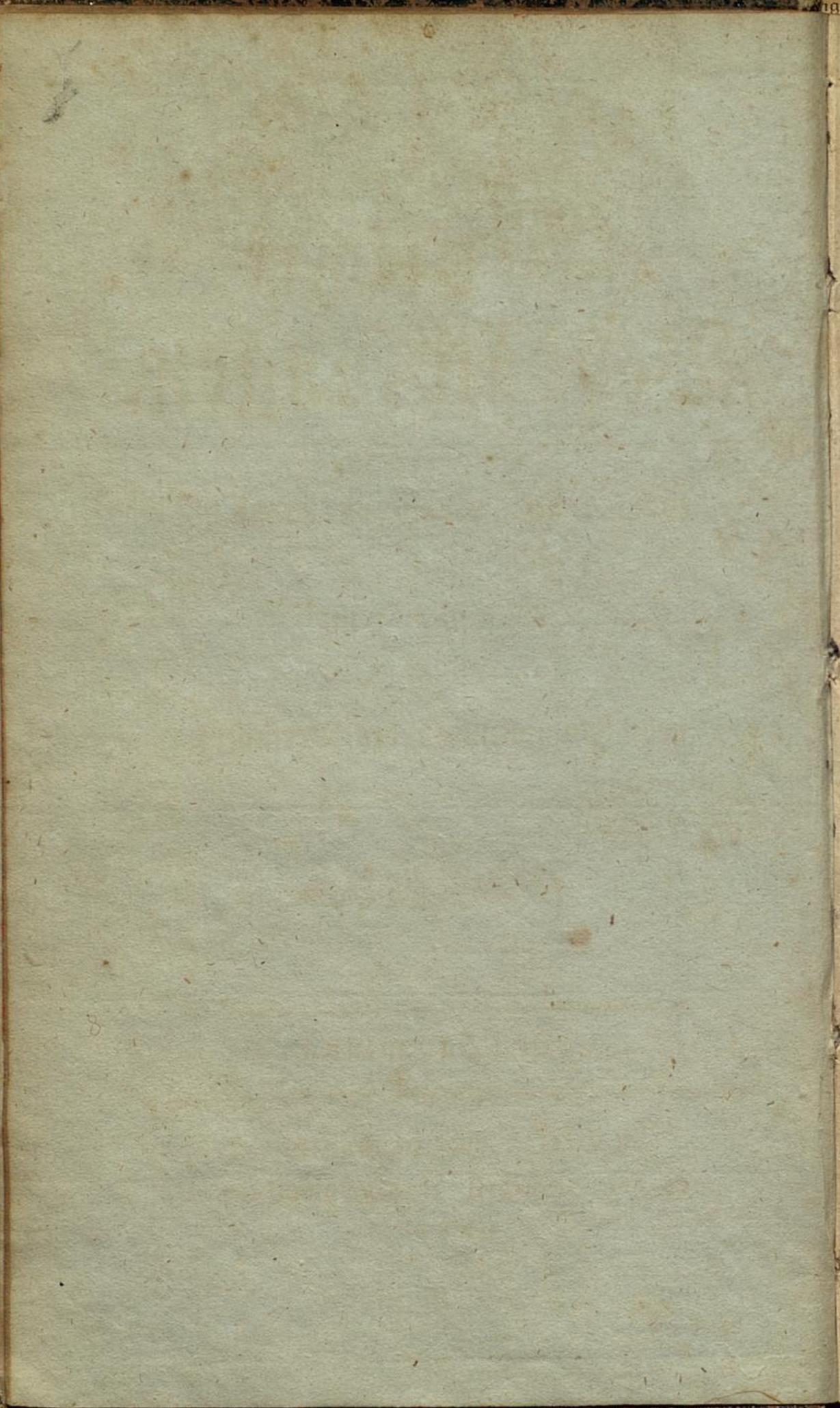
White

3/Color

Black

metres





195-

D. M. J. Marx,  
Churfürstl. Cöllnischen Hofmedicus

**Vermischte  
Beobachtungen.**

---

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

**B. Boehm,**

d. A. R. D.

nebst Anmerkungen des Verfassers.



---

Erste Sammlung.

---

Berlin und Hannover,  
in der Schmidtischen Buchhandlung,  
1786.

EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI





Jeder Schriftsteller, Umarbeiter oder Uebersetzer, der nicht bereits wichtige Creditive seiner Talente übergeben hat, ist, wie mich dünkt, dem Publikum den Bewegungsgrund seiner Arbeit mitzutheilen schuldig, wofern er den natürlichen Argwohn vermeiden will, daß Eigennuß oder Autorsucht, die wahre Triebfedern waren, die ihn in Bewegung setzten. Vorzüglich in unserm schreib-

) 2

seligen

seligen Jahrhunderte, das mit so mancher Schrift heimgesucht wird, deren Verfasser schon ihre noch unverdaute Kenntnisse wieder von sich geben, ehe sie kaum den ersten Schritt in das unermessliche Gebieth der Wissenschaften gesetzt haben. — Was mich zu dieser Uebersetzung veranlaßt hat, ist kürzlich folgendes: Der gelehrte Herr Verfasser meldete mir in einem seiner freundschaftlichen Briefe, daß er seine 1772 und 1774 in lateinischer Sprache herausgegebene Beobachtungen ferner in teutscher Sprache fortzusetzen entschlossen sey. Dieses und das stete Anliegen des Herrn Verlegers um eine neue Auflage derselben, weil die erste schon längst vergriffen ist, bestimmen ihn sie gleichfalls deutsch herauszugeben; da aber seine ausgedehnte in- und auswärtige Praxis, und seine übrigen Arbeiten ihm nicht erlauben die Uebersetzung selbst zu unternehmen; so trug er mir solche freundschaftlich auf.

So

So wenig ich für jetzt Beruf und Neigung fühle, mich durch irgend eine Schrift der gelehrten Welt bekannt zu machen, und so sehr ich mirs zum Grundsatz gemacht habe, nie bloß der Bücher Zahl zu vermehren; so konnte ich doch nicht umhin, den Antrag dieses in der practischen Arzeneykunde vorzüglich berühmten Gelehrten, von mir abzulehnen.

In der Uebersetzung selbst habe ich mich bemühet, die Gedanken des Herrn Verfassers so genau als möglich, in unsre Muttersprache zu übertragen. — Wo Schönheit des Vortrages mit der Richtigkeit desselben in Collision geriethen, war ich immer für die letztere, weil in dieser Art Schriften Wahrheit und Deutlichkeit die Hauptabsicht des Schriftstellers seyn müssen.

Der Herr Hofmedicus hat die, in dieser Uebersetzung hinzugekommene Anmerkungen alle selbst hinzugefügt, wodurch dieses Werk noch

einen vorzüglicheren Werth vor dem Original erhält. Nur eine Beobachtung von der Wirkung der Pomeranzenblätter in der Epilepsie, nebst einigen Anmerkungen, die sich im zweyten Theile befinden, gehören mir. Einige wenige Stellen habe ich in der Uebersetzung ausgelassen, weil mir der Herr Verfasser, wie ich zu seinem Lobe gestehen muß, geradezu geschrieben hat, daß er jetzt anderer Meynung darüber sey.

B. Boehm,

d. A. R. D.



Vor-



## V o r r e d e .

---

**U**nter allen den Mißbräuchen die jemals in die Arzneykunde eingeschlichen sind, hat sicher keiner so viel Nachtheil und Verderben angerichtet, als der, daß man Krankheiten und ihre Zufälle, bevor man ihre Grundursache genau erwogen hat, mit allgemeinen Benennungen belegte, und Curmethoden, die man in einzelnen Fällen zwar nützlich fand, gleich allgemein anwendete. Hierüber haben auch mehrere aufrichtige Aerzte schon sehr laute Klagen geführt. Zwar ist die Erfahrung eine eben so alte als sichere Leitschnur; doch muß sie durch richtig überdachte Grundsätze eingeschränkt, und also  
fürs

fürs Krankenbette bearbeitet werden. Beyde Theile irren, sowohl diejenigen, die bloß sich nach Erfahrung bilden, nach Art der Empiriker, als auch jene, die nur theoretisiren, und aus dem Gebäude ihrer Hypothesen sich eine ungeheure Menge von Krankheitsursachen erdichten, und darnach ihre Heilart bestimmen. Nur der vernünftige Arzt wählt die mittlere Bahn. Seine Behandlungsart gründet sich weder auf bloßes Raisonnement, noch auf fahle Erfahrung, sondern auf beyde gegründet, erforscht er zuvor der Zufälle Ursache, und dann erst hebt er sie.

Erfahrung lehrte uns den Nutzen der Blasenmittel bey schlaffsüchtigen Krankheiten, um die Kranken aus diesem Zustande zu erwecken. Theorie machte sie allgemeiner, sie zeigte uns die zertheilenden, ableitenden, ausleerenden und krampfstillenden Kräfte derselben. Lange war man zweifelhaft, ob man sie mit gutem Erfolge bey schmerzhaften Krankheiten anwenden könne. Man legte sie unmittelbar auf den schmerzhaften Ort,  
und

und fand, daß durch diesen künstlich erregten Gegenreiz oder Schmerz, jener aufhörte. Beyde, Theorie und Erfahrung lehrten uns die blasenziehenden Arzneyen beym fieberhaften Wahnsinn gebrauchen, indem sie die Menge und den Trieb der Säfte nach den Theilen hinleitete, auf welche man sie legte. Nur muß man wie ich glaube, den Gebrauch der Blasenmittel einschränken. Man darf sie bey weitem nicht bey allen Arten von Schmerz und Wahnsinn verordnen. Ich gebe zwar zu, daß die blasenziehenden Arzneyen, vermöge des örtlichen Reizes sehr nützlich sind; aber bisweilen werden sie durch eine Nebenwirkung schädlich, ich meine die wesentlichen Theile dieser Mittel selbst, die in die Blutmasse eindringen. Man erwäge z. B. die spanischen Fliegenpflaster, diese haben außer ihren reizenden Kräften noch eine andere Wirkung, sie mischen nemlich, während der Zeit daß sie auf der Haut liegen, dem Blute ihre Salztheilchen bey, und vermehren dessen Umlauf. — Dieses sind nicht  
blos

blos theoretische Grübeleien, vielmehr Thatfachen. Woher anders jene schneidende Blasen-  
schmerzen? woher der häufige, ja oft sich ereig-  
nende Blutharn, und mehrere üble Zufälle der  
Blase. — Die Alten kannten diese Wirkung.  
Aräteus verordnete deshalb drei Tage vor dem  
Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster Milch  
zu trinken. Diese Blasen- und Nierenübel lei-  
ten einige von einer specifischen Eigenschaft der  
spanischen Fliegen her. Allein weit füglich-  
er kann dieses von ihren reizenden Salztheilchen  
erklärt werden. Diese mischen sich den Säften  
bey, werden im Körper umhergetrieben, mit  
dem Harn ausgesondert, und nun reizen sie die  
Harnwege, ja machen oft selbe wund. Unter  
andern ist Navier dieser Meinung. (Disserta-  
tions sur plusieurs maladies populaires.)  
Und der berühmte Percival behauptet dieses  
sogar durch seine Erfahrungen. (Essays medi-  
cal & experimental.) Jederzeit, sagt der ge-  
lehrte Baldinger, veranlassen spanische Fliegen  
einen

einen Blasenkrampf. Andere Blasenmittel hingegen, in deren Mischung keine spanischen Fliegen sind, bringen, wenn sie übrigens auch heftiger wirken, weder Blasenschmerzen, geschweige denn ein Blutharnen zuwege. Nur die Art Blasenmittel allein, die mit spanischen Fliegen versetzt sind, veranlassen solche Zufälle. So weit die Erfahrung.

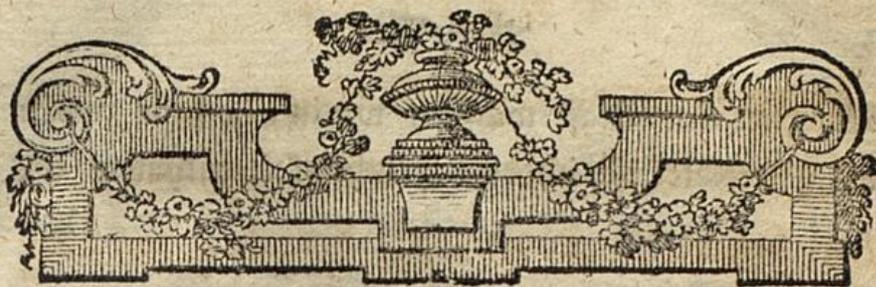
Nun kommt es der Theorie zu bestimmen zu, in wieferne dieses Salz nützen oder schaden könne.

Groß und mannigfaltig sind die üble Folgen, die von dem unzeitigen Gebrauche der Blasenmittel, bey dem wütenden Wahnsinn entstehen. Ich habe dieses mehrmahlen wahrgenommen. Ich ward daher aufmerktsamer, und hielt es der Mühe werth, die Fälle und den Zeitpunkt durch Vernunft genau anzugeben, in welchen man die Blasenmittel bey dem fieberhaften Wahnsinne mit gutem Erfolge anwenden kann,  
Darait

damit jede Empirie und Mißbrauch dieser Mittel bey dieser Krankheit, gänzlich aufhöre. Ich sage bey dieser Krankheit, denn bey den übrigen wird man von selbst aus dem was ich sagen werde, Zeit und Fall folgern können. Möchte doch der Ewige meine Absichten erfüllen! Fern der Gedanke, daß alles das was ich sage, neu sey. Die häufigen Fehler, die man hierin so oft begehet, und die Wichtigkeit meines Vorwurfs, werden mich bey dem gütigen Leser deshalb entschuldigen. Wahrheit ist es doch, was ich sage, und diese kann man, wie Seneka schon gesagt, nie oft genug wiederholen.



Von



Von dem nützlichen und schädlichen Gebrauch der Blasenmittel, bei dem fieberhaften Wahnsinne. (\*)

**B**lasenziehende Mittel nennet man diejenigen äußerlichen Arzneien, welche, wenn man sie auf die Haut leget, unter Schmerzen, Spannen und Bren-

(\*) Ich glaubte zu diesem Aufsatz um so vielmehr verbunden zu seyn; da ich in dem Orte, wo ich sonst als Arzt lebte, nicht selten den Schaden bemerkte, den mancher durch die in allen Arten vom fibrilischen Wahnsinne (er mochte mit oder ohne Wuth seyn) angewendeten reizenden Mittel, besonders durch die Spanischenfliegenpflaster verursachte; und den Nutzen des Mohnsaftes hingegen in einem wütenden Wahnwitz sehr oft erfahren habe. Nicht weniger Nachtheil verursachte mancher durch Anwendung der Spanischfliegenpflaster bei den wahren örtlichen Entzündungen ohne vorhergegangenes hinreichendes Aderlassen; öfters dachte ich mit Fordyce (Untersuch. der Urs. Zuf. und Heil. der faulen  
A und



Brennen eine Blase machen, worin eine helle zuweilen gelbliche oft ichoröse Feuchtigkeit enthalten ist.

Uns

und Entzündungsfieber S. 158.) keine Sache in der ganzen Medicin wird wohl so wenig verstanden, und so oft gemißbraucht, als die Blasenpflaster in Fiebern, und von keiner Sache zieht auch der unbedachtsame Gebrauch so geschwinde und schädliche Wirkungen nach sich. Von keiner, sagt er, kann man weniger hoffen, daß sich die Leute darinn unterrichten lassen werden, und in keiner Sache verbergen die Aerzte so sehr ihre Kenntnisse, um sich nach dem Vorurtheile des Pöbels zu richten. Wie viele Patienten habe ich nicht am ersten, zweiten und dritten Tage, sowol fauler als Entzündungsfieber, plötzlich in Raserey, Krankheiten des Gehirns, und ihre traurigen Folgen, bloß aus dieser Ursache erfolgen sehen! — Wenn nun aber gleich meine eigene Erfahrung hierüber einleuchtend genug wäre, (wie ich mich denn vom Nachtheil der Blasenpflaster in dem Entzündung drohenden Wahnwitz durch vielfältige Erfahrung sattsam überzeugt habe, so sehr sie auch bei der matten Betäubung im Fieber zu loben sind) so wolte ich dennoch lieber alles das, was ich hierüber zu sagen habe, durch Beweise und Erfahrung wichtiger Schriftsteller, als durch meine eigene Erfahrung allein darthun. — Freilich hätte ich schon bei der ersten Auflage diesen Aufsatz deutsch und nicht lateinisch schreiben sollen, damit er auch von Wundärzten, die doch auch Kranken besorgen, und die oft Reiz und Schmerz erwecken, wo keiner zur Genesung nöthig, ja wo er zuweilen schädlich ist, verstanden werde: allein letzteres war

war



Unter diese Gattung von Mitteln rechnet man die schärfern Pflanzen, den Merrettig, Senf und mehrere dieser Art, besonders die spanischen Fliegen. Unmittelbar auf dem Orte, wohin sie gelegt werden, erregen sie eine Röthe, in dem ganzen menschlichen Körper aber vermehren sie die natürliche Wärme. Braucht man letztere mit weniger Behutsamkeit, so verursachen sie Fieber, Durst, brennende Hitze und eine höchst beschwerliche Harnstrenge. Ihre Wirkung auf den menschlichen Körper äußert sich auf eine zwiefache Art durch eine reizende und zertheilende Kraft; (\*) erstere vermehret den trägen Lauf der Blutmasse, und letztere verdünnet und löst den zähen Schleim der Säfte auf. (\*\*)

### Wir

war vormals meine Lieblingssprache. Die Mühe ihn deutsch zu liefern, wird also bei dem izt herrschenden Geschmacke, der nicht mehr an lateinischen Schriften ist, hoffentlich nicht ganz unnütz seyn.

(\*) Vogel (de tuto & eximio vesicator. usu in acutis S. 7. 8. 9. 10.) giebt außer den ausführenden noch vier Heilanzeigen an, nemlich die stimulirende, ableitende, krampfstillende und zertheilende.

(\*\*) Diese Meinung des Bagliv, Friend, Glas, Huxham, Tralles, und verschiedener andern gelehrten Aerzte, welche glauben, daß die eingesogenen Theilchen der spanischen Fliegen das schleimigte Blut auflösen, widerlegt Percival, und glaubet, daß dasjenige was von diesen



Wie wichtig der Gebrauch der spanischen Fliegen bei langwierigen Krankheiten von kalter Natur, bei

spanischen Fliegen in das Blut eingesogen wird, habe keine solche große Wirkung auf die allgemeine Masse der Säfte, daß die Wirkung eines Blasenpflasters die Consistenz des Blutes verändere, und ist der Meinung, daß ihre Wirkung hauptsächlich in dem Einfluß derselben in die bewegenden Fasern des Körpers, und dem durch sie in solchem hervorgebrachten Reiz bestehe. Ja er glaubet, man könne die vornehmsten Wirkungen (die Geschwindigkeit des Pulses, die trockne Zunge, den Durst, die Strangurie u. s. w.) welche die Blasenpflaster hervorbringen, sehr gut erklären, ohne daß man hiebei nöthig habe, zu der Einsaugung der scharfen Theile dieses Mittels seine Zuflucht zu nehmen, und sie hängen einzig und allein von dem Reiz ab, den sie in der Haut hervorbringen, mit welcher das ganze System der Gefäße eine Sympathie oder Uebereinstimmung hat. Er bestätigt seine Meinung durch Versuche, die denen vom Baglivo widersprechen, und woraus erhellet, daß die spanischen Fliegen das Blut nicht auflösen. (Essay IV. on the uses and operation of blisters S. 188. u. w.) Forsten hingegen schließt aus seinen Versuchen, daß das Blut nur alsdann von den beigemischten spanischen Fliegen zur Fäulniß gebracht werde, wenn eine natürliche oder künstliche Wärme dazukömmt. Wegen des verschiedenen Grades der Wärme mögen, wie er sagt, die Versuche des Baglivo und des Berratti so ungleich ausgefallen seyn. (Cantharidum historia naturalis, chemica & medica.) Weikard (vermischte Schr. S.



bei einem Ueberfluß des Blutwassers überhaupt und dessen Absatz auf die Sinorganen seyn muß, läßt sich  
aus

S. 4. 6. 13. u. w.) wiederum spricht durch Versuche gegen die Kraft zu verdünnen, aufzulösen und die Fäulniß zu befördern, welche andere den spanischen Fliegen zuschreiben. Tissot, van Swieten, Richa, Bianchi, und andere Schriftsteller vom ersten Range, versichern dennoch, daß die Blasenpflaster in einer starken Fäulniß der Säfte geschadet haben. — Selbst in dem weitern Fortgang der säulungsartigen Fieber, wenn der Kranke sehr entkräftet und unempfindlich ist, und in einer Art von Schlassucht lieget, in welchem Falle die Anzeigen zum Gebrauche der spanischen Fliegen sehr stark sind, und ihre Wirkung als ein reizendes und krampfstillendes Mittel insbesondere sehr nützlich ist; halte ich dennoch dafür, daß man darauf zu sehen habe, daß hier, wie auch da wo das Blut sonst mit scharfen Säften angefüllet ist, die Eiterung nicht nach aufgeschnittenen Blasen erzwungen werde, am wenigsten mit dem Spanischfliegenpulver, es entstehet leicht der Brand und sonstige Unheile davon. — Das Abziehen der Haut und das Einstreuen des Spanischfliegenpulvers halte ich überhaupt für grausam. Es ist in der That befremdend, sagt Fordyce, wenn man die Art siehet, wie man die Kranken in faulen Fiebern dadurch foltert, daß man ihren schon erhizten und gereizten Körper fast ganz in Blasenpflaster einwickelt.

Wenn Percival eingestehet, daß die spanischen Fliegen bei der bössartigen Bräune, die besten Wirkungen hervorbringen, so sezt er dennoch hinzu: man müsse in



aus dem, was wir bereits gesagt haben, folgern.  
Dennoch verdienet ihre ableitende und ausleerende  
Kraft

allen Fällen, wo sonst eine starke Fäulniß und große Auflösung der Säfte vorhanden ist, die Blasenpflaster nur mit aller möglichen Vorsicht gebrauchen, und warum? nicht wegen der von den eingesognen scharfen Theilchen der spanischen Fliegen zu besorgenden vermehrten Auflösung der Säfte, sondern weil sie durch den widernatürlich: starken Abgang eines blutigen Wassers zu entkräften pflegen. — Dennoch haben die auf die Blasenpflaster erfolgten Zufälle (als das Brennen des Harns, die rothe Farbe desselben u. s. w. die Linderung und Abwendung gewisser Harnbeschwerden, durch die auf die Haut gelegten spanischen Fliegen, endlich die nicht erfolgten gleichen Zufälle in den Harnwegen, bei Anwendung anderer Blasenzüge) Herrn Percival bewogen, das Einsaugen scharfer Theile einzugestehen; indem er (S. 196.) sagt: Wenn um die scharfen Theilchen der spanischen Fliegen, indem solche durch den Urin abgehen, lange Zeit nacheinander die höchst empfindliche und mit vielen Nerven versehene Haut, reizen, welche die Urinwege inwendig überziehet, so kann man sich ja gar nicht wundern, daß hiedurch eine Strangurie und andere sehr schmerzhaftige Empfindungen erregt werden, er suchet aber einzig und allein die Wirkung in der durch solche verursachte innerliche Reizung. Indessen so ganz geringe kann Herr Percival die Wirkung der eingesognen Theilchen der spanischen Fliegen nicht halten, wenn er z. B. S. 210. sagt: Bei der englischen Krankheit empfiehlt Boerhaave, durch Blasenpflaster die geschwächte



Kraft eine größere Aufmerksamkeit. Die Araber bedienten sich ihrer am ersten nur in schlaffüchtigen  
Zu:

schwächte Gefäße zu reizen, und die schleimichten Verstopfungen zu zertheilen, — und (S. 211.) bei scirrösen Geschwülsten der lymphatischen Drüsen am Halse, sagt er, leisten Blasenpflaster, die man auf den Kopf oder hinter die Ohren leget, einen vortreflichen Nutzen. Die feineren Theile der spanischen Fliegen, setzt er hinzu, werden durch die lymphatischen Gefäße eingefogen, und unmittelbar zu den verstopften Drüsen gebracht, wo sie durch ihre reizende Eigenschaft zu der Zertheilung dieser unschmerzhaften Geschwülste vieles beitragen. Die spanischen Fliegen auf die geschwollenen Drüsen selbst gelegt, thun, wie er sagt, nicht die geringste Wirkung. — Ich sollte doch denken, daß diese auf den leidenden Theil gelegt, einen weit größern Reiz zuwege bringen müßten, wenn der Reiz das einzige wäre, was davon zu erwarten steht. — Van der Saar sagt hingegen, daß er kein Mittel kenne, welches die zurückgebliebenen und wiederwachsenden Häute in Brenngeschwülsten, und die callösen Verhärtungen bei Fisteln, so kräftig und schleunig auflöse und erweiche als die spanischen Fliegen. Er brachte die Warzen, auch die venerischen hiemit weg, die durch das Quecksilber und andere schmerzhaft oder reizende Mittel nicht weggebracht werden konnten. Andere haben ein ähnliches erfahren.

Ich will mich hier mit Anführung der Beispiele und Beweise vor und gegen die auflösende Kraft der spanischen Fliegen nicht aufhalten (freilich gehet Herr Traul-



Zufällen, als bei einem Schlagfluß, der Schlassucht  
u. s. w., über ihre mechanische Kraft und Wirksam-  
keit

Les zu weit mit den vielen Behutsamkeitsregeln beim  
äusserlichen Gebrauche der spanischen Fliegen) und nur  
die von Forsten auf seinen angestellten Versuchen an-  
gegebenen Folgerungen zum Theil berühren. Aus  
diesen erhellet, daß weder das wässerige noch das mit  
Weingeiste bereitete Extrakt, noch die von diesen Versu-  
chen übriggebliebenen Fliegen, noch das rothe dicke  
Oel, noch die acht Tage lang in dem stärksten Esig ge-  
legenen gepulverten Fliegen eine deutliche blasenziehende  
Kraft, also auch keine Strangurie oder sonstigen Reiz im  
Körper hervorbringe, und nur in ihren substantiösen  
Körper diese flüchtige reizende Kraft wohne. Man läßt  
zwar die Tinktur die Stelle der Blasenpflaster vertre-  
ten, allein sie verfliehet geschwind, und macht nur sel-  
ten Blasen, dennoch weiß ich, daß das Einreiben dies-  
ser Tinktur, ohne Blasen auf der Haut gezogen zu haben,  
nach wenigen Stunden einen häufigen, ja blutrothen  
Harn, und endlich eine beschwerliche Strangurie hervor-  
gebracht habe. Wir müssen also die Hofnung aufgeben,  
die uns Alexander (Experimental Essays) durch seine  
angegebenen Versuche zu machen scheint, daß die Tink-  
tur der spanischen Fliegen, wenn sie äusserlich gebraucht  
wird, besagte Unbequemlichkeiten nicht verursacht. Im  
Vorbeigehen merke ich an, welches schon bekannt ist, daß  
Campfer, wenn er auf das Blasenpflaster gestreuet, die  
Strangurie von Canthariden verhüte und heile. Some-  
rieh Kampferoel in der Blasenegend bei einer wirkli-  
chen Strangurie ein. Man sollte bey Verfertigung der  
Blas-



keit in andern Krankheiten hatte man in den damaligen Zeiten keine Erfahrung. Die nachfolgenden Aerzte begnügten sich blos mit dem Nahmen einer  
Ab:

Blasenpflaster die spanischen Fliegen in gewissen Verhältnissen einstreuen. Es sollte Rücksicht auf die Kräfte, das Alter, die Empfindlichkeit, das Temperament der Krankheit genommen werden, sagt Weikard Vermischte Schr. 3r Th. S. 331. Spielmann sagt, man sollte mehr als einerlei Blasenpflaster in den Apotheken haben. Es ist unrecht, sagt er, wenn man selbiges bei einem so stark als beim andern hat. Allerdings, spricht er, sind die Aerzte zu erinnern, daß sie den Stärkern Blasenpflaster, wenn sie es nöthig haben, eine gewisse Portion von einem officinellen erweichenden Pflaster, oder etwas Kampfer beimischen lassen. Die mit aller Fürsicht aufgelegten Blasenpflaster erregen manchmal bei Empfindlichen Krampf. Ja es ist nöthig, daß man immer Arzneyen bei der Hand habe, womit man solche krampfige Bewegungen besänftigen könne. — Solche sind Molken, Emulsionen, besänftigende und schleimige Mittel. — Bei empfindlichen Subjecten versehe ich, nach Vogel, das gewöhnliche Blasenpflaster mit vier Theilen von den Bilsenkrautpflaster, und dem achten Theil Campfer. Es ist daher nöthig, auch mit dem Einreiben dieser Tinktur vorsichtig zu seyn. Man kann sich also wohl vorstellen, wie gering die Menge des eigentlich wirkenden der spanischen Fliegen sey, welches auf die Haut also auch in dem ganzen Körper wirkt. Es kömmt also nicht auf die Menge an. — Wie viele andere giftartige Wesen wirken in einer kaum merklich



Ableitung, den sie den Arabern zu verdanken hatten.  
Den Mechanismus dieser Ableitung kannten sie nicht,  
und

chen Menge auf eine nicht zu erklärende Art, aufs  
Blut, und verändern es widernatürlich.

Ausgemacht ist zwar, daß die spanischen Fliegen  
nicht wie andere Blasenzüge wirken, daß ihre kleine  
Theilchen, nach ihrer Mischung mit dem Blute, mit  
den Urinwegen in genauer Verwandtschaft stehen; daß  
sie auf einmal auf die Säfte wirken, solche lebhafter,  
den Puls geschwinder und stärker machen; daß ihre  
Wirkung nicht ganz aus den Gesetzen des Reizes zu er-  
klären, ja wir können uns von der besondern Art der  
flüchtigen Schärfe dieser Fliegen um so vielmehr über-  
zeugen, da andere Schärfe, die Gifte selbst lange auf  
der Oberfläche der Haut liegen können, ehe sie eingesog-  
gen werden, oder einen Einfluß auf die Säfte hervor-  
bringen. Die spanischen Fliegen müssen noch eine be-  
sondere Kraft auf das Nervengebäude haben; den ver-  
schiedenen Einfluß der Nerven auf die flüssigen Theile,  
vornehmlich auf die Lymphe und Serum kennen wir  
noch nicht genug, sagt Nepli (Präf. der span. Flieg. in  
bözart. Fieb.) und setzt mit Recht hinzu: die Art und  
Weise, wie die spanischen Fliegen auf den lebendigen  
Körper wirken, ob sie ganz auf eine mechanische oder  
ganz auf eine chemische, oder auf beide Arten zugleich  
wirken, ob ihr Einfluß auf die flüssigen Theile mittel-  
bar in der lebhaftesten Aktion der festen Theile bestehe?  
oder ob ein kaustisches Principium aus den spanischen  
Fliegen unmittelbar durch die Einsaugung in das Blut  
übergehe? ob dieses Principium von der Art der Laus-  
genz



und handelten hierin blos empirisch, dieses war auch der Grund, weshalb sie in ihrem Urtheile so sehr verschieden waren. Die spanischen Fliegen wurden verworfen oder angepriesen, je nachdem der Erfolg derselben bei Krankheiten glücklich oder unglücklich war. (Bagliv. de vesicat. usu & abusu.) Nichts:

desto:

gensalze oder der sauren Salze, oder noch von einer dritten oder vierten Art sey? wie und was für Veränderungen dieses in die Blutmasse gekommene Principium in den flüssigen Theilen erwecke? ob die Säfte davon eine entzündungsartige oder laugenartige, faule, oder noch eine andere Beschaffenheit bekommen? diese Fragen, sagt er, bin ich nicht im Stande zu beantworten, und ich will mich darüber in kein weiteres Raisonnement einlassen, da selbst Herr Forsten, nachdem er mit größter Genauigkeit alle möglichen Untersuchungen mit diesen Thierchen angestellt hatte, und auf die vor ihm noch nie entdeckten Bestandtheile des wahren Goldes durchgedrungen war, endlich den Ausspruch thun muß: latent hæc, & forte semper latebunt in puteo Democriti. Wenn also alle Bemühungen dieses Mannes, und vieler Andern fruchtlos abgelaufen sind, die Art und Weise, wie die spanischen Fliegen eigentlich auf unsern Körper wirken, genau und sicher zu bestimmen, so werde ich mich nicht zu schämen brauchen, frei einzugestehen, daß ich mich nicht im Stande finde, dieses durch Untersuchung darzuthun, die Erfahrung bleibt also das einzige Mittel, der einzige Weg zur Erkenntniß der Kräfte der Arzneimittel zu gelangen. Wie Herr Hofrath Wegger richtig sagt (vermischte Schr. S. 245.)



destoweniger kann man aus mehreren Stellen der Alten folgern, daß sie in mehreren Krankheiten einen wichtigen Theil ihrer Heilung auf diese Ableitung gründeten. Helmont der wider alles alte zu Felde zog, stritt sehr wider den Gebrauch der spanischen Fliegen, und nach des Harvái Zeiten sahe man die Wirkung derselben als schädlich an. Noch mehr, man hielt sie sogar der nunmehr bekannten Theorie des Blutumlaufs zuwider. Vernunft und Erfahrung, beide bestätigen den Nutzen dieser Ableitung in Krankheiten; denn ist einmal der Widerstand der festen Theile gegen die flüssigen geschwächt oder gänzlich gehoben, so erfolgt auch sogleich ein stärkerer Trieb des Bluts nach diesen Theilen. Eine vielfältige Erfahrung lehret mich zur Gnüge, daß eine Ableitung vom leidenden Theile nach jedem andern Orte hin, eben durch den Trieb des Bluts wirklich möglich sey. Man erlaube mir nur, folgendes Beispiel zur Bestätigung der besagten Erfahrung, wiewol unzählige andere noch angeführt werden könnten. (\*)

Ein

(\*) Wenn gleich die Schriftsteller in Ansehung des Nutzens von dem, was man Derivation und Revulsion nennt, verschiedener Meinung sind, so wird es dennoch keinem praktischen Arzte an Beispielen der Wirksamkeit, der Derivation sowol als der Revulsion in verschiedenen äußerlichen und innerlichen Krankheiten fehlen. Ich fand daher nicht nöthig ein mehreres zum Beweise anzuführen.



Ein Mann von ohngefähr vierzig Jahren, gallichter Natur, dem Trunke sehr ergeben, lag am hitzigen Fieber mit einem wütenden Wahnsinne danieder. Aller angewandten Mühe ohngeachtet, wollte er weder Speise noch Trank, geschweige denn Arznei nehmen. Zween Männer konnten diesen Unglücklichen kaum im Bette halten: des Morgens ließ ich ihn in ein lauwarmes Bad setzen, welches des heftigen Wahnsinns halber, nur mit der äußersten Schwierigkeit konnte bewerkstelligt werden. Gleich nach dem Bade schien er etwas ruhiger. Am Abend wiederholte man dasselbe. Die Nacht war ruhig, der Wahnsinn verschwand gänzlich. So einfach diese Ableitung auch immer seyn mag, so rettete sie dennoch diesen Kranken aus der bedaurungswürdigsten Lage; denn durch das Bad wurde das Blut von dem Kopfe abwärts nach den untern Theilen geleitet. Diese wurden durch die Wirkung des Bades erschlafft, der Widerstand gehoben, folglich der Einfluß des Bluts in diese Theile vermehrt.

Hieraus läßt sich folgern, wie wichtig überhaupt der Nutzen der ableitenden Mittel, also auch der spanischen Fliegen, als der wirksamsten, in der Arzneikunde sey; besonders aber in dem fieberhaften Wahnsinne. Hierin wurden sie ohne weitem Unterschied, der Wahnsinn sey mit einer Wuth oder Unempfindlichkeit verbunden, von vielen angewandt, und selbst von Schriftstellern empfohlen. Ihr Grund ist kurz dieser;



fer; die Gefäße, wo der Reiz angebracht wird, ziehen sie häufiger und stärker zusammen, das heißt, der Einfluß der Lebensäfte nach diesen Theilen wird beschleunigt, und ebendeswegen ist der Durchfluß dieser Feuchtigkeiten der in gleicher Zeit öfterer Entleerung der Gefäße halber, stärker. (v. Swieten S. 752.) Zwar setzt dieser berühmte Schriftsteller hinzu: Die erröthenden Mittel müssen mit Vorsicht gebraucht werden, so daß die Bewegung der Säfte nur nach den untern Theilen, nicht aber im ganzen Körper vermehrt werde. Diese nöthige Einschränkung muß, wie mich deucht, nur von den übrigen erröthenden Mitteln verstanden werden, nicht aber so die spanischen Fliegen, von denen doch eigentlich die Rede ist, denn das reizende Salz derselben, die ziemlich starke Schärfe dringet in die Blutmasse, vermehrt durch den örtlichen Reiz den Blutumlauf im ganzen Körper. (\*) Da nun dieses den indicirten Curregeln bei einem

(\*) Niemand wird, wie mich deucht, zweifeln, daß die Blasenpflaster überhaupt nicht in derjenigen Periode der Krankheit zu gebrauchen, wo der Körper und sonderlich das Nervensystem mit einem großen Grad der Empfindlichkeit und Reizbarkeit begabet ist. Selbst Percival, der nicht auf das Einfangen des reizenden Salzes siehet, saget ausdrücklich, wenn der Patient (beim Nervenfieber) sehr reizbar ist, so werden die Blasenpflaster mehr Schaden als Nutzen stiften, weil sie den Krampf vermehren, und den ganzen Körper in Unord



einem wütenden Wahnsinn geradezu widerspricht, so können sie auch auf keine Art Nutzen stiften, vielmehr sind sie dem Zwecke des Arztes nicht angemessen. Dieses hat mich eine öftere Erfahrung gelehrt.

Sollen anders die spanischen Fliegen bei einem Wahnsinne wirklich Vortheil schaffen, so ist dieses  
nur

ordnung bringen. — Wie oft erfahren wir nicht, daß sie zur Unzeit angebracht, besonders wenn mehrere Theile des Körpers damit bedeckt werden, eine starke Bewegung in den Nerven, und Anstrengung der Nervenkräfte erregen. Leget man sie öfters auf, und setzen sie ihre Wirkung lange fort, so bringen sie, sagt Duncan, (Elem. of therap. p. 138.) eine beständige Veränderung in der Art, auf welche sich das Blut beweget, und folglich eine unnöthige ja schädliche Ausleerung hervor. Weiskard selbst räth ebenfalls, sie bei allzugroßer Beweglichkeit des Nervensystems und Reizbarkeit der Muskelfasern wegzulassen. Selbst in dem Nervenfieber, wobei man von den Blasenpflastern große Hülfe zu erwarten hat, muß man sehr zeitig dazu schreiten, ehe es noch mit der Krankheit zu weit gekommen. Denn wenn wir so lange warten, bis das Nervensystem sehr in Unordnung gebracht ist, und das Gehör, Gefühl und Gesicht schärfer als natürlich werden, so vermehren die Blasenpflaster, wie die Erfahrung lehret, die Reizung des Nervensystems und die von solcher herrührenden Beschwerden. Wenn man daher nicht gleich in dem Anfange Blasen ziehet, so muß man damit so lange warten, bis der Kranke einigermaßen unempfindlich wird.



nur bei einem Wahnsinne mit einer Unempfindsamkeit. Mit Recht erstaunte ich, wenn ich dieselben, wie ich leider täglich erfahre, ohne weiterem Unterschied habe brauchen sehen.

Ein Mann etliche dreißig Jahr alt, sanguinisch-gallichter Natur, wurde vom hitzigen Fieber, mit einem wütenden Wahnsinne befallen. Man legte ihm Spanischfliegenpflaster auf die Füße, und der Wahnsinn nahm über die Maassen zu. Der Arzt des Patienten war weit entfernt dieses den spanischen Fliegen zuzuschreiben, vielmehr schrieb er es einer gewissen Bösartigkeit der Krankheit zu, sogar die Arme und der Nacke wurden mit diesen Blasenzügen heimgesucht: aber der Kranke wütete auch jetzt noch mehr dann vorhin, ja es stellten sich gichterische Bewegungen ein. Ich ließ, so bald ich hinzukam, die spanischen Fliegenpflaster abnehmen, die Stellen, worauf selbige gelegen, mit einer Salbe aus Dehl und Wachs verbinden, die Füße in lauwarmes Wasser setzen, den Körper aufrecht erhalten (da die wagerechte Lage den Zufluß der Säfte nach dem Kopfe vermehrt) zugleich verordnete ich, um sowohl den stärkern Trieb der Säfte, als auch die gereizte Lebensgeister zu besänftigen, ein gelinde schmerzstillendes Mittel. Der Wahnsinn ließ merklich nach, die Wuth nebst den gichterischen Bewegungen verschwanden gänzlich. (\*) Bei

(\*) Zum Beweise vom Nutzen des Mohnsafftes im wütenden

einem melancholischen Wahnsinn mit Wuth und sehr vermehrter Empfindlichkeit haben sich solche Kranke durch

den Wahnsinn, dienet folgendes kürzlich mir vorgefallenes Beispiel: Ein Knabe von zwölf Jahren verfiel in die heftigsten Convulsionen, ich wurde eilig zu ihm gerufen, da ich nicht Arzt des Kranken war, und ihn zuvor nicht kannte, konnte ich nicht genau die wahre Ursach dieses Zufalls erforschen; es giengen ihm vor dem Anfall keine Würmer ab, wornach ich mich erkundigte, auch versicherte man mich, daß kein Fehler in der Diät vorgegangen sey, um eine Unverdaulichkeit zu vermuthen, u. s. f. Das einzige was ich erfahren konnte, war, daß der Knabe drei Wochen vor dem Anfall das Scharlachfieber gehabt hatte, wobei er nicht warm genug gehalten, und sowol bei als nach der Krankheit nicht genug von der Luft abgehalten worden. Ich mußte also nur allgemeine Mittel anwenden; ich ließ ihm also alle drei Stunden ein Klystier mit Meerzwiebel-saft beibringen, Senfteige unter die Fußsohlen, und Spanischfliegenpflaster auf die Waden legen, und suchte ihm eine Auflösung vom Brechweinstein beizubringen; dieser aber zu vier Gran nach und nach gegeben, brachte kein Erbrechen, wohl aber in Verbindung der Klystiere mehrere Stühle zuwege. Als nun der Abgang durch den Stuhl ziemlich stark war, ließ ich ihm den Hirschhorngeist zu sechs Tropfen alle drei Stunden reichen. Die Convulsionen verlohren sich in Zeit von vier und zwanzig Stunden völlig. Den dritten Tag nach gehobenen Convulsionen verfiel der Kranke in eine heftige Raserey, er zeigte ausserordentliche und unnatürliche Stärke; vier



durch Fußbäder und gelinde schmerzstillende Mittel erleichtert gefühlt; ja wenn selbst bei vorher angebrach-

der stärksten Männer konnten ihn kaum zwingen, er schrie den ganzen Tag alles verwirrt untereinander und heftig, zu Zeiten rief er nach Erfrischung, und nahm auch dann und wann die ihm dargereichten erfrischenden Dinge, als den ihm verordneten verdünnten Vitriolgeist, mit Begierde. Ich ließ ihm eine Ader öffnen, gab ihm den Vitriolgeist und andere kühlende Mittel, so viel man ihm nur immer beibringen konnte, allein das Wüten hielt an, und es traute sich niemand mehr ihm nahe zu kommen, aus Furcht von ihm beschädigt zu werden, wie er dann wirklich verschiedene Anwesende beschädigt hatte. Als ich bei ihm angehende Zuckungen wahrnahm, entschloß ich mich den Mohnsaft zu geben. Die Anwesenden versicherten mich zwar, es sey nicht mehr möglich, ihm bei der vermehrten Wuth, die nunmehr anhaltend war, etwas beizubringen. Ich ließ das Zimmer finster machen, und die anwesenden Wächter von des Kranken Bette sich entfernen, hielt mich eine gute Weile bei ihm auf, wartete die Zeit ab, wo er nach Erfrischung schreien und sie verlangen werde; er that es endlich, und nun redete ich ihm stark zu, und brachte es dahin, daß er einen Gran vom Mohnsaft mit einer Tasse voll von dem verdünnten Vitriolgeist zu sich nahm. Er verfiel nach einer halben Stunde in einen Schweiß, genoß völlige Ruhe, und hatte keinen weitem Anfall, weder von der Wuth noch von Convulsionen, klagte nachher über nichts als über heftige Kopfschmerzen und Entkräftung. Ich lies ihm den Leib  
durch



brachtem spanischen Fliegenpflaster Wahnsinn und Toben zunahm, waren diese Mittel bald wirksam. Nur müssen Ausleerungen, durch Aderlässe oder Purgiermittel vorhergehen. Vorzüglich war dieses Verfahren heilsam, wenn eine Schlaflosigkeit sich dabei fand. In den Actis Eruditorum ist ein Fall beschrieben, wo der Mohnsaft bei einem Frauenzimmer, das an einer Manie danieder lag, zufällig wirkte. Sie verschluckte eine Salbe aus einem Skrupel Mohnsaft in

Eßig

durch Klystiere offen halten, und gab ihm stärkende Mittel; sein Getränk ließ ich noch eine Zeitlang mit dem Vitriolgeiste mischen, die Kopfschmerzen und die Entkräftung verlohren sich bald, und er war binnen vierzehn Tagen völlig hergestellt. Es giengen während der Krankheit keine Würmer ab. Nach einigen Wochen glaubte ich Zeichen der Gegenwart von Würmern zu bemerken, und gab ihm ein Wurmmittel, worauf dreißig Spuhlwürmer abgiengen; nach wiederholtem Gebrauche des Wurmmittels giengen mehrere ab. — Der Knabe befindet sich nun seit mehreren Monaten überaus wohl. Ich kann nicht anders vermuthen, als daß die Würmer die Ursach sowol der Convulsionen als der Wuth gewesen sind. Ein Beweis, daß diese und dergleichen dringende Zufälle, die von Würmern oft entstehen, durch lindernde Mittel, besonders durch den Mohnsaft, in diesem Zeitpunkt mit Nutzen gegeben werden können; da hingegen die Paroxysmen gewöhnlich verschlimmert werden, wenn man während denselben eigentliche Wurmmittel verordnet.



Esig aufgelöst, statt selbige in die Schläfen zu reiben, und genas. — Ich selbst erinnere mich eines ähnlichen Beispiels: Ein Frauenzimmer erkrankte an einer Manie mit der heftigsten Wuth. Alles was sie habhaft werden konnte, zerriß sie, gegen Freunde sowol als sich selbst, tobte sie dermaassen, daß man sie in Ketten legen mußte, ja sie würde sich sicher umgebracht haben, wäre sie nicht daran gehindert worden; mit einem Worte, sie begieng scheußliche Handlungen. Eben diesem Frauenzimmer sage ich, wurden nach wiederholten Uderlässen, stündlich 10 Tropfen von Sydenhams flüssigen Laudanum gereicht, bald darauf schließ sie ein, und als sie erwachte, schämte sie sich ihrer Handlungen.

Aufmerksam also auf Natur und Unterschied des Wahnsinns werden wir nie den richtigern Weg verfehlen.

Den Alten war es schon bekannt, daß das Gehirn der Sitz der Vernunft und Beurtheilungskraft, folglich auch des Wahnsinns sey. Haben wir aber unser Augenmerk auf das, was uns Vernunft, Schriftsteller und Zergliederungskunst lehren, so ist erweislich, das Ursache und Sitz des Wahnsinns nicht immer ein und dieselben sind; vielmehr daß das Gehirn und dessen Häute keineswegs immer beim Anfange dieser Krankheit leiden. Die Krankheitsursache kann in irgend einem andern Theile erzeugt werden, das Gehirn aber blos mitleidentlich angegriffen seyn. Sehr sorg-

sorgfältig muß man aber bei einem fieberhaften Wahnsinn auf den Lauf des Bluts und seiner Beschaffenheit durch das Gehirn Acht haben. In diesem Zustande des Körpers weicht er sehr von seiner natürlichen Ordnung ab, und des Hippocrates Nachspruch zufolge trägt dieses ein großes zum fieberhaften Wahnsinn bei. „Ich weiß zuversichtlich, sagt er, daß nichts von allen Theilen des menschlichen Körpers so sehr zum richtigen Denken beyträgt als das Blut. Ist nun dieses vom natürlichen Zustande verschieden, so ist die Vernunft krank.“

Durch mehrere ähnliche Beispiele könnte ich noch erörtern, wo Veränderungen in der Blutmasse auch Veränderungen in der Vernunft veranlassen, und ist jene ganz verderbt, so ist es diese nicht minder. Mannigfaltig ist die Ursache, die das Blut bey einem Wahnsinn hervorbringt. Entweder ist dessen Lauf in den Gefäßen des Gehirns zu schnell, oder die Beschaffenheit ist die entgegengesetzte; im ersten Falle leiden die Gefäße die Folgen von der Ausdehnung, und im andern Falle entstehen darin Verstopfungen. Wiederum können Ergießungen das Gehirn drücken. Die Ursache mag seyn welche sie will, so werden die Nerven in ihren Berrichtungen gestöhrt. Es entstehen aus diesem verderbten Zustande des Gehirns falsche Ideen, die den äußern Gegenständen keinesweges entsprechen. Der kramphafte Zustand

B 3

des



des Gehirns selbst, als dessen Häute, die stärkere oder schwächere Empfindlichkeit der Nerven überhaupt, müssen dem beobachtenden Arzte nie entgehen. — Ebenso Fehler des Magens, denn auch diese können das Gehirn mitleidentlich in seinen Verrichtungen stören. Unreinigkeit in den ersten Wegen, unverdaute Speisen, Krankheitsstoff von äußern oder innern Ursachen, z. B. von zu häufig abgesonderten und nicht wieder ausgeleerten Säften, die durch Stockung verderben. Schafft man diese Unreinigkeiten fort, so sind die Zufälle gehoben. Ja bloß ein etwas anhaltend verstopfter Leib bringt, wie wir nicht selten bei Krankheiten beobachten, Kopfschmerz, getäuschte Einbildung, Wahnsinn, Herzensangst hervor; denn selbst durch eine solche anhaltende Verstopfung wird die innere Hitze und der Trieb des Bluts nach dem Kopfe vermehrt. Diese bisher erwähnten Ursachen können bei hitzigen Fiebern eine Naserey hervorbringen. In den mehresten Fällen aber, und fast durchgehends, liegt der wahre Grund des fieberhaften Wahnsinns in dem schnellern und vermehrten Umlauf des Bluts durch die Pulsadern des Kopfes und Halses. Nur alsdann, wenn nicht blos vermehrter Trieb und Umlauf des Bluts die Ursache ist, sondern sich vielmehr eine Verstopfung der äußern Enden der Pulsadern hinzugesellet, ist es eine Phrenesie. Hier handeln wir aber von dem Wahnsinne, als einem Zufalle des Fiebers, und dieser findet, wie die Erfahrung lehrt, statt,

statt, ohne daß das Gehirn an und für sich selbst lüte. (\*) Ist der fieberhafte Wahnsinn dieser Art, so ist dessen Ursache eben so verschieden, als die Fiebergattung zu der er sich gesellet. Bey einem Entzündungs: Fieber z. B. entstehet der Wahnsinn von einem Entzündungs: Reize in den kleinsten Gefäßen, der einen schnellern Umlauf in diesen kleineren Gefäßen veranlaßt. Es ist dieser Entzündungs: Reiz ein besonderer oder allgemeiner; je nachdem dessen Ursache in einzeln Theilen, oder im ganzen Körper liegt. Eine Verstopfung kann ebenfalls als ein Reiz betrachtet werden, und umgekehrt kann ein Reiz eine Verstopfung hervorbringen. Beyde machen das Wesen der Entzündung aus. Hieraus folgt, daß ein stärkerer Widerstand in den kleinsten Schlagaderästen, ein vermehrter Reiz in den Gefäßen des Herzens, Ursach eines Fiebers seyn kann. Dieser Zustand macht sich durch einen harten, schnellen, vollen, gespannten Puls, starke Hitze, heftigen Kopfschmerz, und eine schmerzhafteste Empfindung an Rücken und Lenden kenntbar. Sichtbarliche Anzeigen eines stärkeren Blutumlaufts und vermehrter Wirkung der Lebens: Kräfte. Bestimmungen genug zu Aderlassen, zu antiphlogis-

(\*) Cullen und Gregory bestätigen diese Erfahrung, und sagen: daß wenn man solche Patienten nach dem Tode geöffnet, man in ihrem Kopfe nicht die geringste Spur einer Entzündung im Gehirne gefunden habe.



frischen Mitteln, kühlenden Klystieren, Fußbädern, und mehreren ähnlichen. Dieses sind die Mittel, die dem verdickten Blute seine natürliche Beschaffenheit geben, dem zu starken Trieb Schranken setzen, den Reiz heben, und wie eine stete Erfahrung verdienstvoller Aerzte lehrt, den Kranken von der bevorstehenden Gefahr befreien. Nichts verträgt diese Fiebergattung weniger als reizende Mittel; denn jeder Reiz wirkt auf die festen Theile, vermehrt ihre natürliche Wirkung auf die flüssigen Theile. Es ist also einleuchtend, daß die spanischen Fliegen eben dieser vorzüglich reizenden Kräfte willen nie in Entzündungs-Fiebern gebraucht werden müssen. Der Blutumlauf nimmt durch angebrachten Reiz zu, da doch in diesem Falle Verminderung und Einschränkung aller Lebens-Berrichtungen der Hauptzweck des Arztes ist. Jede der erwähnten Zufälle werden vermehrt. Es entstehen nach dem Gebrauche der spanischen Fliegen gichterische Zufälle, Sehnen-Zucken u. s. f. — V. Swieten dieser gelehrte Kommentator der Boerhaavischen Lehrsätze, sagt, in dem Abschnitt von den äußeren reizenden Mitteln, die einer Fieber-Ursache gleich wirken, die spanischen Fliegen haben sehr oft Fieber-Durst, die schmerzhafteste Harnstrenge, ja ein Blutharnen zuwege gebracht. Gleiche Meinung äußert Bagliv. Ich habe mehr Wahnsinnige, sagt er, von den spanischen Fliegen sterben als genesen sehen. Sie vermehren zuweilen durch den Schmerz den sie verursachen, den Wahnsinn, wenn

er

er entstanden, und beschleunigen ihn, wenn er bevorstehet. An einem andern Orte behauptet er, daß sie bey einem Wahnsinne, der von einem Entzündungs-Reize entstanden, mehr schaden als nützen. Ist eine bloße vermehrte Bewegung des Blutumlaufts, sagt Sydenham, schon vermögend ein Fieber hervorzubringen, so wird alles was diesen Blutumlauf beschleunigt, auch das Fieber vermehren. Das reizende Salz der spanischen Fliegen wird der Blutmasse hinzugeführt, und vermehrt den Fieber-Reiz, deshalb müssen sie unter keiner Bedingung im Anfang eines Fiebers, am wenigsten eines Entzündungsfiebers, gebraucht werden. Aber wie oft sehen wir leider in der gewöhnlichen Praxis, dem Kranken Blut abzupfen, spanische Fliegenpflaster legen, und zu mehrerer Sicherheit eine große Anzahl von erhitzen, herzstärkenden, und ähnlichen Arzneyen verschreiben. Das heißt, Feuer mit Dehl löschen.

Spanische Fliegen bey einer zu sehr vermehrten Schwingkraft und Bewegung der festen und flüssigen Theile gebrauchen, hieße bey einem tollen Pferde Sporn und Peitsche anwenden, um es zum Stillstehen zu bringen. (Essay of fevres p. 10.) Der berühmte Pringle verordnet zwar bei einem Wahnsinne, wütendem Blicke u. s. w. spanische Fliegenpflaster, um einer bevorstehenden Phrenesie vorzubeugen, ob er gleich an einem andern Orte (observations on the de-



seases of the army) sagt, bey einem Wahnsinne darf  
 man keine erhitzende Mittel, weder Wein noch herz-  
 stärkende Arzneyen geben. Allein ohne Nachtheil die-  
 ses großen Mannes muß ich gestehen, ich pflichte der  
 Meinung, die Herr Costenbader in seiner Inaugu-  
 ral-Dissertation äußert, völlig bey. „Ich weiß nicht,  
 „sagt er daselbst dissert. inaug. de abusu vesicatorio-  
 „rum in Febribus malignis, Goettingæ 1769. mit  
 „welchem Recht der gelehrte Pringle die spanischen  
 „Fliegen aus der Classe der erhitzenden Mittel verban-  
 „net. Man könnte mir den Einwurf machen, Pringle  
 „rede hier blos von dem innern Gebrauche der spa-  
 „nischen Fliegen, allein auch hierin widerspricht die  
 „Erfahrung. Innerlich oder äußerlich angewandt,  
 „ihre Wirkung bleibt eine und dieselbe. Ja ich ge-  
 „traue mir zu behaupten, daß der innere Gebrauch  
 „weniger Schaden anrichte, als der äußere. Denn  
 „durch die Verdauungssäfte der ersten Wege wer-  
 „den sie verbessert, und ihnen viel von ihrer Schärfe  
 „bentommen. Die Naturkräfte schaffen sie völlig um,  
 „und mischen sie unsern Säften bei. Jetzt äußert  
 „sich blos das harzige, phlogistische in ihnen, und  
 „ihre Wirkung ist die eines jeden erhitzenden Mittels,  
 „z. B. die des Weins. — Der sehr gelehrte Lud-  
 wig (in instit. clin.) sagt ein ähnliches von den spani-  
 schen Fliegen bey schlaffsüchtigen Krankheiten. Bey  
 fetten saftreichen Personen, heißt es, können sie mit  
 Vortheil gebraucht werden, nur nicht bey trockenem  
 und

und sehr reizbaren Körpern, denn diese sind den Krämpfen sehr ausgesetzt. So auch Bagliv. Nirgend, sagt er, habe ich von dem Gebrauch der spanischen Fliegen, so oft gichterische Bewegungen erfolgen gesehen, als bey hageren und trockenen Körpern. Selbst das Fieber vermehren sie, wenn es auch schon bis zur Crisis gediehen, so entstanden von dem Gebrauche der spanischen Fliegen sehr üble Zufälle. An einem andern Orte sagt er ausdrücklich, daß bey gallichten und hitzigen Temperamenten, spanische Fliegen stets Schaden anrichten. (\*)

Es

(\*) Ich darf eine wichtige Stelle aus des großen irländischen Arztes system. Einleit. in die theor. und prakt. Arzneik. nicht auslassen, die er über den Gebrauch der Blasenpflaster bei anhaltenden entzündungsartigen Fiebern zur Cautel mittheilt. „Es ist nur allzusehr gewöhnlich, sagt er, daß man dem Patienten, sobald nach einem, zwei oder dreimaligen Aderlaß, der Puls noch hart und voll bleibt, und er zu phantasiren anfängt, gleich Blasen ziehet. Allein es unterlassen die Blasenpflaster niemals die Zufälle, welche von der Beunruhigung und Unordnung des Nervensystems herrühren, zu vermehren, und wenn unglücklicherweise noch zu gleicher Zeit viel hitzige reizende Dinge in den Patienten geschüttet werden, so hat derselbe wenig Hofnung dazukommen. Man muß daher sehr große Sorge tragen, daß man die Blasenpflaster nicht zu geschwind auflegt, das heißt, so lange die Fibern gespannt und steif,  
die



Es ist mir sehr wohl bekannt, wie viel Nützens man von den spanischen Fliegen bei einer Pleuresie macht. Ich weiß, daß der berühmte Whytt, seiner Entzündungs-Theorie gemäß behauptet, die spanischen Fliegen mäßigen den inflammatorischen Puls. Ja noch mehr, er versichert durch eigene Beobachtung, sie hemmen sogar die fieberhaften Anfälle: man gehet noch weiter, und sucht dies durch eine hippokratische Wahrheit zu vertheidigen. Von zweien zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen entstandenen Schmerzen, heißt es, hebt der stärkere den schwächeren. So bey einer Pleuresie. Ein hippokratischer Satz bleibt im ganzen immer wahr, nur fragt es sich, leidet er gar keine Einschränkung? oder ist er in allen Fällen richtig und anwendbar? verdienen nicht Schröpfköpfe unmittelbar auf den schmerzhaftesten Ort den Vorzug? die spanischen Fliegen führen dem Blute reizende Salz-Theilchen zu, die das Fieber vermehren. Nicht so jene. Bey den Jacutus,

Lu:

die Hitze sehr groß, die Haut trocken, und der Puls voll, stark und geschwind ist.

Hingegen aber sind oft die Blasenpflaster, wenn der Puls entweder zufolge der geschehenen Ausleerung, oder überhaupt in dem Fortgang des Fiebers weich wird, sehr nützlich, vornehmlich wenn zu der Zeit, wo sich der Abfall der Krankheit ereignen soll, der Patient schlaffsüchtig und unempfindlich ist.



Lusitanus lesen wir, das Schröpfköpfe und Blutigel unmittelbar auf den schmerzhaften Ort gelegt, eine Pleuresie völlig gehoben. (\*) Ich wende gar nichts wider die Ableitung der spanischen Fliegenpflaster ein. In Fällen, wo eine Schärfe oder ein gewisser Reiz die Ursache eines solchen vermehrten Triebes der Säfte ist, würde ich mich der spanischen Fliegen bedienen; sie leiten ab, und machen eine örtliche Ausleerung. Die Wirkung einer Ursache wird schwächer oder hört gänzlich auf, je nachdem diese vermindert, oder gänzlich gehoben ist. (\*\*). Nicht aber wo blos ein zu starker Blutumlauf, wie bekannt, eine Entzündung ver-

an:

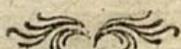
(\*) Bei einem der neuesten Schriftsteller, Wintringham, (Bemerkungen über verschiedene Krankheiten) finde ich die blutigen Schröpfköpfe beim Seitenstechen empfohlen, es bezeigen sich, sagt er, die blutigen Schröpfköpfe beim Seitenstechen an den schmerzhaften Ort gesetzt, öfters sehr heilsam.

(\*\*) Wenn selbst Blutspeyen nach Martens und Stals Rath, durch Blasenmittel gehoben worden, so giebt dies noch keinen Beweis, diese bei starkem Blutumlaufe anzuwenden. Bei vorhandenen Reize auf die Lungen und Luftröhre, und daher entstandenen Blutspeyen, dienen die Blasenmittel als vortrefliche ableitende Mittel, und ich trage selbst kein Bedenken sie in diesem Falle anzuwenden. So heilsam aber auch die Ableitungen sind, müssen sie nicht allgemein gemacht, und ohne Unterschied angewendet werden.



anlasset. Keine Schärfe, blos eine zu lange anhaltende starke Bewegung, treibt das Blut in die kleineren Gefäße, wo im natürlichen Zustande keines ist, und durch eben diese starke Bewegung und Trieb entstehet ein hitziges Fieber und Entzündung. (v. Svieten de inflam.) Hier werden spanische Fliegen eine neue Krankheits-Ursache, folglich verursachen sie auch die Fortdauer derselben. — Das Salz wird dem Blute zugeführt, und wirkt, indem es dessen Umlauf vermehrt, als ein Krankheits-Zunder, und unterhält auf solche Art das Fieber. Hieraus läßt sich allerdings folgern, um wie viel größer ihr Schade, als Nuße sey. Noch muß ich erinnern, daß in dem angeführten Beispiele des Whytt, wo dieser verdienstvolle Mann die spanischen Fliegen als ein antiphlogistisches Mittel empfiehlt, selbige nicht in dem Anfange der Pleuresie gebraucht (ob es eine wahre oder falsche war, sey dahin gestellt,) vielmehr in demjenigen Zeitpunkt der Krankheit, wo es auf die Beförderung eines Auswurfs ankam. Hier verdient dieses Mittel allerdings Achtung. Es entspricht der Anzeige auf das genaueste, und ich muß gestehen, man kann den Nutzen dieser örtlichen Wunde, in diesem Falle nicht genug empfehlen. Denn vermöge dieser örtlichen Ausleerung, werden die durch Gewalt des Krampfs stockenden Säfte aufgelöst, der Schmerz gehoben, und der äzenden Materie, als Ursache dieser

fer



ser Beschwerden, ein freyer Ausfluß verschafft. (\*)  
Selbst die Fälle, die der verdienstvolle Whytt in sei-  
ner Abhandlung von Nerven: Krankheiten anführt,  
dienen mir zu mehrerer Bestätigung desjenigen, was  
ich gesagt habe. Er empfiehlt daselbst bey dem Wahnsinne Umschläge um den Kopf, auch Fußbäder, und erzählt dagegen von einem Knaben, der an einer Pleuresie darnieder lag, und dem die spanischen Fliegen in Rücksicht seiner Schmerzen zwar Linderung verschafften, aber der Wahnsinn und das Fieber, beyde nahmen über die Maassen zu. In andern Fällen spricht er von ihrer Unwirksamkeit bey dem fieberhaften Wahnsinne mit vermehrtem Blutumlaufe. Dieses alles bestimmt mich zu glauben, daß spanische Fliegen im Anfange einer Pleuresie schaden.

Nicht so bey einer falschen, (wo eine seröse schleimigte Feuchtigkeit die Gefäße anfüllt und verstopft) rheumatischen oder krampfhafsten. Hier thun sie, unmittelbar auf die schmerzhaften Stellen gelegt, Wunder. Dieses habe ich mehrmahlen und selbst dieser Tage noch bei einer 70jährigen Kranken beob-

(\*) Niemand läugnet den Nutzen der Blasenpflaster, um durch sie einen Abgang der wässerichten Feuchtigkeiten zuwege zu bringen. Sie dienen daher in allen Fällen, wo wir befürchten, daß ein besonderer Theil zu sehr damit angefüllt sey.



obachtet. Es wurde ihr ein großes Spanischfliegenpflaster auf die schmerzhafteste Stelle gelegt, bald darauf ließ der Schmerz und das beschwerliche Athmen nach. Zwar lobt man die Wirkung der spanischen Fliegen auch bisweilen bei der wahren Pleuresie, als einer Entzündungs-Krankheit mit Fieber; aber alsdann erst wenn die gehörigen Mittel ohne Nutzen sind angewandt worden. Wenn schickliche Ausleerungen und andere örtliche Mittel nichts gefruchtet haben. Der berühmte Vogel (prælect. acad.) ist völlig dieser Meinung. Wenn durch die gehörigen Mittel, der Schmerz und das beschwerliche Athmen nicht nachlassen, so muß man, sagt er, ein großes spanisches Fliegenpflaster auf die schmerzhafteste Stelle legen. Erst denn empfiehlt der gelehrte Tissot dieses Mittel, wenn durch hinlängliche Uderlässe der Puls heruntergebracht worden. Eben dieser Meinung sind mehrere andere. Nur nach hinlänglichen Ausleerungen, und einem mit Oehl genommenen Opiat, sagt der berühmte Haen, haben große Spanischfliegenpflaster auf dem leidenden Theil gelegt, unerwartete Hülfe geleistet. „Jedes reizende, erhitzende, den Blut-„umlauf vermehrende Mittel, sagt v. Swieten, in „dem Abschnitte von der Pleuresie, ist schädlich, was „kann man also von dem spanischen Fliegenpflaster in „dieser Krankheit erwarten?

Aus des Baglivi's Schriften könnte man anfänglich verleitet werden, in dem Anfange einer Pleu-  
re:



resie, selbst ohne vorhergegangene Aderlässe sicher spanische Fliegenpflaster zu verordnen. Allein man siehet in der Folge, daß dieser Schriftsteller, ehe er sich derselben bedient, jederzeit hinlängliche Aderlässe hat veranstalten lassen. Denn das sind seine eigene Worte: „Man muß wohl merken daß die vorher erwähnten Kranken, bey denen wir in der Pleuresie die spanischen Fliegen mit Vortheil gebraucht haben, nicht mit Purgiermitteln, nach Art der Asterärzte, sondern mit vorhergegangenen schicklichen Aderlässen und Brusttränken, und dergleichen sind behandelt worden.“ Triller sagt, wenn bey einer Pleuresie, trotz wiederholten Aderlässen, Schmerz und beschwerliches Athmen anhalten oder wohl gar zunehmen, alsdenn erst kann man spanische Fliegenpflaster auf Lenden und Baden legen. Jedoch gestehet er mit einer ihm eigenen Aufrichtigkeit, daß sie nicht immer seiner Erwartung entsprochen haben. Mich selbst hat dieser würdige Greis mündlich versichert, daß er im Anfange der hitzigen und besonders der Entzündungs-Krankheiten den Gebrauch der spanischen Fliegen als höchst unrichtig erkenne. Er selbst habe sie auch nie in dem ersten Zeitraume solcher Krankheiten verordnet.

„Bagliv hat uns durch seine Versuche mit der inneren Wirkung dieses Mittels auf den menschlichen Körper bekannt gemacht. Er fand, daß das spanische

E

„nische



„nische Fliegenpulver unsere Säfte auflöse und zur  
 „Fäulniß geschickt mache. Daraus folgert auch v.  
 „Svieten, daß bey starkem Fieber, großer Hitze, und  
 „Zeichen einer bevorstehenden Fäulniß, die spanis-  
 „schen Fliegen höchst unsicher sind. Bagliv selbst  
 „erzählt uns eine Kranken: Geschichte, die dieses völ-  
 „lig bestätigt. Ein hagerer Mann, gallichter Natur,  
 „lag an einem heftigen Seiten: Stechen darnieder.  
 „Hierzu gesellten sich ein trockner Husten, eine brennende  
 „Fieberhitze, Schlaflosigkeit, Durst, und ein dicker  
 „hochrothgefärbter Harn. Der Puls war voll und  
 „hart. Den dreyzehnten Tag seiner Krankheit wur-  
 „den ihm sechs spanische Fliegenpflaster gelegt. Hier-  
 „auf erfolgte ein Wahnsinn, der Auswurf stockte, und  
 „am zwanzigsten seiner Krankheit starb er unter Zuk-  
 „kungen. „ Und setzt hinzu:

„Erst dann läßt sich von dem spanischen Flie-  
 „gen viel erwarten, wann hinlängliche Uderlässe vor-  
 „hergegangen, die Fieber: Anfälle schwächer geworden,  
 „und in dem Harn und den Stühlen keine Zeichen ei-  
 „ner Fäulniß erscheinen, der Schmerz selbst aber fort-  
 „dauert, oder sich eine gewisse Wölle in der Brust  
 „einfindet. „ Dieser Meinung pflichtet auch der be-  
 „rühmte Tralles bey. (de opis S. 2. p. 210.) „Ich  
 „bin nicht der Mann, sagt er, der die Erfahrung  
 „eines Mead, Pringle, und Majernus, der  
 „Gewährsmann des Mead, über den Nutzen der  
 „spa



„spanischen Fliegen gleich im Anfange einer Pleuresie  
„auf die schmerzhafteste Stelle gelegt, im Zweifel zu  
„ziehen wagt. Nur so viel kann ich aus eigener  
„Erfahrung und Versuchen versichern, daß die spa-  
„nischen Fliegen den Umlauf der Säfte und die Wärme  
„des ganzen menschlichen Körpers vermehren. Den  
„Theil auf welchen sie gelegt werden, entzünden sie,  
„reizen die sehr empfindlichen Fasern, lösen unsre  
„Säfte auf, und verwandeln sie in eine laugen: fast  
„eiterartige Flüssigkeit. Mit Zittern nur, fährt dieser  
„Schriftsteller fort, kann man die spanischen Fliegen:  
„pflaster bei einer Pleuresie auf die schmerzhafteste Seite  
„legen. Das heftige Fieber, der höchst empfindliche  
„Schmerz, der sparsame und sehr gesättigte Harn,  
„zeigen uns deutlich, wie leicht diese Entzündung, wo  
„nicht in Brand, doch in eine Eiterung übergehen  
„könne. Dann ist ein solch spanisches Fliegenpflaster  
„indicirt, wann die Lebensgeister unterliegen, und der  
„Andrang der Säfte nach dem leidenden Theile zur  
„Auflösung und Zertheilung des Stockenden, unzu-  
„länglich ist.

Mehrere Schriftsteller mag ich Kürze halber nicht  
anführen. Nur noch wenige Worte über dasjenige,  
was neulich Sarcone über den Gebrauch der spanis-  
schen Fliegen bei der Pleuresie beobachtet, und von den  
Fällen, in welchen er selbe angewandt hat. In den-  
jenigen Fällen, wo eine Aderlaß indicirt war, hat sie



dieser verdienstvolle Mann nicht gebraucht. Nur dann, wann sich ein Auswurf zeigte, und dieser ohne Schwierigkeit durch die Natur unterhalten wurde. Dieses ist der Zeitpunkt, wo ein großes spanisches Fliegenpflaster auf den schmerzhaften Ort gelegt, Hülfe schafte, und wo im Gegentheil jede, selbst die kleinste Aderlaß sorgfältig vermieden werden mußte, wenn auch der Schmerz noch so heftig und anhaltend war. Ferner ist ein Spanischfliegenpflaster nützlich, wenn der Kranke an einer rheumatischen Pleuresie darnieder liegt. Hier muß der Arzt stets die Idee eines hitzigen Principium vor Augen haben, auch verändert sie laut den Gesetzen der Reizbarkeit, wie er sagt, sehr oft ihren Sitz. So auch in einer krampfhaften Pleuresie mit einer bangen und ängstlichen Beschwerde auf der Brust. Das Fieber, welches der Krankheit vorhergeht, ist gewöhnlich bössartig-fäulicht. Hier ziemen ebenfalls keine Aderlässe, vielmehr Spanischfliegenpflaster, Moschus, Campfer, Wein, mit einem Extract der Fiebereinde. (Siehe dessen Krankheits-Geschichte von Neapel p. 1.) Aus allem diesen läßt sich leicht der Schluß fassen, daß in den Fällen, wo krampfstillende und herztürkende Mittel nöthig sind, auch spanische Fliegenpflaster indicirt werden.

In einem andern Abschnitt handelt dieser Verfasser von der Peripneumonie, und sagt, daß die spanischen Fliegen im Nothfall auf Brust, Lenden und

Ar.



Arme gelegt, Erleichterung verschaffen. Sie beleben die Lebenskräfte, stellen den unterdrückten Auswurf wieder her, und zertheilen endlich die zähen stöckenden Säfte. (\*)

Diese

(\*) Selbst Percival, der die Blasenpflaster bei inflammatorischen Fiebern empfiehlt, empfiehlt sie bei diesen, wenn sie schon einige Zeit gedauert haben, und wo der Kranke matt oder auch gar schlaffüchtig wird. — Und in der Anmerkung S. 222. sagt er: man hat bei der Heilung einer Entzündung auf zwei Stücke zu sehen, und muß erst die Bewegung des Blutes überhaupt, und sodann die Wirkung der Gefäße in dem leidenden Theile vermindern. Das erste muß durch das Aderlassen und antiphlogistisches Verhalten, das letztere durch erweichende und schmerzstillende äußerliche Mittel, und oft dadurch geschehen, daß man ein Blasenpflaster auf einen in der Nähe befindlichen Theil leget. Percival also sowol als Sydenham, Friend, Glas, und andere die die Blasenpflaster in diesem Falle empfehlen, behaupten demnach alle, daß sie nur alsdenn erst statt finden, wenn eine hinreichende Menge Blut weggelassen worden. Auch Vogel (in besagter Abhandlung) giebt die Vollblütigkeit und Wallung des Blutes als eine der vornehmsten Gegenanzeigen an, und in seinen Vorlesungen empfiehlt er erst die Blasenpflaster, wenn das Aderlassen, die antiphlogistischen und auflösenden Mittel vorhergegangen sind, und der Schmerz, auch das beschwerte Athemholen dennoch nicht gelindert worden.

Der Leibarzt Weikard, der das Wort für die Canthariden spricht, sagt dennoch, man könnte behutsamer



Diese aus verschiedenen Schriftstellern bishero angeführten Stellen bestätigen uns in der Meinung, die wir von den spanischen Fliegen geäußert haben. Was auch diejenigen dawider sagen mögen, welche glauben, eine äußere künstliche Entzündung hebe, den Gesetzen der Reizbarkeit zufolge, eine innere Verstopfung. Genug, sie müssen gestehen, daß die spanischen Fliegen, unmittelbar auf den schmerzhaften oder jeden andern Ort gelegt, die Blutmasse durch ihre reizende Salztheilchen in eine schnellere Bewegung

mit dem Gebrauche der Blasenpflaster seyn, wo starker Puls, trockne Zunge, Durst, große Hitze, allgemeines Entzündungsfieber vorhanden.

Statt aller übrigen Schriftsteller, die die Blasenpflaster bei Brustentzündungen empfehlen, soll der vortrefliche Cullen als Richter erscheinen; dieser setzet dem empfohlenen Gebrauche dieses Mittels nachfolgendes hinzu: Da aber, sagt er, die durch das Blasenpflaster verursachte Reizung die Wirkung des Aderlasses verhindert, so muß man dergleichen nicht eher auflegen, als bis man den Patienten schon zur Ader gelassen hat. — Bei einer heftigen Brustentzündung, und wo man vermuthet, daß bald nach der ersten Aderöffnung eine zweite nöthig seyn möchte, muß man den Gebrauch des Blasenpflasters bis nach dem zweiten Aderlaß verschieben, weil man alsdenn Ursache zu glauben hat, daß die ferneren Aderöffnungen so lange verschoben werden können, bis die von dem Blasenpflaster verursachte Reizung wieder vergangen ist.



gung setzen, und die Muskel: Fasern reizen. Wenn aber spanische Fliegen in einer Pleuresie wirklich indicirt sind, so muß ich gestehen, daß sie unmittelbar auf der schmerzhaften Stelle weit zuträglicher sind, als wenn sie auf einen entfernten Ort gelegt werden. Ja wenn selbst der Kopf leidet, und in gewissen Fällen diese Blasenpflaster indicirt werden, legt man sie lieber auf denselben als auf die Extremitäten. (\*)

Eine andere Art des Wahnsinns ist diejenige, die von einem Krampfe oder allzuträgen Blutumlauf entstehet. So z. B. bey einem Nerven: Fieber. Eine Krankheit, die einem Entzündungs: fieber geradezu entgegen ist. Bey dieser Art Fieber ist der Puls geschwind, die Wärme des Körpers ein wenig stärker als die natürliche. Alle übrige Zufälle sind krampfartig, rühren aber von keiner Entzündung her. (\*\*)

Die

(\*) Die Erfahrung lehret, daß der Kopf weniger als andere Theile des Körpers gegen diese Pflaster empfindlich sey. Man muß aber die Vorsicht gebrauchen, die Haut nicht zu verletzen, wenn man die Haare vom Kopfe abscheeret, um das Blasenpflaster nachher darauf zu legen, weil sonst die spanischen Fliegen in das Blut einsaugen, wodurch viele Schmerzen und eine Strangurie entstehen.

(\*\*) Es zeigen überhaupt die spanischen Fliegen ausser ihren andern Eigenschaften auch eine starke krampfstillende Wirkung bei krampfartigen Krankheiten, wie z. B. bei



Die äußeren Gliedmaßen sind kalt. — Wenn der Wahnsinn mit einer Angst, Neigung zu schlaffüchtigen Zufällen verknüpft ist, da thun spanische Fliegen allerdings sehr viel. Hier muß man den Blut:

um

der convulsivischen Engbrüstigkeit, und vielen andern Krampfungen, selbst bei denen des Magens und der Gedärme, bei welchen sie oft, ehe sie noch eine Blase gezogen haben, doch schon eine merkliche Erleichterung schaffen. Wie oft geschiehet es aber, daß eine Krankheit für einen Krampf angesehen wird, und sie eine ganz andere Ursach zum Grunde hat. So wurde ich vor einiger Zeit zu einem Kranken gerufen, dem ein Arzt, der die vorhandenen Schmerzen für einen Krampf ansah, den ganzen Unterleib mit spanischen Fliegenpflaster bedecken ließ; es entstanden Fieber, Beängstigungen und ein unausstehlicher Schmerz. Ich ließ die Wunden von dem Pflaster mit einer unschuldigen Salbe bedecken, führte die in den Gedärmen vorhandenen häufigen Unreinigkeiten durch Klystiere und abführende Mittel ab; der Schmerz und die übrigen Zufälle legten sich, und der Kranke genas bald. — Man muß also versichert seyn, daß der Krampf wirklich die Ursache der Krankheit ist, wenn man sich Hilfe von dem Gebrauche der Blasenpflaster versprechen kann. Ich habe an einem andern Orte (Abhandlung von der Schwindsucht S. 158.) die Zeichen eines spasmodischen Umstandes angegeben, und gesagt, daß bei diesem der Puls etwas eingezogen, oft dem natürlichen gleich sei, und der Schmerz bei kurzen Zwischenräumen gelindert, und in größerer Hefigkeit wechselsweise wieder komme u. s. w.



umlauf befördern, die Krämpfe durch herzstärkende und antispasmodische Mittel heben, die Lebenskräfte und das Fieber bis auf den Grad erhöhen, daß der Fieber-Stoff gekocht und ausgeführt werde; gegen diese Heilanzeigen leisten unstreitig die spanischen Fliegen herrliche Dienste. — Sehr richtig bemerkt dennoch der gelehrte Percival, daß wenn auch gewöhnlich spanische Fliegenpflaster in dieser Fiebergattung indicirt werden, sie dennoch unter folgenden Zufällen sehr schädlich sind. Wenn z. B. der Kranke, wie dieses sehr oft der Fall ist, wenig Schmerzen empfindet, aber desto reizbarer ist. Hier vermehren spanische Fliegenpflaster den Krampf, und stören das Nervensystem in seinen Verrichtungen. Schon Ettmüller sagt, daß die spanischen Fliegen in solchen Fiebern angewandt werden müssen, wo die Gliedmaßen kalt sind, desto stärker aber die innere Hitze ist. Ferner wo schlaffsüchtige Zufälle sich einfinden. Hier muß der Verdacht rege werden, daß der Krankheits-Stoff die Lebensgeister und Nerven angreife. (ejusd. opera Tom. 2. de febre malign.) Es ist also aus dem was wir bereits gesagt, offenbar, daß wir genau um die Krankheits-Ursache dieser Zufälle bekümmert seyn müssen, ehe wir eine dem fieberhaften Wahnsinne angemessene Heilungsart vornehmen; denn die Curmethode richtet sich völlig nach der Ursache. Dieses ist aber im Ganzen genommen richtig, daß wenn der Kranke an einem stillen Wahnsinne mit einer Un-



empfindlichkeit und schlaffsüchtigen Zufällen darnieder liegt, so sind die Fieberanfalle unmerklich. Zu schwach also um den materiellen Krankheits-Stoff zu bearbeiten, geschweige denn ihn in Thätigkeit zu setzen, von den übrigen Theilen auszusondern, und ihn aus dem Körper zu führen. Hier ist der Ort für die spanischen Fliegenpflaster und ähnliche reizende Mittel. Hier erhöhen sie das Fieber, und bestimmen es zu dem gehörigen Grade seiner Wirksamkeit.

Nicht aber so, wenn der Wahnsinn nicht mit Unempfindlichkeit, vielmehr mit einer Wuth und allzugroßer Empfindlichkeit, Schlaflosigkeit und der stärksten Gemüthsunruhe verbunden ist. Hier ist der Blutumlauf schneller, spanische Fliegen also unschicklich; Aderlässe hingegen, Clystiere, abführende Mittel u. s. w. indicirt. Hat man die Menge und den zu starken Trieb der Säfte hinlänglich vermindert, so bringen denn, wie mich eine häufige Erfahrung gelehrt, gelinde Opiate außerordentlichen Vortheil. Sie hemmen (wohlverstanden wenn sie mit Behutsamkeit gebraucht werden) den Sturm der Säfte, und heben die allzustarke Empfindlichkeit. Nicht minder bewerkstelligen sie einen süßen Schlaf, wenigstens eine erquickende Ruhe, das heißt, sie lösen, wenn ich mich anders des Ausdrucks bedienen darf, das Band des sinnlichen Gefühls zwischen Seele und Körper. Ausser vielen andern pflichtet ein neuerer Beobachter, ich  
meine



meine den berühmten Sarcone, diesem bei. Nichts sagt er, ist bei einem fieberhaften Wahnsinne mit allzugroßer Empfindsamkeit heilsamer, als ohne weitere Zögerung seine Zuflucht zum Mohnsaft zu nehmen. Nur mit dieser Einschränkung, daß vorhero hinlängliche Aderlässe und gelinde Laxiermittel verordnet werden.

Selbst der berühmte Tralles, der doch eben kein Freund vom Mohnsaft ist, behauptet in diesem Falle daß er nützlich sey. Nur müssen Aderlässe, mit einem Wort, Mittel die eine Entzündung heben und ihren Wachsthum hindern, vorhergehen. Der Mohnsaft, sagt er, wird nicht mit Unrecht verordnet, wenn die Krankheit sich ihrem Ende nähert, der Puls langsamer wird, und keine Spur einer Entzündung mehr vorhanden ist. In den Fällen aber, so wie sich aus seinen Beispielen folgern läßt, verwirft er ihn, wo Aderlässe und antiphlogistische Cur verabsäumt worden, oder die Unreinigkeiten in den ersten Wegen nicht genugsam ausgeführt sind. Ein solches Beispiel erzählt uns Ridlin, die Krankheit wurde nemlich durch einen Durchfall gehoben. In solchen und ähnlichen Fällen ist der Mohnsaft allerdings schädlich.

Noch ist der Gebrauch des Mohnsafts bey allen bössartigen und Gallenfiebern, bey Krankheiten, deren Sitz in den ersten Wegen ist, tadelnswürdig.

Ist



Ist die Ursache des Wahnsinns als Zufall eines Fiebers in den ersten Wegen, welches wir aus einer belegten Zunge, bitterem und widrigem Geschmack, Ekel, Erbrechen, Angst, und so weiter erkennen, so ist ein Brech- oder Purgiermittel wirksam. Sobald die Unreinigkeiten ausgeführt sind, verschwindet der Wahnsinn. Bey Gallen-Fiebern sehe ich dieses sehr oft. (\*) — B. Svieten gestehet, daß ihm

(\*) Von dergleichen dem Arzte oft vorkommenden Vorfällen ist wohl nicht nöthig viele Beispiele anzuführen. Es wird aber nicht ganz übrig seyn, nur durch ein Beispiel zu zeigen, daß der Arzt sich nicht nach der Zeit und Dauer der Krankheit, sondern vielmehr nach dem Befinden und Zustande des Kranken richten, und sich eines Brechmittels bedienen müsse, wenn solches nöthig ist, die Krankheit mag gedauert haben so lange sie will, wofern es nur des Patienten Kräfte erlauben, und keine Entzündung vorhanden ist. Ich wurde zu einer Zeit, da Fieber von faulichter Art sehr gemein waren, zu einer sechzigjährigen Kranken, die an einem solchen Fieber darnieder lag, den dreizehnten Tag ihrer Krankheit gerufen. Arzt und Anverwandten gaben die Hoffnung zur Genesung auf. Ich fand sie niedergeschlagen, sehr unruhig, beängstiget, von einem heftigen Schlucken beschwert, sie phantasirte und war ohne Bewußtseyn; der Leib war gespannt, der Puls matt, die Zunge unrein und von einer grünlich-gelben Farbe bedeckt. Ich gab ihr den Brechweinstein, welcher viele Galle und Unreinigkeiten hervorbrachte. Nach dem Erbrechen wurde  
sie



ihm sein fürtrefflicher Lehrer Boerhave mehremahlen  
eingeschärft habe, daß in den mehresten Fiebern, die  
Ur:

sie ruhiger, phantasirte weniger, und schien einiges Bewußtseyn zu haben. Den folgenden Morgen wiederholte ich das Brechmittel, worauf wieder eine Menge Unreinigkeiten herauskamen, das Irrereden hörte auf, und sie erhielt ihr völliges Bewußtseyn. Ich ließ ihr eine Abkochung von Tamarinden und Salz nehmen, so lange ich Unreinigkeiten in den ersten Wegen vermutete, ließ den Vitriolgeist unter das Getränke mischen, und wechselte dann mit dem abführenden Mitteln und einer Abkochung von der Fiebrinde mit Campfer versetzt ab. In vierzehn Tagen war sie hergestellt, auffer daß die vor den (ehe ich die Kranke sahe) auf die Waden gelegten Blasenpflaster entstandenen Geschwüre, ihr viel Schmerz und Beschwerden machte, und der Wundarzt konnte sie in mehrern Monaten bey allen angewandten Mitteln nicht zum heilen bringen. Es warf sich viele Schärfe dahin, sie griffen um sich, und es zeigten sich brandige Striemen. Durch abführende Mittel und die Fiebrinde innerlich, und einen Absud von der Fiebrinde mit dem peruvianischen Balsam äußerlich auf die Geschwüre gelegt, war ich endlich im Stande die Geschwüre zu heilen. — Ihr Mann und Sohn bekamen dieselbe Krankheit, der Sohn phantasirte heftig, das Brech, und übrige Mittel stellten beide her, mit dem Unterschiede, daß beide weit weniger litten, ihre Krankheit die Hälfte Zeit anhielt, und sie ihre Kräfte bald wieder bekamen, da der Körper gleich anfangs gereinigt worden.



Ursache des Wahnsinns in den ersten Wegen liege. Aufmerksam durch die Worte seines Lehrers habe er selbst die Wahrheit dieser Beobachtung öfters wahrgenommen. Ein einziges Brechmittel, fährt er fort, hat den Unrath ausgeführt, und denen Kranken zugleich ihre Vernunft wieder gegeben. Dieses gilt auch von dem melancholischen Wahnsinne. Nicht immer ist die Grund-Ursache im Gehirne, als dem vorzüglichsten Sitz unserer Vernunft. Auch in jedem andern Orte, z. B. in den ersten Wegen kann die Krankheits-Ursach liegen, wie selbst folgendes Beispiel zeigt. Ein sehr hagerer Mensch von melancholisch-cholerischem Temperamente, wurde durch harte Schicksale in Armuth versetzt. Er verfiel in Melancholie, und äußerte Traurigkeit. Sonderbar war es, er sprach ohne Aufhören, und dennoch beklagte er sich über den Verlust seiner Sprache. Endlich sprach er unverständlich, der Leib war anhaltend verstopft, die Zunge unrein. Ich verordnete ihm eine Aderlaß, nachhero ein Brechmittel, und endlich gelinde abführende Arzneien, der Erfolg war, daß der Kranke binnen vierzehn Tagen seine Vernunft wieder erlangte, ohne daß ich kostbare und gesuchte Mittel gegeben hatte. Das Gedächtniß, welches in solchen Fällen gewöhnlichermaßen leidet, fand sich bei den anhaltenden Gebrauche von nervenstärkenden Arzneien und kalten Bädern nach und nach wieder ein.



Es würde überflüssig seyn, von derjenigen Gattung von Wahnsinn zu reden, die von einer Schwäche und zu starken Ausleerung entstanden. Denn daß in diesem Falle weder Aderlässe noch antiphlogistische, ableitende oder schmerzstillende Mittel dienen, ist zur Genüge bekannt. (\*)

Nur noch wenige Worte bey dieser Gelegenheit von einer allgemeinen Fieber: Ursache. Die Ursache  
eines

(\*) In diesem Falle dienen herzkärkende und andere stärkende Mittel. Der Wein hat unstrittig besser als irgend etwas anderes das Vermögen, die erschöpften Kräfte herzustellen, und ich habe viele Kranken, vorzüglich bei faulen Fiebern gesehen, die durch den Gebrauch desselben, wider alle Erwartung der Todesgefahr entgangen waren. Ich wurde ohnlängst zu einer Kranken, die schon 16 Tage an einem faulen Fieber krank war, den Abend spät, als man glaubte sie kämpfe schon mit dem Tode, gerufen; ich fand ihren Puls äußerst gesunken, die Zunge unrein, und mit einem schwarzen Schleim bedeckt; sie lag ohne Bewußtseyn, ohnmächtig und gänzlich unvermögend den Abgang des Stuhls zu bemerken. Ich verordnete, ihr so viel von einem alten Rheinwein zu reichen, als sie nur immer nehmen wolte, sie trank bis den folgenden Morgen wohl den dritten Theil eines Quartiers. Ich fand den folgenden Morgen den Puls verstärkt, sie nicht mehr ohnmächtig und irre redend, sie hatte ihr Bewußtseyn. Ich ließ den Gebrauch des Weins fortsetzen, gab eine Abkochung von China, und die Kranke genas.



eines Fiebers, es sey nun gallicht oder entzündungsartig, ist sehr oft nur eine verhinderte Ausdünstung, indem die Haut: Gefäße durch die Kälte zusammengeschnürt werden. Dieses bestätigt unter andern der gelehrte Pringle. Im Ganzen, sagt er, entstehen Fieber von einer unterdrückten Ausdünstung. Eine durch Erkältung zurückgehaltene Ausdünstung, sagt der berühmte Sydenham, erzeugt reine Entzündungs: Fieber, im Herbst aber mehrentheils faule, oder bössartige. So auch Sydenham. (ejusd. oper. p. 160.) Eine sichtbarliche äußere Ursache bey Fiebern, sagt derselbe, ist größtentheils die, daß man entweder die Winter: Kleidung zu früh ablegt, oder sich nach Erhitzung zu schnell der Kälte aussetzt. Hierdurch werden nothwendig die Oefnungen der Haut: Gefäße verschlossen, die gewöhnliche Ausdünstung zurückgehalten, und daher diese oder jene Fiebergattung hervorgebracht. Ich weiß gewiß, fährt er fort, daß mehrere Menschen auf diese Art umgekommen sind, als durch Pest, Schwerdt und Hunger.

Es wird mir vielleicht jemand den Einwurf machen, wie noch vor kurzem geschah, daß da ich so viele Krankheiten von unterdrückten Haut: Ausleerungen herleite, ich nicht erwäge, daß Beobachtungen in Engelland, keinesweges auf unsern Himmelsstrich passend sind. Diesem kann ich füglich mit des Sydenhams Worten antworten, daß die Natur des Menschen



ſchen an allen Orten ein und dieſelbe ſey. Bey einer kalten und trocknen Witterung, werden bey uns ſowohl als in jeder anderen Gegend die feſten Theile mehr zuſammengezogen, die flüſſigen aber verdickt. Eine feuchte warme Luft löſt bei uns, wie in Engeland die flüſſigen Theile auf, und ſchwächt die feſten. Ein trübes feuchtes Wetter unterdrückt allenthalben die Haut: Ausdünſtung, ſo wie ſie eine trockne heitere Luft befördert. Wichtig und groß iſt allerdings unter jedem Himmelsſtrich der Einfluß der Luft auf den menſchlichen Körper, denn unter jeder Himmelsgegend wirkt anders die Wärme, anders die Kälte, wieder anders die feuchte und trockne Witterung. Oder werden wir in unſerer Gegend weniger wie die Einwohner Engeland von Catarrhen heimgeſucht, wenn wir aus einem warmen Zimmer, ohne den Körper in gehörige Kleidung zu hüllen, in eine kalte Luft gehen? Wird nicht hier, wie an jedem andern Orte, bald dieſer, bald jener Theil unſeres Körpers von rheumatiſchen Schmerzen gequält, wenn wir uns zu ſtark erhitzen haben, und uns der Abendluft ausſetzen? die plötzliche Erkältung ſchnürt die Hautgefäße zuſammen, natürlich alſo wird die Feuchtigkeith die ſie ausſondern, zurückgehalten. Das iſt allerdings nicht zu leugnen, daß eine Gegend mehr als die andere der Veränderung der Luft unterworfen ſey. Was mich in dieſer meiner Meinung noch mehr beſtätigt, iſt, daß die berühmteſten teutſchen Aerzte, ebenfalls die zurückgehal-

D

tene



tene Ausdünstung als eine vorzügliche Ursache von Krankheiten angeben. Zu mehrerer Bestätigung dieser Wahrheit, darf ich unter allen Schriftstellern nur einen Zimmermann nennen. Dieser große Mann sagt, daß sogar Nubren von zurückgehaltener Ausdünstung entstehen können. Ferner leiten alle Schriftsteller, die von Feldkrankheiten geschrieben, die mehren Krankheiten von einer unterdrückten Ausdünstung her.

Um diese Fieber:Ursache zu heben, finde ich die Spießglas:Zubereitungen als sehr heilsam. Man giebt sie zu einer solchen Dose, daß sie eine Neigung zum Erbrechen, nicht aber ein Erbrechen selbst erregen. Nicht die Spießglas:Zubereitungen allein dienen hiezu. Jedes Brech:Mittel in ganz kleiner Gabe, wirkt wie eine gelinde schweistreibende Arznei, ohne den Körper zu erhitzen, wie das jetzt zur Gnüge bekannt ist. In einem nächstfolgenden Abschnitt wollen wir hiervon weitläufiger handeln. Dem beobachtenden Arzte wird es sicher bekannt seyn, wie heilsam diese Arzneyen im Anfange fieberhafter Krankheiten sind, wenn man sie methodisch gebraucht, das heißt, wenn man vorher dasjenige geleistet, was der Krankheit gemäß war. Mehrmahlen habe ich erfahren, daß blos durch solche Arzneymittel dem Wahnsinne und mehreren heftigen Zufällen vorgebeugt worden. Der berühmte Brocklesby (observ. medic. Societ. Lond.) versichert, daß er aus eigener Erfahrung



nung diese Spießglas: Zubereitung (den Brechweinstein,) nicht bloß seiner brechenerregenden, sondern eben einer solchen gelinden schweistreibenden Kraft willen, gleich im Anfange der mehresten Fieber, sehr heilsam gefunden habe. Er giebt denselben in der kleinsten Dose in einem Salztrank, und schätzt ihn als eines der bewährtesten Mittel, das in unsern Zeiten eingeführt. Solche Mittel, sagt der verdienstvolle Macbride (*introductio systematica ad Medicinam* p. 424. p. 1.) sind die wirksamsten, die in größerer Dose ein Erbrechen erregen, in einer kleineren aber, die Ausdünstung, einen gelinden Schweiß, mit einem Wort, den Trieb der Säfte nach der Haut zu, vermehren. Von diesen kann man mit allem Rechte sagen, sie heben den Krampf der Hautgefäße, und stellen einen freyen und gleichmäßigen Umlauf der Säfte wieder her. So auch Brisbane (*Select. cases in the practice of medicine.*) Nichts, sagt dieser große Mann, hebt so zuverlässig die Fieber gleich in ihrer Entstehung, welcher Gattung sie auch seyn mögen, als die Spießglas: Mittel. Ja was noch mehr, sie erheben bey Nerven: Fiebern, in der kleinsten Dose die sinkenden Kräfte, und bloß dadurch, daß sie eine gelinde doch sichtbarliche Ausföhrung veranlassen. Eine eigene Erfahrung, fährt er fort, lehrt mich zur Gnüge, wie groß die Wirksamkeit des Brechweinsteins, und anderer Spießglas: Zubereitungen, sowohl bey langwierigen, als hitzigen Krankheiten



sey. Schon Sydenham, dieser hippokratische Arzte, kannte ihre fiebertreibende Kräfte zur Gnüge, ob er sich ihrer gleich nur als Brechmittel bediente. „Sehr oft, sagt dieser um die Arzneykunde sehr verdiente Schriftsteller, (in operib. p. 23.) wenn ich blos aus Neugierde das ausgebrochene betrachtete, habe ich mich gewundert, daß die Kranken sich gleich nach dem Erbrechen so erleichtert fühlten. Ekel, Besängstigung, und das ganze Heer von Zufällen, die sowohl den Kranken selbst quälten, als den Umstehenden zittern machten, ließen nach, und der Ueberrest der Krankheit war erträglich. Woher wohl, dachte ich dann bei mir selbst, diese so schnelle Erleichterung? da doch das Erbrochene weder durch seine Quantität noch Qualität, solche Uebel hervorbringen konnte.

Mehrere metallische Substanzen, besonders der Mercurius und das Spiesglas, besitzen mannigfaltige Kräfte, vorzüglich äußern sie alsdann ihre Wirksamkeit, wenn sie durch die Scheidekunst in Salze umgeschaffen werden. Denn jetzt können sie sich füglicher mit den thierischen Säften mischen, und in die Gefäße tiefer eindringen. Aus der Erfahrung erhellet auch zur Gnüge, daß sie vermöge ihrer reizenden Kräfte nicht blos ausleerende, vielmehr als auflösende und zertheilende Mittel wirken.

Und



Und dieses ist ohngefähr ein Bild der Arzneykunde, wenn mich anders meine Muthmaßung nicht trügt, wie sie uns Helmont mahlt, wenn er sagt, mit einem Hieb kann man alle gelegentliche Fiebersursache wegschaffen. Dann es ist dieses Mittel von der Art, daß es in die stockende Säfte eindringt, dieselben auflöst und ausführt, und die gelegentliche Ursache in allen Orten wo sie auch immer seyn mag, wegräumt. Wider die Fieber ist es ein Universalmittel, das blos durch eine unmerkliche Ausdünstung, ohne eigentlich einen Schweiß zu erregen, jene fürtreffliche Wirkung leistet.





1105-

Von  
einem Tertian-Fieber,  
welches  
im Jahre 1772 grafirte.

D 4



105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153  
154  
155  
156  
157  
158  
159  
160  
161  
162  
163  
164  
165  
166  
167  
168  
169  
170  
171  
172  
173  
174  
175  
176  
177  
178  
179  
180  
181  
182  
183  
184  
185  
186  
187  
188  
189  
190  
191  
192  
193  
194  
195  
196  
197  
198  
199  
200

105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153  
154  
155  
156  
157  
158  
159  
160  
161  
162  
163  
164  
165  
166  
167  
168  
169  
170  
171  
172  
173  
174  
175  
176  
177  
178  
179  
180  
181  
182  
183  
184  
185  
186  
187  
188  
189  
190  
191  
192  
193  
194  
195  
196  
197  
198  
199  
200





### Einleitung.

**E**in und dieselbe Krankheit zeigt sich in einer Epidemie, unter sehr mannigfaltigen Gestalten. So z. B. fehlen Zufälle, die gewöhnlich die Krankheit begleiten, sobald sie epidemisch graßirt, ganz und gar; andere hingegen die sich fast niemahlen zu dieser Krankheit gesellen, finden sich nunmehr ein, bald in kleinerem, bald größerem Grade, je nachdem die Ursach und Natur einer Epidemie verschieden ist. Mehrere Beispiele hiervon finden sich in den Schriften deren, die uns Epidemien aufgezeichnet haben. So verhalten sich Wechselfieber, die gewöhnlich sich durch drey vorzügliche Zufälle äußern, als durch starken Frost, Schauder oder Erstarrung, durch eine stärkere oder schwächere Hitze des ganzen Körpers, end-



lich durch einen daher entstehenden Schweiß, jetzt, da sie epidemisch werden, weit anders. Vorzüglich giebt es Tertian; Fieber die im Anfange völlig anhaltender und hitziger Natur sind, und wo nach einigen Anfällen sich erst ihr gewöhnlicher Typus zeigte. Mehrere Schriftsteller haben eben dieses bemerkt. Die Alten zweifelten, ob es wirklich bössartige Wechsel- fieber gebe, denn sie sagen, es scheint der Natur nicht angemessen zu seyn, solche anhaltende Anfälle zu bewerkstelligen. Man betrachte aber nur die Sache etwas genauer, — und vergleiche damit die Beobach- tungen von vernünftigen Aerzten, so wird unser Zwei- sel aufhören. Wir werden sehen, daß epidemische Wechsel- fieber, gleich andern epidemischen Krankhei- ten und Fiebern, bald böss, bald gutartig sind. Und dieses sey jetzt mein Vorwurf. Ich will nehmlich die Geschichte des im Jahre zwey und siebenzig grassir- enden Wechsel- fiebers, nebst seiner Curmethode, der gelehrten Welt vorlegen.



Das



Das Fieber hatte völlig die Gestalt eines anhaltenden Fiebers. Jedes Wechselfieber fängt sich gewöhnlich mit starkem Froste und Schauer an, und dieser dauert bey jedem Anfall mehrere Stunden fort. Weit anders verhielt sich unser Fieber. Es befiel den Kranken, ohne im Anfange oder in der Folge einen merklichen Frost zu erregen. Bey sehr wenigen verursachte es ein Frösteln von einer halben Stunde, das sich auf Rücken, Hände, und vorzüglich die Füße erstreckte; der größte Theil der Kranken blieb auch damit verschont. Der Anfall selbst endigte sich mit einer sehr lästigen Hitze, heftigem Kopf- Rücken- Lenden- und Hüftenschmerz. Nicht minder wurden die Kranken von einem Durst gequält, der fast nicht zu löschen war. — Ferner plagte die Kranken eine außerordentliche Unruhe, steter Ekel, und Neigung zum Brechen, oft ein sehr lästiges Erbrechen selbst, mit den empfindlichsten Schmerzen im Unterleibe; der Puls war stets schnell, die Haut trocken, und die Augen sehr hellglänzend. Mit einem Worte,



Worte, man hätte nach den Zeichen das Fieber sicher für ein anhaltendes erklärt, wären wir nicht durch die Beschaffenheit der Epidemie eines besseren belehret worden. Diese allein überführte uns, daß es ein Wechselfieber sey. Nach dieser unsäglichen Hitze folgte ein reichhaltiger Schweiß, und die Kranken fühlten sich alsdann erleichtert. Der Puls wurde weich, und es fand sich ein Schlaf ein, es war aber bey weitem nicht jener ruhige erquickende Schlaf. Den darauf folgenden Tag befanden sich die Kranken ziemlich gut. Nur die Kräfte waren noch sehr herunter, die Hitze und der Kopfschmerz hielten an, und dieses waren hinlängliche Anzeigen, daß das Fieber noch nicht gehoben sey. Auch erfolgte nach dem Fieberanfall nie die fieberfreye Zeit; die mehresten Kranken waren äußerst schwach, und selbst an den sogenannten guten Tagen, von Durst und Unruhe geplagt. Nach drei oder höchstens vier Anfällen zeigte sich erst das sichere Zeichen des dreitägigen Fiebers, ich meine, der Schauder. Die Hitze hielt nicht vier oder fünf Stunden an, wie es bey einem dreitägigem Fieber wohl gewöhnlich ist, sondern sie dauerte zum größten Leidwesen der Kranken, achtzehn, zwanzig, und mehrere Stunden fort. Bey einigen war sie so heftig, daß sie völlig wie bey einem anhaltenden Fieber raseten. In der Folge wurden die Zufälle gelinder, und am zweitem Tage schon, sahe man die Apyrexie zwar deutlich, die Kranken fühlten so gar diese Erleichterung

rung

rung, doch mit der Einschränkung, daß sie sehr ent-  
 kräftet waren, und stets über anhaltendes Kopfsweh  
 klagten. Sehr mannigfaltig waren die Eintritte der  
 Fieberanfalle. Bald setzten sie vor, bald nach. Bey  
 andern im Gegentheil traten sie zu ein und eben der  
 Stunde ein. Es ist unglaublich, wie schnell die  
 Kräfte von den Fieberanfällen heruntergebracht wor-  
 den. — Man weiß, daß nicht alle Subjecte von einer  
 Epidemie befallen werden, das Alter, Geschlecht, Tem-  
 perament, Lebensart sogar, machen hierin, wie uns  
 die Erfahrung lehrt, Ausnahme. So z. B. sagt  
 Hurham: Ein epidemisches Fieber kann starken  
 und gesunden Leuten tödtlich werden, schwächere Per-  
 sonen hingegen bleiben gänzlich davon verschont.  
 Wiederum rafft es unter einem feuchten und warmen  
 Himmelsstrich, Menschen von einer zärtern Bauart  
 hinweg. Nicht aber so dieses: Ohne weiteren Un-  
 terschied des Temperaments, Bauart, Alter u. s. w.  
 befiel es Kinder, Knaben, Jünglinge, Erwachsene,  
 Männer, Greise, auch Schwangere. Nur dieses  
 beobachtete ich sehr oft, wenn ein Rückfall entstand,  
 so gieng das Fieber in ein eintägiges, sehr selten aber  
 in ein viertägiges über. Nicht minder ist auch fol-  
 gendes auffallend. Bald wurden ganze Familien  
 damit befallen, und auch nicht einer blieb verschont.  
 Bey andern hingegen erkrankten wenige, und wieder  
 andere blieben ganz frey, und nur ein einziger von  
 der Familie lag darnieder. — Das Ansteckende des  
 Fiebers



Fiebers war ganz sichtbar, Eheleute, Geschwister die in einem Bette schliefen, wurden einer nach dem andern angesteckt. Solche ansteckende Fieber hat Heusermann schon (in seinen vermischten Bemerkungen) beobachtet. Er sahe, daß völlig gesunde Personen, die mit fieberhaften Kranken in einem Bette schliefen, sogleich daran erkrankten. Der berühmte Arzt, Herr Doctor Bloch, mein sehr werther Freund, schrieb mir zu eben der Zeit da diese Epidemie herrschte. Er erwähnte dieses epidemischen Fiebers, und unter andern folgenden Falles: Ein sehr schwächliches Kind von ohngefähr zehn Jahren brachte den Sommer im Garten zu. Es wurde vom Fieber befallen, verschwieg aber sorgfältig diese seine Krankheit, aus Furcht den Garten meiden zu müssen. Sein Gespieler, ein sehr gesundes Kind, welches stets zu des erstern Gesellschaft da war, und bey ihm schlief, wurde nach einigen Anfällen des ersteren auch damit befallen, mit dem Unterschiede, daß es bey diesem sehr unbedeutend war, und blos Digestivmitteln wich, bey jenem aber sich weit heftiger äußerte, und nur durch die Fiebersrinde zum Weichen gebracht werden konnte.

Es ist also aus dem, was wir bereits gesagt haben, wahrscheinlich, daß unser epidemisches Fieber zugleich ansteckend war. Friederich Hoffmann schon hat bemerkt, daß es wirklich epidemische Tertian-Fieber gebe, die ansteckend waren. Er bestätigt diese  
seine



seine Meinung durch Erfahrungen, führt auch zu mehreren Beweise Schriftsteller an, die behaupten, daß in der Epidemie der Wechselfieber schon das Wesen einer Ansteckung begriffen sey. So auch Senner. Das viertägige epidemische Wechselfieber, sagt er, ist ansteckend. Ein gleiches behauptet Meibom von dem dreitägigen. Noch mehr, er führet eigene Erfahrungen an. Mehr als die Hälfte von den Einwohnern dieser Stadt sahe er an dieser Krankheit darnieder liegen. Das Auffallende hierbei war, daß keine Spur einer Bösartigkeit zu entdecken gewesen, niemand starb, und doch gewöhnlich alle die in einem Hause zusammenwohnten, selbst die ansehnlichsten Familien, samt ihren Wärtern, erkrankten. Auch Willis behauptet von dem Tertianfieber, welches er beobachtet, es habe einige Merkmale von Bösartigkeit, und sichere Beweise seiner ansteckenden Kraft gewährt. Von einem Hause, sagt er, gieng es zum andern, und mehrere Familien wurden so wie ihre Gesellschafter, von ein und derselben Krankheit befallen. Ein gleiches äußert er an einem andern Orte: Viele erkrankten an einem solchen Tertianfieber, blos durch Ansteckung. Denn die Kranken dünsten stets aus, und eben diese Ausdünstung ströhmte in andere Körper über. Bey denen also eine Anlage dazu vorhanden ist, setzt diese gelegentliche Ursache die ruhende Krankheitsmaterie in Bewegung, u. s. w. Eller erzählt in seinen Beobachtungen, daß das epi-  
de:



demische Wechselfieber gleich den bössartigen, jeden, was Alter, Geschlecht, oder körperlicher Beschaffenheit er übrigens seyn mochte, befallen. Diese Anstellung schreibt er einem Contagium zu. Mehrere Schriftsteller noch, haben dieses ansteckende bey dreitägigen epidemischen Wechselfiebern beobachtet, siehe Ptmüller, (oper. Tom. 2. p. 1. de febr. interm.) — Andere hingegen, und fast der größte Theil, zweifeln an dem Ansteckungsvermögen der epidemischen Wechselfieber. So z. B. sagt v. Svieten in einem Abschnitt von den epidemischen Krankheiten, „Tertianfieber, besonders die im Herbst gewöhnlich sind, verlängern ihre Anfälle, erscheinen uns in der Gestalt von anhaltenden, und ergreifen den größten Theil der Einwohner. Dennoch habe ich niemahlen ein Contagium beobachten können, dem dieses zuzuschreiben wäre.“ Ich für meine Person pflichte hierin der Meinung dieses verdienstvollen Mannes bey, wenn er sagt, daß eine gewisse gemeinschaftliche Ursache in der Luft seyn kann, die epidemische, selbst bössartige Krankheiten veranlaßt, und wovon viele zu einer Zeit erkranken. Allein dieses Erkranken rührt keinesweges von einem Contagium her, das unmittelbar von einem Kranken zum andern fortgepflanzt werde. Nun zur Ursache unsers Fiebers. Gehen wir hierin etwas genauer zu Werke, so wird es sehr wahrscheinlich, daß sie allerdings in der Beschaffenheit der Luft zu suchen sey. Denn daß sie allein öf-  
tere,

tere, ja die mehresten Epidemien veranlaßt, daran ist nach den Meinungen aller Aerzte nicht zu zweifeln. Bey unserer Krankheit kann sie es um so mehr seyn, da das Fieber nicht nur in unserer Stadt und benachbarten Städten grassirte, sondern in den entferntesten Gegenden selbst viele darnieder legte.

Jedermann weiß, wie groß die Hitze des vorhergehenden Sommers war. Der darauf folgende Herbst und Winter waren nicht blos gelinde und feucht, vielmehr neblig und stürmisch. Die ersten Frühlingstage waren schön, die letzteren frostig, besonders die Nächte hindurch wehete der Nordwind, und dieses Frösteln hielt bis Ausgang des Wonnemonaths an. Hierauf stellte sich der Sommer mit einer merklichen Hitze ein, und dauerte unaufhörlich bis in die Mitte des Brachmonaths. — Und nunmehr hatten wir drei Wochen lang Frühlingwitterung. Darauf ward die Witterung sehr unbeständig, bald einige heitere Tage, dann wieder trübe, zwischendurch Wind und Hagel, und so wechselte das Wetter bis Ende des Heu- und Anfangs des Erndtemonaths ab. In diesen Tagen ward es wiederum sehr heiß.

Die ungewöhnlichen Veränderungen der Luft, können einestheils als Ursache dieses epidemischen Fiebers betrachtet werden. In sofern Veränderungen der Luft vorhanden, auf unseren Körper wirken, so läßt sich hieraus der schädliche Einfluß auf denselben

E

ben



ben erklären. So z. B. wird eine warme Luft die Schweißlöcher der Haut erweitern, die Gefäße unseres Körpers ausdehnen, und das in ihnen enthaltene Blut verdünnen. Oder die Luft ist kalt. Hier ist die Wirkung die entgegengesetzte. Die Hautgefäße sowohl als die des ganzen Körpers werden zusammengezogen, und das Blut verdickt. Dann werden vorzüglich die Schweißlöcher geöfnet, und die zähe, im Körper stockende Auswurfsmaterie verdünnt, wenn eine kalte Luft, (die bekanntermaßen den Lauf der Säfte mindert, und die Ausdünstung unterdrückt,) einer wärmeren vorhergeht.

Ferner sind die Wirkungen einer feuchten Luft auf unsern Körper verschieden, je nachdem sie zu gleicher Zeit warm oder kalt ist. Letztere schnürt durch ihre Nässe und Kälte die Hautgefäße zusammen, hindert natürlich die Ausdünstung, und wird aus eben diesem Grunde Ursache von angehäuften Unreinigkeiten. Wer kennt nicht den Schaden, welchen nasse und kalte Wäsche hervorbringen kann? Dreimal sah ich von eben dieser Ursache Fieber zurückkehren, und nur durch Veränderungen des Zimmers, und in Verbindung der gehörigen Mittel, wurden sie gehoben.

Nichts ist demohngeachtet dem menschlichen Körper so nachtheilig, als eine feuchte und zugleich warme Luft. Jede für sich erschläfft schon die Fasern der fe-  
sten

sten Theile. Doppelt groß muß also ihre Wirkung seyn, wenn sie verbunden sind, sie lösen nemlich wie Zurbarn sagt, die festen Theile fast gänzlich auf. Ein anderer Schade, der für uns aus einer feuchten Luft erwächst, ist der, daß sie zu leicht ist, den Umlauf der Säfte mildert, und außerdem die Ausdünstung unterdrückt. — Mit Recht hat man daher diese Beschaffenheit des Dunstkreises von jeher für höchstschädlich gehalten. Genug von dem Schaden einer feuchten Luft. — Weniger schadhast ist die Wirkung einer trocknen Luft. Nur alsdann kann sie es in höherem Grade werden, wenn sie zu trocken ist, oder zu lange anhält. Die Fasern verlieren sodann ihre natürliche Biegsamkeit, und der Blutmasse werden keine Feuchtigkeiten von aussen hinzugeführt. Diejenige Beschaffenheit der Luft ist außer allem Zweifel die bessere, die zufolge der Naturgesetze, der Jahreszeit angemessen ist. So sagt Zurbarn, ein überaus gelinder Winter ist eben so schädlich, als ein feuchter Sommer.

Aus dem, was wir bereits von der Luft, ihren Eigenschaften, und Einfluß auf unserm Körper gesagt haben, erhellet zur Genüge, wie nachtheilig die Wirkungen, sowohl der zu trocknen als feuchten, oder gar beyder, auf unsere Gesundheit seyn können. Allein nichts ist demnach dem Körper so verderblich, als eine schnelle Abwechselung von Frost und Hitze. Uns



endlich groß sind die üblen Folgen, wenn eine warme, reine, heitere und trockne Luft, schnell in eine feuchte, neblichte und kalte übergeheth. Sie erregt, vermöge eines größeren ungewohnten Drucks auf unsern Körper, mannigfaltige Beschwerden; unterdrückt die unmerkliche Ausdünstung, und verhindert eben hierdurch den freien Ausfluß einer schadhaften und verderbten Materie. (Triller de vespertin. morb. exacerb.) Daher entstehen dann auch, wenn im Sommer nach einer großen Hitze, Gewitter, Plazregen und Schloßen, die Luft abkühlen, besonders bey Unvorsichtigen, so oft die schwersten Krankheiten. Eine tägliche Erfahrung zeigt zur Genüge, daß zwischen Luft und Krankheit eine gewisse Uebereinstimmung statt findet. Denn Veränderungen in der Witterung veranlassen auch Veränderungen in Krankheiten. Dieses hat unter andern Schriftstellern vorzüglich der berühmte Casimir Medicus in seinen Beobachtungen der epidemischen Wechselfieber angemerkt. So lange die Luft warm war, beobachtete er einen kürzeren Krampfanfall, und so wie sie kälter wurde, verlängerte sich jener. Im November war er am heftigsten. Der gelehrte Baldinger hat durch eine aufmerksame Beobachtung des Einflusses der Witterung, folgendes in seinem Feldlazareth bemerkt. Je heiterer die Luft, und je trockner die Kälte war, desto munterer waren auch die Kranken, bey trüber und neblichter Luft wurden auch die Kranken schwächer und niedergeschlagener.

Ein



Ein mehreres von den Eigenschaften der Luft, ihrem Einfluß und Wirkung auf den menschlichen Körper, sagt der berühmte Gaubius in seiner Krankheitslehre, unter dem Abschnitt von der schädlichen Wirkung des Dunstkreises. Auch Sydenham handelt davon in einer Abhandlung von der Luft und epidemischen Krankheiten.

Aus dem was wir theils selbst gesagt, theils von anderen Schriftstellern angeführt, erhellet sehr deutlich, wie nachtheilig plötzliche Veränderungen der Luft, dem menschlichen Körper sind. Die festen und flüssigen Theile werden von den sinnlichen Eigenschaften des Dunstkreises verändert, und wir bald mehr oder weniger zu dieser oder jener Krankheit disponirt. Allein da bei ein und ebenderselben Witterung, verschiedene Krankheiten epidemisch graßiren, so kann auch natürlich dieses von den Veränderungen der Luft nicht herrühren, und uns kein Licht über das Wesen der epidemischen Krankheiten geben.

Ich kann also dem berühmten Herrn Casimir Medicus nicht beipflichten, wenn er die außerordentliche Hitze des vorhergehenden Sommers als gelegentliche Ursache der epidemischen gallichten Krankheiten annimmt, und daher den Ueberfluß von Galle, die Schwäche der festen Theile, ihre mindere Wirkung auf die flüssigen, und ihre daher entstehende Neigung zur Fäulniß und Schärfe, leitet. Gewiß ist es,



daß eine solche Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile bei einer anhaltenden Hitze erzeugt werden kann. Auch muß ich gestehen, daß mehrere Schriftsteller nach sehr heißem Sommer epidemisch grassirende Wechselstieber im Herbst beobachtet haben. Aber aus allem diesem läßt sich nichts folgern. Unser Fieber herrschte nicht nur den nächstfolgenden Herbst und Winter, selbst im Frühling und Sommer, der gar nicht heiß war. Ja es giengen gar keine Zeichen vorher. Plötzlich befiel es den Kranken. Die Luft als Luft nach ihren allgemeinen Eigenschaften, kann auch aus dem Grunde nicht die Ursache unsers Fiebers seyn, da nach mehreren heißern Sommern dennoch kein epidemisch Fieber herrschte. Vielmehr lehrt uns die Erfahrung, daß epidemische Fieber bey angehendem Sommer plötzlich milder werden, ja oft gänzlich aufhören, im Herbst aber kommen sie wieder, und äußern sich durch ein und ebendieselben Zufälle, und behalten ebendenselben Typus bey. (Sydenham.) So auch unser Fieber. Schon im Herbst, da es noch ziemlich warm war, hörte es auf. Medicus eigene Beobachtung widerspricht seiner Theorie. So lange, sagt er, die Hitze anhielt, waren die Anfälle kürzer, länger bey eintretender Kälte, am heftigsten im November. Wäre nun seiner Voraussetzung gemäß, die Wärme die Ursache, so müßte ja, wenn ich nicht irre (diesem in der That würdigen Arzte unbeschadet, sey es gesagt) der Erfolg der entgegengesetzte seyn.

Ich

Ich würde also lieber eine verborgene Beschaffenheit der Luft, die von jenen offenbaren Eigenschaften noch wesentlich unterschieden ist, als gelegentliche Ursache der epidemischen Krankheiten ansehen. Vielleicht bestehet sie in mannigfaltigen Miasmen, die durch den Einfluß gewisser schädlichen Theilchen, in unserm Körper verschiedene Krankheiten, in verschiedenen Jahreszeiten veranlassen. Sydenham ist offenbar dieser Meinung. Dasjenige, sagt er, wodurch die Luft Epidemien erzeugt, ist gewiß von ihren allgemeinen Eigenschaften der Wärme und Kälte himmelweit unterschieden. Es ist dieses vielmehr eine verborgene, uns unergründliche Beschaffenheit. Diese meine Muthmaßung wird weniger befremden, wenn man nur bedenkt, daß ein und ebendieselbe Krankheit bey einer bestimmten gleichmäßigen Witterung, ein zahlloses Heer Menschen darniederlegt, und ebendas durch epidemisch wird. So auch bey unserm Fieber. Vollkommen gesunde Leute, die auch nicht im mindesten zuvor eine Beschwerde fühlten, wurden von diesem Fieber befallen.

Es ist auch fast ungläublich, daß die Ursache von einem Fieber bei allen Kranken in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte liege, und weder Alter, noch Geschlecht, noch Lebensart, noch Temperament hierin eine Verschiedenheit machen sollte.



Mit Recht tadelt daher Sydenham diejenigen Aerzte, die die Entstehung eines jeden oft so sehr verschiedenen Fiebers, aus einer im menschlichen Körper selbst erzeugten Krankheitsmaterie, herauszuthoretisieren suchen. Die tägliche Erfahrung, sagt er, lehrt es ja, daß ein jeder, hätte er auch die unerschütterlichste Gesundheit, wenn er zur Zeit einer Epidemie an gewisse Orter unseres Landes gehet, in wenigen Tagen so gut wie jeder andere, erkrankt. Und sollte wohl in so kurzer Zeit die Luft bey einem festen Körperbau, eine so merkliche Veränderung in den Säften hervorbringen können? Eben so wenig kann man in dem Genuße gewisser Speisen die Krankheits-Ursache suchen; da das Fieber keinen, auch bey der gewähltesten Lebensart verschonte. Auch in dem Genuße kranker, zur Fäulniß geneigten Fische, kann der Grund dieser Krankheit nicht liegen, ohngeachtet Senac (*de recondita Febrium natura* p. 36.) sagt, daß dergleichen Fieber, besonders Bauern und Fischer an sumpfsichten Orten befallen, die solche Fische zu essen pflegen. Allein dieses sind keine Wechselfieber, sondern wirklich anhaltende, die ununterbrochen fortgehen.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß ein Subjekt mehr als das andere zur Aufnahme des Fieberstoffs Anlage habe. Auch muß ich gestehen, wie der fürtreffliche Senac richtig bemerkt, (*ibid.*) daß bey epidemisch oder endemisch grassirenden Wechselfiebern, kei-

ner



ner von der Gefahr der Krankheit ausgeschlossen sey, und das Fiebergift den Körper gleichsam umfließe, und allenthalben ohne Eingänge in denselben finde. Allein dagegen schützt uns eine genaue Aufmerksamkeit auf die Lebensverrichtungen, besonders wenn starke Naturkräfte durch eine wohlgewählte Diät unterstützt, und die Ab- und Aussonderungen nicht durch Kruditäten gestört werden; wenn weder zu scharfe noch zu viel Galle abgesondert, sondern diese, wenn sie vorhanden, durch schickliche Mittel ausgeführt werden. Mit einem Worte, wenn wir, sobald sich die geringsten Krankheitszeichen äußern, sogleich die schickliche Heilart der Krankheit entgegensetzen.

Die Beschaffenheit der Luft, die ich eben als die Ursach dieser furchtbaren Krankheit angenommen habe, kenne ich nun aber ihrer eigenen besondern Natur nach eben so wenig, als die größten Aerzte. — In Dingen, deren Enträthselung unmöglich, ist ein eigenes Geständniß unsrer Unwissenheit besser, als eine Menge unnützer Hypothesen. Wenn ich hier eine unbekante Beschaffenheit der Luft sage, so versuche ich keinesweges die Krankheitsursach dadurch zu erklären. Aber es wird mir erlaubt seyn, eine unbekante Ursache, wovon wir nur die Wirkung beobachten, mit diesem Namen der Alten zu belegen. Wer sollte sich auch schämen, die engen Gränzen seines Verstandes einzugesiehen, und nicht frey sagen wollen, er begreife



dieses oder jenes nicht, wenn selbst Herr Zimmermann, der weit über mein Lob erhaben ist, und der ins Innere der Natur bis auf die letzte Ursach zu dringen gewöhnt ist, (in seiner Abhandlung von der gallichten Ruhr) offenherzig gestehet. „Ich hingegen muß hier in vielem, so wie anderwärts in allem, meine Unwissenheit gestehen; weil es klüger und besser ist, die Wirkung der Natur auf das genaueste zu beobachten, als nach willkührlichen Sätzen ihre Ursachen zu erklären.“ — Und weiter sagt er: „Ich begreife darum nicht, warum man die Art und Weise, wie ein solcher Zustand der Luft eine gewisse Epidemie erregt habe, so zuversichtlich erkläret, als wenn es unmöglich anders seyn könnte. Alles, was ich also aus den angebrachten Beobachtungen deutlich schließen kann, ist dieses, daß die mit der Hitze abwechselnde Kälte vieles zu unserer Ruhr beynrug. Aber die Ursach, warum bei gleicher Witterung die Ruhr an so vielen andern Orten nicht ausgebrochen sey, ist mir unbekannt.“

Jetzt zur Wirkung dieser Ursach auf den Körper. Aus allen unsern Beobachtungen erhellet deutlich, daß die Galle zuerst von dieser Beschaffenheit der Luft angegriffen sey. Es lehrt uns dieses jene gallichte Feuchtigkeit, die sowohl durch ein freiwillig entstandenes Erbrechen, als durch gegebene Laxier- oder Brechmittel, ausgeworfen wurde. Ferner der flammichte, dunkle, safranfarbige Urin, die gelblichte Farbe  
der

der Haut und Augen; und endlich der Druck und Schmerz im rechten Hypochondrium als dem Sitz der Galle, worüber sich die mehresten Patienten beklagten, nebst einem bitteren Geschmack. Medicus fand die Gallenblase derer, so an seinem epidemischen bössartigen Gallenfieber verstorben waren, von einer übrigens nicht widernatürlichen Galle, bis zum Plagen ausgedehnt. Eben solche Galle hatte die Zwischenräume derselben durchdrungen, und die angränzenden Orte gefärbt. Die Leber selbst war immer völlig gesund. Mehrere Beobachter haben dieses bey ähnlichen Fiebern bemerkt. Mit Recht also wundert sich dieser berühmte Schriftsteller, daß die erfahrensten Aerzte die Ursach dieser Fieber in der Leber suchten.

Diesemach wird jeder, ohne ferneres Bedenken, die angegriffene zu häufig abgefonderte Galle, für die Ursach dieses Fiebers erkennen. Eben daher kann man die heftige Hitze, die mehrere Stunden anhaltenden Anfälle, den unerträglich bitteren Geschmack, die ausgeworfene gallichte gelbe Feuchtigkeit, und alle übrige Zufälle leiten. Endlich die Erleichterung selbst, welche sogleich aufs Erbrechen folgte, und das einstimmige Zeugniß der Alten und Neuern, beweisen dieses zur Genüge.

Dem allen ohngeachtet bleibt es eine unverleztlich praktische Wahrheit, daß kein Fieber ohne eine verhinderte Ausdünstung entstehe. Dieses bestätigt auch  
eine



eine sehr gemeine Beobachtung: wenn man den Körper unvorsichtigerweise der Kälte, oder den Nordwinden, die gerade zu dieser Zeit fast täglich weheten, aussetzt. Aber stürmische, ungewöhnliche Witterungen allein, sind nicht hinreichend ein epidemisches Fieber oder andere dergleichen Krankheiten hervorzubringen; da sehr oft wirklich solches Wetter eintritt, ohne daß ähnliche Krankheiten entstünden. Mit Recht mußten wir daher zu einer verborgenen Beschaffenheit der Luft, unsere Zuflucht nehmen, die, wie wir bereits gezeigt haben, besonders auf die Galle wirkt. Doch ist nicht zu leugnen, daß auch andere Quellen dieses Fiebers statt finden können, wie z. B. Lebensart, schlechte, oder zu häufig genossene Speisen, aus denen schlechtes Blut bereitet wird, oder Gemüthsleidenschaften. Es ist zu bekannt, als daß ich hier noch die unzählige Krankheitsursachen erwähnen sollte, die aus dem Zunder des Lebens und der Gesundheit, den Speisen, meine ich, wenn man sie nicht mit Mäßigung und Auswahl gebraucht, entstehen. Es ist zu bekannt, wie mannigfaltig die Uebel, die aus dem Einfluß heftiger Gemüthsleidenschaften auf die Mischung der Säfte, erwachsen. Ich habe oft, wie auch Herr Zimmermann (in benannter Abhandlung) erfahren, Faulfieber, und selbst unser epidemisches und wahres Gallenfieber, solche befallen sehen, die einen heftigen Zorn, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, in sich gefressen, und in ihrer Brust genährt

nährt hatten, und wer weiß nicht, wie sehr dieser Affekt auf unsere Galle wirkt? wie groß die Beschwerden, die er in unserem Körper veranlaßt. Eine sonst heilbare Krankheit konnte, wie leztbesagter fürtreffliche Schriftsteller (eben da erzählt,) blos durch die veranlaßte Wirkung dieser Leidenschaft, nicht geheilt werden.

Dennoch war mehrentheils bey dieser Veränderung der Luft, die unterdrückte Ausdünstung die Grundursache der Krankheit. Größtentheils, wenn ich die Kranken fragte, was zuerst Gelegenheit zur Krankheit gab, so war immer eine plößliche Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung die Antwort. Meine eigene Krankheit kann zu mehrerer Bestätigung des, was ich so eben gesagt, dienen. Ich reisete nehmlich in der heißesten Jahreszeit, und war überdem den ganzen Tag den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Der Abend war etwas kühle, und ich brachte mehrere Stunden im Garten zu. Den Morgen dars auf erkrankte ich an dem epidemischen Fieber. Dieses ist die wahre Krankheitsquelle, auf welche man, wie mich dünkt, allerdings sehr sorgfältig Rücksicht nehmen muß. Alle Schriftsteller die von dem Nutzen der Ausdünstung geschrieben, sind durchgehends der Meinung, daß jedes Subjekt seinem Körper gemäß ausdünsten müsse. Es ist dieses sowohl zur Heilung einer Krankheit, als zur Erhaltung der gegenwärtigen Gesundheit unumgänglich notwendig. Denn  
durch



durch die Hautgefäßchen werden Theile ausgesondert, die durch keinen andern Weg aus dem Körper geschafft werden können. Ist nun die Ausdünstung gehemmt, so bleibt natürlich das schadhafte im Körper, und wird nicht bloß Ursache einer neuen Krankheit, sondern giebt auch der gegenwärtigen Nahrung. Dieses giebt uns über die Zunahme und den Wachsthum jeder Krankheit am Abend, mehr Licht. Die Luft nemlich wird um diese Zeit sehr verändert, und hindert die unmerkliche Ausdünstung. (Man sehe hierüber Trillers Abhandlung, der ich oben schon erwähnt habe.) Was auch übrigens Andere von einem in der Natur verborgenen uns unbekanntem Grundstoff sagen, der gegen Abend besonders seine Wirkung aussetzt. Jemehr man, sagt Senac, für eine ununterbrochene Ausdünstung sorgt, destoweniger wird man einen heftigen Fieberfrost, brennende Hitze, oder häufige ermattende Schweiß zu befürchten haben. Am Ende des Winters bey einer kälteren und feuchteren Luft, grassiren nach eines Baldingers Zeugniß viertägige Fieber am vorzüglichsten, und widerstehen auch zu dieser Zeit der Heilung weit hartnäckiger, als bey einer trocknen obgleich kälteren Witterung. Um also diese merkliche Ausdünstung zu befördern, dürfen wir uns nie Mittel bedienen, die vermöge ihrer flüchtigen Bestandtheilchen sowohl die natürliche Wärme, als den Blutumlauf vermehren. Das wäre Oehl ins Feuer gegossen. Sie würden sicher die ohnehin  
dem

dem Kranken höchst marternde Fieberhitze bis zu dem Grad erhöht haben, daß das Wechselfieber in ein anhaltendes übergegangen wäre. Aus eben diesem Grunde mußte man auch die bitteren Arzneyen meiden, wiewohl sie sonst bey Wechselfiebern sehr zu empfehlen sind. Nur diejenigen Arzneymittel waren der Krankheit angemessen, die gelinde auflösen, den Fieberstoff wo er nur zu finden war, zu bereiten, und denselben ohne übrigens heftigere Bewegungen zu veranlassen, nach den Hautgefäßchen schaffen, und ausführen.

Ich will zu diesem Behuf ein Mittel nennen, wodurch unser epidemisches Wechselfieber völlig und leicht gehoben wurde, wohlverstanden, nach vorhergegangener schicklichsten und indicirten Behandlung. Es ist dieses keinesweges neu, aber dagegen desto wirksamer, und sicherer. Ich meine den Brechweinstein, in sehr kleinen Gaben. Es war uns dieses Arzneymittel nicht blos seiner gelinde auflösenden Kraft halber sehr erwünscht, sondern vorzüglich deshalb dem gegenwärtigen frankten Zustande angemessen; indem es die verstopften Hautgefäßchen öfnete, jede natürliche Aussonderung unterhielt, und den Fiebers zunder durch die möglichst besten und schicklichsten Wege ausführte. Aber nicht der Brechweinstein allein, jedes Brechmittel in abgebrochenen Gaben besitzt diese Eigenschaft. So habe ich den Spiesglass auch Brechwein genannt, mehrmahlen gegeben. Es  
ist



ist dieses ein sehr leckeres Mittel, von dem Surham schon an verschiedenen Stellen sehr vortheilhaft spricht. Unter andern (in seiner Abhandlung de aere & morbis epidemicis) sagt er: In allen Verstopfungen der Gefäße kann man dieses Mittel sehr schicklich anwenden. Es reinigt die ersten Wege, dringt aber in die innersten Theile des Körpers ein. Es ist das schicklichste und sicherste schweistreibende Mittel. Da es fast gar nicht erhitzt, so kann es selbst bey schleichenden und kalten Wechselfiebern mit den besten Erfolg gegeben werden. In den mehresten langwierigen Krankheiten, rheumatischen und ähnlichen Fällen, trägt es sehr viel zur Hebung des Uebels bey. — Was den Brechweinstein selbst und seine Art in abgebrochener Dosis zu geben, betrifft, davon haben mehrere schon, sowohl Engländer als Franzosen, und unter den Deutschen Sirschel zur Genüge geschrieben. Ich kann nicht umhin, ein Beispiel von dem mehrmahlen erwähnten Senac zu entlehnen (388) wo Brechmittel in abgebrochener Gabe, Dinge verrichtet haben, wogegen andere Mittel gänzlich unwirksam geblieben. Ein Kranker erkrankte an einem Wechselfieber, das endlich in ein schleichendes übergieng. Der ganze Körper wurde von diesem ausgearteten Gift abgezehrt, die Glieder schwanden, die Oberhaut ward trocken und schuppicht, der Puls war äußerst frequent, und gegen Morgen nahmen alle Zufälle merklich zu. Alle Mittel waren fruchtlos. Den  
Na:

Naturkräften allein konnte die Krankheit nicht überlassen werden. Man entschloß sich daher die Kräfte dieses Spiesglasmittels zu versuchen. Die Absicht die man damit verband, war folgende, man wollte einestheils die Ausdünstung auf der vertrockneten Haut wiederherstellen, anderntheils die verstopften Eingeweide eröffnen, und hierzu schien eine kleine oft wiederholte Gabe des Brechweins das schicklichste. Doch mußte man dahin Rücksicht nehmen, daß kein Brechen erfolgte. Wider aller Erwartung zeigte sich schon nach einigen Tagen eine merkliche Aenderung. Die Oberhaut fiel vom ganzen Körper in der Gestalt kleyenartiger Schuppen ab, die ganze Haut ward feucht, die inneren Theile verrichteten ihre Bestimmung, und so schwand das Fieber ohne alle übrige Arzneyen, ohne Erbrechen, oder irgend eine andere Ausföhrung.

Es liegt in diesem Mittel, fährt der Verfasser fort, wenn es anders in kleinen wiederholten Dosen gegeben wird, die größte Energie, nicht blos in so fern es Brechen oder Stuhlgang erregt, sondern hauptsächlich durch seine besondere Wirkung auf die Nerven und Gefäße. Es eröffnet die Quelle der Absonderungen, und verbessert zugleich die Fehler der Säfte.

Folgendes ist der kurze Inbegriff einer sicheren der Krankheit angemessenen Curmethode, deren ich mich bey diesem epidemischen Fieber bediente. Zur Zeit

F

des



des Anfalls gab ich Digestive mit temperirenden Arzneien. Jedes Mittel hat besondere eigenthümliche Heilkräfte, wodurch es sich von andern seiner Art unterscheidet. Es gilt diese Regel von allen Arzneien in dem ganzen Naturreiche. So unterscheidet sich, durch eine Nebenwirkung, der ganze Haufe von Digestivsalzen. Stets hat das eine in gewissen Betracht einen Vorzug vor dem andern. Aus diesem Grunde gab ich zum Auflösen des Riviers Salztrank. Ich pflege mit dieser Mischung mehr auszurichten, als mit andern Digestivmitteln. Wie auch Unzer davon saget. Solte es vielleicht nicht blos den Schleim auflösen, sondern auch den Magen stärken? Oder auf eine eigene Art einen Gegenreiz in den Magennerven hervorbringen? Da, wie wir beobachten, Magenkrämpfe, oder dessen gichterische Zufälle, Erbrechen und dergleichen, durch dieses Mittel, wenn es während dem Aufbrausen gegeben wird, völlig gehoben werden. Seine säulnißdämpfende Kraft hat uns der berühmte Pringle zur Genüge gezeigt, und eben daher glaubt dieser bewährte Schriftsteller, müsse man dessen erspriesslichen Nutzen bey faulen und bössartigen Krankheiten leiten. Nicht aber, dünkt mich, von der firen Luft, die sich während dem Aufbrausen entwickelt, und dem Blute beygemischt wird, wie Macbride, Broklesby und Badenoch behaupten. Ich trage Bedenken, das was sich während dem Aufbrausen entwickelt, als reine Luft anzusehen, vielmehr halte

halte ich es für einen Dampf, der von reiner Luft sehr verschieden ist, und dessen Wesen dem Körper, aus dem er entbunden, völlig entspricht. Auch bin ich weit entfernt, die fixe Luft als ein Band und einen Leim der festen Körper in denen sie enthalten, zu betrachten. (\*)

Dem obbenannten Fiebertrank setzte ich noch den Salpeter, oder den versüßten Salpeter: Geist zu.  
Dem

(\*) Seit der ersten Auflage dieser Abhandlung ist die fixe Luft ein wichtiger Gegenstand der Arzneykunst geworden, und ihre Eigenschaften werden sehr erhoben; da meine eigene Beobachtungen hierüber keine anmerkungswürthe Besonderheit darstellen würden, ich auch selbst von ihr nie andere in die Augen fallende gute Wirkungen, ausser denjenigen welche sie auf den Magen hat, (auf diesen wirkt sie aber mächtig, als ein stärkendes und krampfstillendes Mittel) gesehen, endlich schon ohnehin vieles in einer großen Menge Schriften davon geschrieben worden, so verweise ich meine Leser auf wichtigere Werke über diese Materie.

Meine Aeußerung, daß die fixe Luft nicht als ein Band der festen Körper, worin sie enthalten, zu betrachten sey, finde ich verschiedentlich bei den neuern Schriftstellern bestätigt, unter andern sagt Thowenel (in seinen Abhandlungen von der Luft, wo er von der angegebenen steinermalmenden Kraft der fixen Luft redet) daß er eine schleimigte Materie für den wahren natürlichen Leim der erdigten mit mehr oder weniger Luft durchdrungenen Theile halte.



Morgen darauf gab ich ein gelindes Brech- oder Purgier-Mittel, je nachdem die Zufälle dieses oder jenes zu erfordern schienen. Nachdem nun die gallichten Unreinigkeiten, die bey diesem Fieber die ersten Wege sehr beschwerten, ausgeführt worden, so verordnete ich den Brechweinstein in sehr kleiner Dose, von einem viertel auch halben Gran allein, oder in Verbindung des vitriolisirten Weinstains, oder eines ähnlichen Mittels. In der fieberfreyen Zeit mußten die Kranken dieses alle vier, sechs oder acht Stunden wiederholen. In der Zwischenzeit aber, wenn es anders nöthig war, gab ich besagten Salztrank, aus dem mit Zitronensäure gesättigtem Wermuthsalz, einem destilirtem Wasser, und nach Maaßgabe der Umstände setzte ich noch den Salpeter oder versüßten Salpetergeist hinzu. Diese veranstaltete Maaßregeln brachten alsdann einen gelinderen regelmäßigen Anfall zuwege, und nun schritt ich mit dem Ende des Anfalls zur Rinde, und gewöhnlich waren fünf bis sechs Quentlin hinreichend, das Fieber zu vertreiben. Sonderbar aber ist es, daß bey unserer gewählten Heilart, eine so kleine Gabe von der Rinde schon hinlänglich war, das Fieber zu heben, da doch ein Sydenham selbst beobachtet hat, daß jemehr ein Wechselstieber sich einem anhaltenden nähert, es geschehe nun dieses von freyen Stücken, oder durch üble Behandlung, desto größer sey die Quantität der Rinde, die gebraucht werden müsse. Er selbst hat öfters, wie er versichert, eine  
und

und eine halbe, ja zwei Unzen von der Rinde nöthig gehabt, um dem Fieber Einhalt zu thun. Ein gleiches sagt Monro.

Ja noch mehr, öfters habe ich beobachtet, daß wenn gleich anfänglich unsere beschriebene Heilart angewandt worden, das Fieber ohne China gehoben wurde. — Sehr selten habe ich Rückfälle wahrgenommen, selbst bey denen, die einen erheblichen Fehler wider die sechs nicht natürlichen Dinge begiengen. — Ereigneten sich aber solche, so waren stets Unreinigkeiten zugegen, die durch Diätfehler erzeugt worden. Hier gab ich in der fieberfreyen Zeit die Rinde in Verbindung des Salmiaks und gelinder Purgiersalze, und dieses überhob mich der Mühe, selbige in größerer Dosis zu geben. Eine und eine halbe bis zwei Quentn mit besagten Mitteln verbunden, waren völlig hinreichend, den Fieberstoff zu tilgen und auszuführen. So heilte ich meine Kranken durch einen geringen Eckel, ohne sie sehr zu ängstigen. — Hatten sich die Patienten bey den anhaltenden kalten Nächten erkältet, oder ward die Ausdünstung auf eine andere Art unterbrochen, so gab ich gleich nach dem Anfall den Brechweinstein in sehr kleinen Dosen. Dieses erleichterte mir die Cur dermaßen, daß ich völlig im Stande war, gleich nach dem folgenden Anfall die Rinde in der fieberfreyen Zeit zu geben, und ohne alle Furcht konnte ich das Fieber unterdrücken. Nicht selten war auch hier der



bloße Brechweinstein hinlänglich, und ich war so glücklich, die Fieberanfalle sogleich, oder wenigstens nach einigen Anfällen, ohne Rinde zu heben. Selbst bey meiner oberwähnten Krankheit habe ich obige Heilart angewandt. Brechmittel, Brechweinstein in kleinen Dosen, Weinsteinrahm und säuerliche Getränke, waren die Mittel, die mich in wenigen Tagen völlig herstellten, ohne einen Anfall, oder anderweitige Beschwerden zu leiden.

Bei Kindern, die gewöhnlich gegen alle Arzneyen einen Widerwillen äußern, war mir dieses geschmacklose Mittel sehr erwünscht. Ich gab es allein, oder wenn dieses nicht hinreichend war, verordnete ich die Rinde in Clystieren, und hob dadurch das Fieber, ja beugte selbst Rückfällen vor. Gewöhnlich verordnete ich vorher ein oder anderes gewöhnliche Clystier, um die Gedärme zu reinigen, damit die Unreinigkeiten, die sich etwa in den Gedärmen befanden, nicht Widerstand leisten möchten, und das Clystier von der Rinde desto länger in den leeren Gedärmen beygehalten würde. Diese Vorsicht hat noch einen andern Nutzen, ich war nemlich dadurch der Mühe überhoben, dem Clystier ein Opiat bezumischen, wie Senac rath. Ein Lavement aus der Rinde, sagt er, leistet nichts, oder höchstens sehr wenig, wenn es nicht lange in dem Mast- oder Dickdarm bleibet. Um dieses zu bewerkstelligen, muß man seine Zuflucht zu  
den

den narcotischen Mitteln nehmen, und selbe zugleich mit der Rinde infundiren. Auch des Sullers Mittel, (pharmac. extemp.) der die Rinde mit zusammenziehenden Arzneien, als Granatapfel und dergleichen abkochen ließ, war überflüssig.

Oft trifft es sich, daß Kinder, besonders mürrische, sich auch Clystiere nicht beibringen ließen. Diesen verordnete ich einen Umschlag aus Weyrauch, Safran, Küchensalz und Ruß, in die Gegend der Handwurzel gelegt. In drei auf einander folgenden Apyrexien ließ ich solche gebrauchen, dabey den Brechweinstein in kleiner Dosis. Achtmahl habe ich dieses mit dem besten Erfolge gebraucht, der dritte Anfall blieb aus, und die Kranken genasen. Ich weiß wohl, daß viele Aerzte dieses äußere empirische Mittel ein methodisch-ungewisses nennen. Allein Willis und mehrere sprechen aus Erfahrung, und gestehen, daß sie dadurch sehr oft Fieber geheilt haben.

Es ist nicht so abgeschmackt, sagt van Swieten, von solchen Umschlägen Hülfe zu erwarten. Die verborgene Fieberdisposition liegt wahrscheinlich in den Nerven, und dem Orte ihrer gemeinschaftlichen Entstehung. — Mittel also, die die Nerven in ihren Verrichtungen stören, können folglich den in ihnen enthaltenen Krankheitsstoff, entweder eine andere Richtung geben, oder gänzlich vernichten. — Mehrere Beispiele noch, wo Wechselfieber durch Umschläge



geheilt worden, findet man in der Geschichte der Medicin aufgezeichnet.

Sicher kann man daher ähnliche Mittel versuchen, besonders bey jüngern Subjekten, zumahl da diese einen Widerwillen gegen alle Arzney äußern. Der Nutzen dieser Umschläge kann hier um so stärker seyn, da in diesem Alter das Nervensystem um so reizbarer ist, folglich auch der Eindruck dieses Mittels desto wirksamer.

Selbst de Haen, der sonst eben kein Freund von Umschlägen ist, gestehet, daß scharfe und warme Umschläge auf der Handwurzel, wo Flechsen und Nerven so blos liegen, einen sehr nützlichen Reiz erregen können.

Donald Monro erzählt, daß Umschläge von Knoblauch, so wie spanische Fliegenpflaster, Fieber gehoben haben. In den Edimburger Abhandlungen liest man einen Fall, wo ein Fieber von einem Umschlag aus frischer Kreuzwurz gewichen sey. Man legte sie in der fieberfreien Zeit zerstoßen kalt auf den Magen, und es erregte ein Erbrechen.

Ich kehre wieder zu meiner Curmethode zurück. Nachdem das Fieber völlig gehoben worden, so verordnete ich, bey denen es anders nöthig war, einige stärkende Arzneyen, um sowohl dem geschwächten  
Ma:

Magen, als dem ganzen Körper, die ehemalige Spannkraft wiederzugeben. Ich habe bereits oben gesagt, daß bey unserm Fieber die Galle ganz vorzüglich angegriffen war, und während der Krankheit theils von freyen Stücken, theils aber durch Brechmittel, aus dem Körper geschafft worden. Um also den Mangel derselben zu ergänzen, verordnete ich nebst den stärkenden zugleich bittere Arzeneyen, diese ersetzten mir den Abgang der Galle, und beugten desto sicherer Rückfällen vor. Es ist allerdings sehr heilsam, wie auch die Schriftsteller anrathen, nach dem achten oder zehnten Tage der Krankheit die Rinde in Verbindung des Stahls, einige Zeit lang fortzusetzen. Allein selten gab ich diese Mittel, und dennoch zeigten sich keine Rückfälle. Ich hatte auch diese um so weniger nöthig, da durch die angewandte Curmethode der Fieberstoff gänzlich weggeschafft worden, und also so leicht kein Rückfall zu befürchten gewesen. — Ich halte es für überflüssig, von der vorgeschriebenen Diät zu reden, sie ist zu bekannt, als daß sie einer weiteren Erörterung bedarf. — Säuerliche Getränke, gekochte Früchte, Gersten- oder Habergrüßetrank mit Zitronensaft, Eßig oder Weinsteinrahm, und ähnliche Mittel, waren in dieser Krankheit sehr heilsam.

Noch erlaube man mir, mein Gutdünken von dem unschuldigen, edlen, fast möchte ich sagen, göttlichen Mittel, die Fiebrinde meine ich, in wenigen



Worten zu sagen. (\*) — Die Schwierigkeiten und Zweifel zu rügen, die einige gegen dieses Mittel hervorgebracht, würde überflüssig seyn. Berühmte Männer

(\*) Die Vorurtheile, welche man so lange Zeit gegen diese Rinde geheget, sind izt freilich gänzlich in die Berges senheit gesunken, da ihre Unschädlichkeit und Nutzbar keit bei unzähligen Krankheiten durch die Erfahrung so deutlich erwiesen worden ist, daß auch nicht einmal eine Möglichkeit zum zweifeln übrig geblieben. Also hätte ich die Sicherheit und den herrlichen Nutzen dieses Mit tels zu vertheidigen nicht nöthig gehabt; — am wenig sten ist es nöthig an einem Orte, wo ein unsterblicher Werkhof lebte, und sein gelehrter Nachfolger zur Ehre der Kunst noch lebt; — ich practicirte aber dazumal, als ich diese Abhandlung aufsezte, in einem Orte, wo der erste und älteste Arzt ein ächter Stahlianer war, der so wenig von dieser Rinde als von anderen Neues rungen in unserer Kunst etwas wissen wolte. Ich hatte während der beschriebenen Fieberepidemie, und auch sonst genug zu thun, das Vorurtheil dawider zu bestrei ten. — Kurz das Verfahren bei den Kranken war in dem Orte noch recht altmodisch, bis ich endlich durch den vortreflichen Erfolg von der Wirkung dieses herrlichen Mittels überzeugte, und also die Macht der Wahrheit durchgedrungen hatte. — Dennoch muß ich mit Herrn Kämpf (Abhandl. von den Inf. S. 121.) bedauern, daß diese unvergleichliche, ehedem verschriehene, nun zu allgemein angepriesene Arznei in den Händen der Un besonnenen zum Gift werden kann. — Man hat ihr einmal den Nahmen Fieherrinde gegeben, weil sie sich  
in



ner haben mich dieser Mühe überhoben, und durch die Erfahrungen der größten Aerzte hat sie sich als das sicherste fiebervertreibende Mittel sattfam gezeigt. Niemand hat von dem rechtmäßigen Gebrauche derselben bey Krankheiten Nachtheil erfolgen sehen. Die Einwürfe, welche einige gelehrte Aerzte aus dem Schaden hernahmen, den die Kinde in den Händen des dreisten Pfuschers angerichtet haben mag, fallen also von selbst weg. — Hat anders dieses Arzneymittel jemahls üble Folgen veranlaßt, so ist dies keinesweges dem Mittel, vielmehr der Unwissenheit derer zuzuschreiben, die es verordnet haben. Die Kinde bleibt ein sehr bewährtes Specificum, nur muß man selbe nicht mißbrauchen. Ich selbst kann mich dreust und unparteyisch auf meine eigene Erfahrung berufen. Nie sah ich ein Uebel, das auch nur der Wahrscheinlichkeit nach von dem Gebrauche der Kinde herzuweisen sey. Niemahls hat sie mich bey Wechselfiebern, selbst in andern Jahren verlassen. Ich bemühe mich so viel möglich, stets der besten und ächten Kinde theilhaft zu werden, (\*) versetze sie auch nach Umständen und

in so manchen und vielen Fiebern dienlich erwies, so soll sie denn gegen alle Fieber dienen. — Sie heilt so wenig alle Fieber, wie der ausübende Arzt oft wahrnimmt, als sie allen Heilanzeigen bei Fiebern Genüge thun kann.

(\*) Dieser Mühe kann ich freilich in dem Orte wo ich izt lebe, enthoben seyn, sie war aber in jenem Orte, wo man



und Beschaffenheit des Subjekts, mit verschiedenen Mitteln, unterlasse auch nie gehörige Arzneyen vorher zu geben, (\*) und so bin ich auch sicher, daß sie nie-  
mah:

man auf Güte des Mittels nicht so viel sahe, höchst nöthig, wenn ich sicher hiemit Hülfe leisten wolte.

(\*) Vorzüglich muß vor dem Gebrauche der Fiebrinde die Reinigung der ersten Wege vorangehen, wenn das durch diese Rinde gehobene Fieber nicht aufs neue ausbrechen soll. So lange die Zunge des Kranken voller Schleim ist, sein Athem einen üblen Geruch, der Kranke Aufstoßen und einen schlimmen oder bitteren Geschmack hat, und andere Kennzeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, ist unstreitig die Fiebrinde nachtheilig. In diesem Falle muß man Brech- und Purgiermittel, und nicht eher diese Rinde geben, bis die Unreinigkeiten in den ersten Wegen völlig weggeschafft sind. Wenn gleich Cleghorn (Diseas. of Minorca p. 221.) dieser Meinung entgegen, fand, daß die Fiebrinde bei dreitägigen Fiebern, auch sogar in solchen Fällen nützlich war, wo die ersten Wege mit verderbten Säften und Unreinigkeiten erfüllt, und die Gedärme entzündet oder mit Verstopfungen befallen waren, die schon sehr lange gedauert hatten; so würde ich dennoch keinesweges, diesem Beispiele zu folgen, trauen.

Noch ist zu erinnern, daß, wenn die Umstände es erfordern, die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen mit purgirenden Mitteln auszutreiben, es immer dienlich sey, solche nicht auf einmal, sondern in getheilten Gaben darzureichen. Hierzu schicken sich am besten die Mittel, oder auch nach Befinden die sauren Salze mit oder  
ohne

mahlen das Fieber in seinem Gange stöhre, oder wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, das Fieber zu einer  
ge:

ohne Rhabarber. Letztere mit der Rinde in einer Abkochung oder auch in Substanz verbunden, bezeigt sich oft sehr heilsam, wenn man zugleich die Kräfte des Kranken unterstützen will. Ferner müssen Erfahrung und gesunde Beurtheilung den heilenden Arzt leiten, welche Mittel er sonst vorangehen lassen, und welche er mit der Rinde verbinden müsse; denn wir sehen oft ganz ordentliche Wechselfieber, die noch mit andern Krankheiten verknüpft sind, denen also zugleich abgeholfen werden muß: der Arzt muß daher auf alle Nebenumstände sehen, wenn er glücklich heilen will. Alles hier genau zu bestimmen, und alle Cauteln anzugeben, die man dabei beobachten muß, ist unmöglich.

So erinnere ich mich der Epidemie im Jahre 1777, da ein mit Krämpfen, außerordentlich heftigen Kopfschmerzen, die manchen Kranken bis zum Irrereden brachten, begleitetes Fieber allgemein herrschte. Die Kranken wurden mit dem Zufall ganz unvermuthet überfallen, es zeigte sich zwar keine merkliche Zwischenzeit von einem Unfalle und dem andern; der stark gefärbte Urin mit ziegelrothem Bodensatze diente mir aber zum Hauptzeichen, wohin ich diese Epidemie bringen, und wie ich sie behandeln sollte. Meine baldige Erkenntniß der Krankheit half meinen Kranken sehr, indem sie nach wenigen Anfällen, und nach angewandten gelinde abführenden Mitteln, durch die mit Campfer versetzte Fiebrinde bald hergestellt worden sind. Viele andere Kranken aber lagen an dieser Epidemie sechs und  
neun



gewissen Zeit unterdrücke, vielmehr selbiges nach vorhergegangener schicklichen Curmethode gründlich hebe.

Sehr

neun Wochen, und manche sind, wie ich erfahren, daran gestorben.

In meinen, an meinen Freund Herrn Doktor Bloch gerichteten Briefen, welche Herr Hofrath Metzger in seinem Beytrage zur Geschichte der Frühlingsepidemie im Jahre 1782 abdrucken zu lassen, werth hielt, erzähle ich von einem periodischen Seitenstechen, daß es mit Fiebrerrinde, Salmiak, und Brustmitteln gehoben worden. — Der ziegelartige Urin ließ mir bald die Art der Krankheit erkennen. — Mehrere dergleichen Krankheiten kamen mir in meiner Praxis vor, bei welchen die Gegenwart des ziegelrothen Bodensatzes im Urin, zur Zeit des etwanigen Nachlasses, mir die Art der Krankheit zu erkennen gaben. — Wichtig merkt aber Cas. Medicus (Gesch. der period. Kr. S. 257.) an, man müsse sich hüten, zu glauben, daß das keine periodischen Krankheiten seyen, wo dieser Urin nicht gegenwärtig ist: ich habe ihn, wie auch derselbe, bei den vollkommenen periodischen Krankheiten mangeln sehen. — Man thut aber wohl, gleich im Anfange des Uebels, ehe es noch die wahre Gestalt angenommen, sich von dem Urin zu unterrichten, damit man desto eher dasselbe erkennen könne, wenn besagter Bodensatz vorhanden.

Es wird, wie mich denkt, übrig seyn, Fälle von periodischen Krankheiten, die mir in meiner Praxis vorgefallen sind, und die ich durch die Fiebrerrinde oder mit schicklichen Beimitteln gehoben habe, hier zu erzählen.

Sehr richtig nennt der fürtreffliche Senac die Rinde,  
wenn sie anders geschmäßig verordnet wird, das beste  
mas

len. Herr Casimir Medicus liefert uns hievon eine  
ziemliche Sammlung aus einer Menge Schriftsteller. —  
Nur von einer Krankheit, die in Perioden, wie die An-  
fälle der Wechselfieber, entweder täglich, oder über den  
andern Tag zu der nemlichen Stunde wiederzukommen  
pflaget, ich meine das periodische Kopfweh oder die  
Migraine, die ich bei einer säugenden Frau von der  
Mitleidung mit den Brüsten kürzlich beobachtet habe,  
bei dieser Gelegenheit zu erzählen, wird hoffentlich nicht  
ganz ohne Nutzen seyn. — Obgleich diese Krankheit  
nicht durch die Fiebrinde, sondern durch ein anderes  
gegen dieses Uebel, von besagter Ursache, noch nicht  
bekanntes Mittel, durch die Eichen nemlich gehoben  
worden, ein Mittel, das ich nach der in meiner Ge-  
schichte der Eichen angegebenen Erfahrung, der Fie-  
berrinde an die Seite zu stellen Ursach habe.

Was diese Krankheit betrifft, so habe ich nach dem  
davon von Herrn Tissot uns aufgestellten Gemähde,  
nicht nöthig, sie umständlich zu beschreiben.

Eine zuvor gesunde Frau, die vier ihrer gesunden  
Kinder ohne Nachtheil selbst stillte, säugte auch das  
fünfte. — Nach fünf Monaten aber verfiel sie in eine  
aufferordentliche Schwachheit, und eine ihr sonst nicht  
eigene Reizbarkeit: sie beklagte sich über Herzklopfen,  
Schwindel, Ohnmachten, unruhigen Schlaf, Schwäche  
der Sinne, besonders des Gesichts, und über andere  
hysterische Anfälle. — Sie hatte keine aufferordentliche  
Hitze, — ihr Urin war häufig und klar. — Der Ma-  
gen



magenstärkende Mittel. Sie befördert und unterhält die Ausdünstung, theilt dem Blute die gehörige Flüssig-

gen litt nicht sonderlich bei ihr, (wiewohl ich sonst selten eine Migraine beobachte, wo nicht der Magen dabei leidet.) Sie saß ganze Stunden niedergeschlagen und weinte, ohne eine Ursach ihrer Betrübniß angeben zu können. — Endlich überfiel sie alle Abend um 5 Uhr ein halbseitiges Kopfweh, welches mehrere Stunden lang anhielt.

Ob ich gleich kein Zeichen vorfand, welches mich vermuthen ließ, daß sie sich in gesegneten Leibesumständen befinde; war es natürlich, sie überzeugen zu müssen, daß alle diese Zufälle Folgen des Selbststillens wären. — Ich machte ihr also die Vorstellung, daß sie wohl thun werde, nicht länger zu stillen: weil das fernere stillen ihr noch größern Schaden zuwegebringen, die äußerste Entkräftung davon erfolgen würde, ja sie und das Kind in die größte Gefahr des Lebens versetzt werden könnten: Allein alle Vorstellungen und angeführte Beweise wirkten bei ihr nichts. — Sie bestand hartnäckig darauf, ihr Kind so lange selbst zu stillen, bis es ein Jahr alt seyn würde. — Dergleichen Hindernisse und Schwierigkeiten stehen dem wohlmeinenden Arzte, leider! öfters in dem Wege. — Wie oft geschieht es aber, daß die Kranken ihren Eigensinn theuer bezahlen müssen! — Was war zu thun! ich mußte, nicht aus Höflichkeit und also mit Unrecht, sondern aus Noth gezwungen, indessen nachgeben. Ich that es, dennoch mit dem Bedinge, daß sie sich und den Säugling nach und nach zur Entwöhnung vorbereite;  
im

sigkeit und Wärme mit, und tilgt am sichersten die faulichten Unreinigkeiten der ersten Wege. Sie besitzt

im Fall meine von ihr inbrünstig verlangte Versuche zur Hebung der Beschwerden, mit Beibehaltung des Selbststillens nicht nach Wunsche ausfallen sollten. — Ich machte also den Versuch, ob ich (nach einigen genommenen Proben von der weißen Magnesia) mit der Fieberrinde nebst einem Absude von den Pomeranzenblättern etwas ausrichten könnte. — Beide letztere Mittel wurden, bei einer angemessenen Diät, vierzehn Tage lang fortgesetzt, aber ohne Wirkung. — Die Migraine mit den übrigen Zufällen hielten an. Da sie noch immer bei ihrem Vorsatze beharrte, machte ich noch einen Versuch mit einem den Müttern und Ammen von mir empfohlenen Mittel — den gelinde gerösteten Eichelkernen nemlich. (Man sehe genannte Geschichte hierüber S. 23. und 67.) Ich ließ sie viermal im Tage ein Quentlein davon mit Zucker versetzt, nehmen. — Sie nahm um soviel ehender pünktlich davon ein, da es keine unangenehme Medicin ist, und ich sie versicherte, daß dieses das einzige Mittel sey, welches ich zu versuchen wüßte, und wenn dieses nicht hülfe, ich sie, bei der Beharrlichkeit ihres Vorsatzes, ihrem Schicksale überlassen müßte. — Aber was geschah! — Sie hatte nicht vierzehn Tage davon Gebrauch gemacht, so legte sich die beschwerliche Migraine und ein großer Theil der übrigen Beschwerden. — Es blieb nur noch ein unbedeutender Kopfschmerz und einige Schwäche zurück. — Sie hat (wie ich mich durch die Signatur des Apothekers überzeugte) über ein Pfund von dem Eichelkernpulver

S

in



sizt also nicht allein eine fiebervertreibende Kraft, sondern kann zugleich die geschwächten Verrichtungen des Kör:

in 5 Wochen Zeit verzehrt, und ward dadurch so sehr gestärket, daß ich selbst kein Bedenken zu tragen brauchte, sie fortstillen zu lassen. Die Mutter und ihr dickbäckiges Kind, das nunmehr acht Monathe alt ist, befinden sich frisch und gesund. — Sie setzet noch in geringen Dosen das Eichelnpulver fort, nimmt, wenn des verstopften Leibes wegen (womit sie auch in ihren gesunden Tagen sehr oft beschwert) ein Mittel dagegen nöthig ist, von Zeit zu Zeit eine Prise von der weißen Magnesia, und dieses war auch das einzige Mittel, welches sie während dem Gebrauche der Eicheln zuweilen nahm.

Ich hatte mir zwar vorgenommen, so wenig in diesen Anmerkungen als irgend anderwärts etwas von den Eicheln zu erwähnen, bis ich ferner erfahren habe, wie die über meine Erfahrungen von andern angestellten Versuche ausgefallen sind; damit man mich nicht in dem Verdacht habe, als suchte ich jede Gelegenheit, ein von mir an verschiedenen Orten angepriesenes Mittel weiter auszuposaunen, und übereilte mich in Beurtheilung der Wirkungen die ich von diesem Mittel zu beobachten glaube, und in den Schlüssen, die ich aus dem ziehe, was ich davon erfahre: Allein aus Liebe zur Menschheit fand ich mich dennoch durch den besagten Fall sowohl als eine nicht geringe Anzahl ähnlicher Fälle verpflichtet, das was ich an besagtem Orte behauptet habe, ohne Vorurtheil mit Recht zu wiederholen: „daß ich nemlich kein besseres Mittel als die Eicheln zum besagten Entzwecke

Körpers heben, und die Heterogenen schädlichen Theilchen aus der Blutmasse austreiben. Dieses alles wird durch die Erfahrung unumstößlich bewiesen. — Vergebens wird man so viele, so herrliche außersordentliche Kräfte in den zusammenziehenden und bitteren Mitteln suchen. — Daß die Rinde nicht durch eine zusammenziehende Kraft wirkt, erhellet unter andern daraus, da man sie sicher zur Zeit des güldenem Aderflusses, oder der monatlichen Reinigung geben kann. Mead (in seiner Abhandlung von dem Einfluß der Sonne und des Monds auf den menschlichen Körper,) sagt von der Rinde, sie hemmt, oder vermehrt keine natürliche Blutflüsse. Im Gegentheil setzt sie den allzustarken die gehörigen Schranken, und vermehrt

zwecke in vielem Betracht den säugenden Müttern und Ammen empfehlen könne,“ und das zwar sowohl zur Vorbeugung der vom Stillen für Kinder und Mütter zu besorgenden üblen Folgen, als zur Abhelfung derselben, wenn sie schon entstanden sind.

Wer noch immer an der Unschädlichkeit und angegebenen Wirksamkeit der Eichen zweifelt, — es geschähe aus vorgesezter Meinung, oder aus Abneigung gegen die Neuheit, — den bitte ich, so lange sein Urtheil aufzuschieben, bis er hinlängliche bedächtliche Versuche damit angestellt habe; und zu glauben, daß nur Liebe zur Wahrheit mich angetrieben, der Welt etwas neues zu sagen, wovon ich völlig überzeugt bin, und nicht besorgen darf, daß es in der Folge nicht bestätigt werde.



mehrt wiederum die allzulangsamem. — Werlhof behauptet, daß weder Hämorrhoiden noch die monatliche Reinigung, den Gebrauch der China verbieten. Wenn nicht dringende Gefahr zugegen ist, so kann man, wenn diese Blutflüsse nur ein paar Tage angehalten, dieses Specificum geben, und mit dem Gebrauche desselben fortfahren. Besser zu viel, als zu wenig.

Die Wassersucht, die bisweilen nach Wechselfiebern entsteht, hat viele veranlaßt, selbige der Kinde zuzuschreiben, und sie deshalb für schädlich zu halten. Allein nie habe ich bey dem richtigen Gebrauche derselben solches beobachtet. Im Gegentheil, habe ich eine Wassersucht, die durch die lange Dauer, oder üble Behandlung eines Wechselfiebers erzeugt worden, mit der Kinde geheilt, wobei ich Chamillenthee, Wermuthsalz, und ähnliche Mittel, die ich bey weniger gefährlichen Wechselfiebern voranzuschicken pflege, nehmen ließ. Und auch dann, wenn die eigene Constitution, das Alter, oder die Stärke der Krankheit, dem Patienten Gefahr drohet, hob sie allein, in der Verbindung eines gelinden Purgiermittels, (\*) die Wassersucht, zugleich mit dem Fieberansatz:

(\*) Starke Purgiermittel ziehen das Fieber in die Länge, am besten verbindet man mit der Fiebrinde die Mirfelsalze oder diuretische Mittel.

fällen. Der gelehrte Senat erzählt folgendes: „Ich habe einen Wassersüchtigen durch das Pulver der Fieberrinde in kurzem gänzlich geheilt. Sie wirkte bey diesem Subjekt durch den Stuhlgang und Harn. Einem andern, der bey der Wassersucht noch einige dunkle Spuren vom Fieber hatte, das sich seit einigen Monathen in die Länge zog, habe ich durch den Gebrauch der Rinde mit dem schweistreibenden Spiesglas völlig geheilt. — Hieraus, sagt dieser Schriftsteller, läßt sich folgern, daß eine Wassersucht die von einem Wechselfieber entstanden, wie das Fieber durch die Rinde geheilt werden müsse. — Sie hebt, indem sie die Spannkraft vermehrt, nicht blos das läßige des Körpers, sondern bezwingt auch das Fiebergift, ein Gift, welches sich in verschiedene Theile verbreitet, und eine Ansammlung von Wasser veranlaßt. Werlhof äußert in seiner Abhandlung von Wechselfiebern eine gleiche Meinung. Auch mehrere Schriftsteller empfehlen die Rinde bey der Wassersucht mit einem Wechselfieber. Ja, wenn eine Wassersucht von einem übelbehandelten Wechselfieber entstanden, ist solche durch den Gebrauch der Rinde in Verbindung schicklicher Mittel, völlig geheilt worden. Und was Wunder! daß eine solche, deren Ursache in den erschlafften Fasern liegt, durch die Rinde geheilt wird. Wo ist das Mittel, welches so schnell und sicher den Fasern ihre ehemals



lige Spannkraft wiedergiebt, und zugleich die ver-  
lohrnen Kräfte ersetzt? (\*)

Eis

(\*) Gewiß ist es daher, daß seit der Entdeckung dieses schätzbaren Mittels, die üblen Folgen der Wechselfieber weit seltener und leichter geworden, und wenn ja dergleichen sich noch zeigen, so entstehen sie gemeiniglich aus der Vernachlässigung oder üblen Behandlung der Fieberrinde. Es lassen zu unsern Zeiten diese Fieber selten so große Erschlaffung des ganzen Körpers, oder solche tödtliche Verstopfungen der Eingeweide zurück, als sie sonst zu thun pflegten. (Withers,) — Ja nach Pringle (observat. on the def. of the army p. 209.) muß man die Verstopfungen der Eingeweide, welche zuweilen auf diese Fieber folgen, nicht der Fieberrinde, sondern der langen Dauer der Krankheit und den öftern Rückfällen zuschreiben, wider welche nach Pringles Erfahrung, der Kranke nicht anders gesichert werden konnte, als wenn er den ganzen Herbst hindurch, alle zehn oder zwölf Tage eine Unze von dem Pulver der Fieberrinde nahm. Auf diese Art habe ich an dem Orte, wo man der Fieberrinde noch nicht trauete, oder wenigstens sie nicht recht zu gebrauchen wußte, eine Menge Kranken, die sich Jahre lang mit dem Fieber schleppten, in einer kurzen Zeit davon befreyet. — In solchen Fällen, wo ich Verstopfungen der Eingeweide befürchte, pflege ich zu mehrerer Sicherheit einen Aufguß von Rhabarber und dem tartarisirten Weinstein vor dem Gebrauche der Fieberrinde den Kranken nehmen zu lassen. Dieses ist auch das Mittel, dessen ich mich sehr oft mit sichtbarem Nutzen bey Krankheiten bedienet habe, die  
die

Eine andere kaum zu erklärende Wirkung der Rinde ist die aufs Nervensystem, wie Sydenham behauptet. Nur muß man sie anhaltender wie beim Wechselfieber geben. Werlhof hat viele, selbst angebohrne Epilepsien, durch den mit Moschus verbundenen Chinaextrakt, geheilt. Beim weiblichen Geschlechte ließ er während der Monatszeit den Moschus weg. Auch Krämpfe, gichterische Anfälle, und Sprachlosigkeiten linderte er dadurch. — Noch wird mir die besonders gute Wirkung der Rinde auf das Nervensystem, und deren widernatürliche Bewegung zu stillen, daher wahrscheinlich, weil ich mehrmahlen beobachtet habe, daß sie Nervenkrankheiten mit Fieber geheilt hat. Ich übergehe das Uebrige mit Stillschweigen, nur zweier Fälle will ich Erwähnung thun. Vor einigen Jahren besuchte ich ein  
sehr

die Folgen des übelbehandelten Fiebers gewesen sind. — Unter den übelcurirten Fiebern verstehe ich aber nicht allein solche, die zu früh, sondern auch zu spät, oder auch sowol durch die Fieberrinde als durch andere un- dienliche Mittel gehemmet worden. Diese üble Folgen werden sehr selten entstehen, wenn man in Ansehung der frühen und späten Fieberhemmung, mit der Fieberrinde methodisch verfährt, und dabey die verschiedentlich beschaffenen Ursachen des Fiebers, und die damit verbundene kränkliche Beschaffenheit (welche eigentlich den Zeitpunkt bestimmen müssen, wenn dem Fieber sicher Einhalt geschehen kann) in Erwägung ziehet.



sehr reizbares Frauenzimmer, welches den einen Tag von einer Epilepsie den andern von einem Wechselfieber befallen wurde. Durch die Rinde allein wurde sie von beyden Unfällen befreyet.

Ein Kind wurde zur Zeit unserer Epidemie, täglich mit epileptischen Zufällen befallen. Man gab ihm unzählige Mittel wider dieses Uebel, aber vergebens. Ich fand den Unterleib aufgetrieben, die übrigen Theile des Körpers abgezehrt, und schloß deshalb auf eine Verstopfung der Gekrösdrüsen. Zu diesem Behuf gab ich die Rhabarber mit einem Mittelsalze, in dünnem Biere infundirt. (ich kann bey solchen Krankheiten die Rhabarber in dieser Mischung aus eigener Erfahrung nicht genugsam empfehlen.) Der Geschwulst des Leibes nahm ab, die Krankheit aber dauerte fort. Ich vermuthete deshalb Würmer, und verordnete Wurmmittel, auch dieses war fruchtlos, denn es giengen keine Würmer ab, und die Krankheit blieb beym alten. Nach einer sehr merklichen Zwischenzeit gab ich die Rinde, und hatte das Vergnügen, daß die Krankheit nachließ, und endlich ganz aufhörte. Das Kind nahm an Kräften zu, und die epileptischen Zufälle erschienen nicht wieder.

Ein Wort noch von den Aderlässen, ehe ich diese Abhandlung schließe. Es fragt sich, ob dieses so wirksame Mittel den schnelleren Blutumlauf zu hemmen, mit Vortheil bey unserem Fieber konnte angewandt

wandt werden, oder ob es den Kranken schädlich wäre? Ich antworte folgendes: Vier Absichten können wir uns bey einer Aderlaß vorsehen. Wir wollen entweder eine Vollblütigkeit verringern, oder das Blut von einem Theile ableiten, oder nach einem andern hinleiten, oder endlich die Folgen einer Erkältung verhüten. — Keine von diesen Bestimmungen treffen wir hier an.

Vollblütigkeit, sage ich, könnte uns den angenommenen Grundsätzen zufolge, eine Aderlaß zu verordnen veranlassen. Da sie aber durch den Eintritt des Wechselfiebers, wenn sie anders im Anfange des Fiebers zugegen war, in seinem Fortgange gehemmt wurde, so ward sie auch bey dem Verlauf desselben nach und nach verringert, und verschwand endlich gänzlich. Vollblütigkeit allein schien mir also nie eine hinlängliche Anzeige zur Aderlaß. — Ließ sie aber andere gefährliche Zufälle befürchten, so verordnete ich zwar ein Blutlassen, um diese nur zu verhüten, nicht aber zur Heilung des Fiebers. So auch bey den gallichten Krankheiten in Lagern. Wenn hier jemals die Aderlaß indicirt wird, so ist es bei sehr starken Subjekten, oder solchen, die sehr viel hitzige und geistige Getränke zu sich nehmen, hier hebt sie die Vollblütigkeit und Ausdehnung des Bluts.

Ein anderer Grund, der uns das Blutlassen verbietet, wäre folgender: Jede starke Ausleerung,



also auch Aderlassen, schadet nach den Beobachtungen mehrerer Schriftsteller bey Wechselfiebern, in so fern sie den Kranken schwächen. Wenn wir, sagt Eller, ein doppelt Wechselfieber für ein anhaltendes halten, und deshalb ein Aderlassen oder andere starke ausleerende Arzneyen verordnen, so schwächen wir die Kranken. Der Krankheitsstoff, statt weggeschafft zu werden, schlägt tiefere Wurzeln in den Eingeweiden, die Krankheit wird langwierig, oder gehet wohl gar in ein schleichend Fieber über, welches sehr schwer zu heilen ist. Wir entdecken zwar diesen Fehler in unserer Cur sehr bald, aber nicht so leicht können wir selbigen verbessern. Und an einem andern Orte, sagt ebenderselbe: Nie sah ich ein dreitägiges Fieber, das durch Aderlassen geheilt worden wäre, im Gegentheil sahe ich sie oft durch wiederholtes Blutlassen in ein schleichendes Fieber, den Vorläufer des hektischen, ausarten, und dieses selbst bey robusten Subjekten, die die thätigste Lebensart führten. Sydenham hat beobachtet, daß die Wechselfieber durch Aderlässe weit langwieriger und hartnäckiger wurden. Selbst dann, wenn ein besonderer Zufall die Aderlässe zu fördern schien, enthielt er sich ihrer. Er war überzeugt, daß sie der Natur des Wechselfiebers, als der ursprünglichen Ursache dieses Zufalls, geradezu zuwider waren.

Die Erörterung und Ableitung könnte uns ebenfalls zum Aderlassen verleiten. Allein da die Ursache  
des

des vermehrten Blutumlaufs, nicht wie bey andern hitzigen und Entzündungsfiebern, in einem Ueberfluß des reinen Bluts, sondern der Sitz des Krankheitszunders, wie bey allen Gallenfiebern in dem Magen und den Eingeweiden war, so durfte man aus diesem Grunde kein Blutlassen verordnen.

Endlich konnte uns die starke Fieberhize zum Blutlassen bestimmen. Aber auch dieses war nur bey sehr vollblütigen, oder höchst dringenden Zufällen nöthig, nicht aber im Ganzen. Zwar war die Hize bey unserm Fieber sehr groß, und würden bey wahren anhaltenden Fiebern allerdings Aderlässe und temperirende Mittel erforderlich gewesen seyn, um der Gefahr vorzubeugen. Nicht aber so bey unserm Fieber, hier minderte sich die widernatürliche Fieberhize am Zwischentage, und verschwand endlich gänzlich, und so war nicht so viel vom Andrang des Bluts zu befürchten. Ueberdem lag die ursprüngliche Krankheitsursach in der Galle, nicht im Blute, und konnte also auch nicht durch Blutlassen ausgeführt werden. Ferner wurden durch die Aderlässe die Naturkräfte geschwächt, die Ausdünstung, auf die man allerdings Rücksicht nehmen mußte, unterdrückt, und der Krankheitsstoff vermehrt. Ueberhaupt muß man bey allen Krankheiten, die einen großen Verlust an Kräften und Blut nicht ertragen können, sich sorgfältig vor dem Blutlassen hüten, außer



fer bey robusten und vollblütigen Subjekten. Man höre hier Surham. In allen Fiebern, sagt er, wo die Mischung der Säfte mehr als ihre Menge fehlerhaft ist, darf man den Lebensstoff nicht durch Aderlässe verschwenden. An einem andern Orte behauptet er, da wo eine Anhäufung scharfer Unreinigkeiten statt findet, muß man selbige durch Brech- oder Purgiermittel aus dem Körper schaffen; denn am öftersten befinden sich solche in den ersten Wegen, oder in den Gefäßgefäßen, und solten sie auch in der Blutmasse verborgen liegen, so darf uns dieses dennoch zu keiner Aderlaß verleiten, wir mindern dadurch die Quantität nicht aber die Qualität des Bluts, wir schwächen den Patienten, ohne ihn von seiner Schärfe zu befreien. Ich sehe, fährt dieser Schriftsteller fort, keinesweges den Nutzen der Aderlässe ein, es müßte denn Vollblütigkeit, oder eine heftige Entzündung gegenwärtig seyn. Sehr schlimme, ja unheilbare Fehler habe ich begehen sehen, die ich oft im Stillen beweinte. Daher untersagt Hippokrates und mehrere der Alten, bey einem Ueberfluß von Galle, (oder gallichter Schärfe,) die Aderlässe.

Vogel behauptet in seiner Abhandlung vom Gallenfieber ausdrücklich, daß das Fieber selbst nie eine Aderlaß heischet, es müßten dann Nebenumständen eine solche anzeigen. Selbst da, wo sich noch unverdaute Speisen im Magen befinden, oder eine un-

unreine Feuchtigkeit, die im Magen oder den nahegelegenen Theilen stocken, und der Galle gleich wirken, kann eine Aderlaß, wie Lomm sagt, dermaßen schaden, daß leicht einige rohe Unreinigkeiten aus dem Magen, oder schon verderbte säulichte Säfte aus dem Canal der Gedärme in die Blutmasse übergezogen werden. — Eine unmittelbare Folge des Blutlassens ist eine Ausleerung aus den Venen, und daher eine vermehrte Einsaugung. Deshalb rath er selbst bey anhaltenden Fiebern, wenn anders ein fauler Stoff in den ersten Wegen stockt, selbigen vor dem Aderlaß auszuführen.

In den Edimburger Abhandlungen vom Jahre 1736, findet man angemerkt, daß selbst bey der damals epidemisch: grassirenden gefährlichen Pleuresie, Aderlässe mehr Schaden angerichtet, als sie genützt haben. Aus den Zufällen die dort angegeben werden, läßt sich folgern, daß es eine gallichte Pleuresie gewesen. — Ich selbst habe mehrmahlen Pleuresien mit anhaltenden Fiebern entstehen sehen, wo blos Galle die Ursache der Krankheit war. Vermöge ihres Reizes veranlaßt sie krampfhafte Zusammenschnürung der festen, und Stockungen in den flüssigen Theilen; hieraus muß man sich den heftig brennenden Schmerz erklären, den die Kranken so merklich in der Herzgrube empfinden. Das Athmen war sehr beschwerlich, mit Husten oft auch Erbrechen, oder doch Neigung zum  
Bre:



Brechen verbunden. Ich ließ, da der Puls nicht voll war, keine Ader öffnen, sondern verordnete ein Brechmittel aus dem Brechweinstein in abgebrochener Dosis, und einen Salztrank aus dem Salpeter und Weinsteinrahm, dabey saure Getränke, Clystiere, und nach Maaßgabe der Umstände auch wohl ein spanisches Fliegenpflaster auf die schmerzhafteste Seite zu legen, und war so glücklich, meine Kranken in kurzer Zeit wiederherzustellen. War der Kranke auf den Schmerz aufmerksam, so konnte er sehr deutlich wahrnehmen, daß, so wie die spanischen Fliegen eine Blase machten, der Schmerz gleich nachließ. Dieses habe ich dieser Tage noch beobachtet. Bagliv (in seinen Werken p. 15.) sagt: Seitenstechen die von der Galle herrühren, werden durch gelinde Purgiermittel gehoben. Aderlässe vermehren selbe. So auch Hippokrates. Durch Aderlässe, sagt er, werden die gallichten Säfte aus dem Magen ins Blut gelockt, und so die Krankheit vermehrt. Jederzeit habe ich auch diesen unverletzlichen hippokratischen Lehrsatz eintreffen sehen. Was Art also die Krankheit immer seyn mag, fieberhaft oder langwierig, darf man nie Blut lassen, sobald die Galle das Uebergewicht hat.

Man könnte mir hier folgenden Einwurf machen. Sehen wir nicht, daß Fieber sehr oft durch Blutlassen geheilt werden. Wie kann eine Aderlaß also schädlich seyn. So erzählte mir mein sehr werther  
Freund

Freund, der Herr Doktor Bloch, von einem Kranken, der an einem epidemisch: grassirenden Wechselfieber darniederlag. Ein Wundarzt besuchte ihn, und nachdem er den Kranken durch mehrere wiewohl zwecklose Fragen hinlänglich gemartert, erklärte er das Fieber für ein anhaltendes, und ließ ihm zu siebenmahlen Blut. Der Erfolg entsprach völlig der Behandlung, denn der Kranke bekam eine Wassersucht. Endlich wurde er dennoch durch die Rinde und andere stärkende Mittel, von seinem Fieber und der Wassersucht geheilt. Diesem antwortete ich mit Sydenham: Es ist mir eben nicht unbekannt, sagt er, daß Kranken denen man dreist Blut gelassen, dennoch durch den Gebrauch schicklicher herzstärkender Mittel geheilt, ja in den Zustand der Gesundheit wieder versetzt worden sind, daß der begangene Fehler hinlänglich verbessert wurde: Allein gar nicht fehlen ist noch besser als den Fehler wieder gut machen (oper. med. p. 30.) — Da durch diese vorgeschriebene Heilart, das Fieber in kurzer Zeit und ohne Aderlässe verschwand, so hielt ich sie auch bey unserm epidemischen so wie bey allen irregulären Wechselfiebern für unnöthig, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme machten. Ein anderer wesentlicher Vortheil, den ich bey meiner Behandlungsart hatte, war folgender: Meine Kranken waren bey weitem nicht so von Kräften als die, denen Blut gelassen worden,



Im Anfange des Herbstmonaths ließ unser epidemisches Fieber nach, und verlohr sich endlich ganz. Hieraus folgte ein anhaltendes Gallenfieber. Ich wandte eben diese Mittel mit außerordentlich glücklichem Erfolge an, und das Fieber breitete sich auch nicht weiter aus. Das heftige Irrereden, und alle übrige fürchterliche Zufälle ließen sich blos durch Ausführung der Galle einschränken, und endlich völlig heben.

Man erlaube mir noch in etwas den vorgefaßten Wahn zu rügen, welchen man gemeiniglich in Betreff einer zu frühen Heilung der Wechselfieber äußert. Der Laye in der Kunst, und selbst ein großer Theil unter den Aerzten glauben, daß man nicht eher um die Heilung des Fiebers bekümmert seyn darf, bevor dasselbe nicht zur Reife gediehen sey. Eine frühere Heilung der Wechsel- oder anhaltender Fieber ist ihrer Meinung nach, wo nicht gar schädlich doch wenigstens unsicher und unzulänglich. Diese Meinung erstreckt sich so weit, daß selbst einige Fieberkranken, die doch überhaupt sehnlichst nach Besserung schwachten, dennoch den Arzt bitten, nicht mit der Heilung des Fiebers zu schnell zu seyn. Sie, durch blindes Vorurtheil bestärkt, glauben, daß ihre Gesundheit nie dauerhaft seyn werde, bevor sie nicht mehrere Fieberanfalle geduldet haben, und ist etwa das Fieber ihrer Idee nach zu früh gehoben, so fällen sie eine üble Pro:

Prognosis, und leben in dem Wahn, daß das Fieber wieder komme, oder daß sie von einer andern noch schwereren Krankheit heimgesucht werden. Ja sie gehen hierin so weit, daß, wenn eine andere Krankheit, wiewohl nach dem Verlauf einer langen Zeit, sie befällt, so sehen sie diese als Folge des zu früh geheilten Fiebers an.

Allein ernstlich und mit gesunder Vernunft die Sache erwogen, werden wir deutlich wahrnehmen, wie sehr diese Meinung, nicht allein einer ächten Erfahrung widerspricht, sondern selbst der geläutertsten Theorie zuwider ist. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß diejenigen Aerzte keinesweges irren, die den Kranken nach wenigen Anfällen vom Fieber befreien; indem sie den heterogenen Fieberstoff, wodurch eigentlich die Krankheit zu der Höhe gedeihet, wegschaffen. — Nur müssen sie bey der Anwendung ihrer Mittel methodisch verfahren. — Celsus urtheilt sehr richtig, wenn er sagt: Es ist dem Arzte vorzüglich Pflicht, die Kranken sicher, schnell und auf die möglichst bequemste Art zu heilen. Solten diese Worte bey der Heilung der Fieber etwa Ausnahme leiden? Hippokratès selbst rath doch ebenfalls jede Krankheit sobald als möglich zu heilen. Oder sollte etwa die Regel dieses großen Arztes nicht praktisch wahr seyn, wenn er an dem Ort wo er von der Pflicht eines Arztes redet, sagt. Man sey im Anfang der Krankheit thätig,

S

tig,



tig, und so wird man um so schneller das Uebel heben können. Denn so lange der Krankheitsstoff noch mit den Säften cirkulirt, kann er leicht durch die Naturkräfte und glückliche Unterstützung der Kunst, verbessert werden. Vernachlässigt man von dem Gebrauch zu machen, wozu uns die Zeit die Hand darbietet, so nimmt der Krankheitszunder überhand, und die Kunst unterliegt.

Ich mache hieraus, wie ich glaube, den sehr richtigen Schluß, daß man jedes Fieber je eher je lieber hebe, und die Heilung unter keiner Bedingung aufschiebe. — Eine untrügliche Erfahrung lehrt ja zur Genüge, daß die Art Fieber, deren Anfälle mit jedem Eintritt versehen, zugleich mit jeder Stunde neue Nahrung erlangen, und deshalb desto schwerer zu heilen sind. So z. B. gehen dreitägige in doppelt dreitägige, ja in anhaltende Fieber über. Auch ist es bekannt, daß sich bey gewissen Epidemien höchst üble Zufälle bey dem Fortgange der Krankheit einstellen. Hat man also nicht die größte Ursach nach Senaks Rath, die Fieber gleich im Anfange, durch die wirksamsten Mittel zu bestreiten.

Meine eigene sowohl als anderer berühmten Aerzte Erfahrung zeigt zur Genüge, daß man Wechselfieber in sehr kurzer Zeit heilen kann, ohne einen Rückfall oder andere üble Zufälle zu besorgen. Ich weiß, daß es Fieber giebt, die man als kritisch in  
Rück:



Rücksicht anderer Zufälle betrachten kann, (\*) und diese Gattung von Kranken schliesse ich von dieser  
Bes

(\*) So wissen wir, sagt Grant (Beobachtung über die Natur und Heilung der Fieber) daß das Wechselfieber die Melancholie und Raserey heilet; es würde daher schädlich seyn, ein Fieber, das solche Patienten befällt, zu stopfen. Wir müssen, wenn eine Gelbsucht von einer Verstopfung eines Eingeweidcs oder eine Wassersucht vorhergegangen ist, oder der Patient gichtische und rheumatische Beschwerden hat, daß bey solchen Personen entstandene Wechselfieber so zu leiten suchen, daß es uns gegen diese weit hartnäckigern Krankheiten nützet. Man erlaube mir eine lehrreiche Stelle dieses vortreflichen Schriftstellers hier anzuführen: „Man muß, sagt er, allemal „sich erinnern, daß wir zwar im Stande sind, ein Fieber „zu vertreiben, daß es aber nicht immer in unsern „Vermögen stehet, solches wieder herbeizuschaffen. — „ — Wir müssen, fährt er fort, ehe wir ein Fieber „vertreiben, allemal das Alter, Geschlecht, die Kräfte, die „vorigen Krankheiten des Patienten, die Jahreszeit und „die Natur der epidemischen Constitution, sowol der „vorhergegangenen als der izigen wohl überlegen. Hie „bei muß man aber diejenigen idiopathischen Beschwerden, „die schon vorher, ehe das Fieber entstand, vorhanden „gewesen, von denenjenigen zufälligen Beschwerden un- „terscheiden, die mehr die Folge des Wechselfiebers sind. „Eben dieses muß in Ansehung der Krankheiten, die durch „das Fieber erleichtert werden, und denenjenigen gesche- „hen, die bloß mit solchem verknüpft sind, oder die daß „selbe noch vermehret. Denn so wie ein Wechselfieber,



Behandlungsart aus. In solchen Fällen kann man schon die Krankheit eine Zeitlang der Natur überlassen.

„das gutartig ist und gehörig behandelt wird, in gewissen Gegenden, Jahreszeiten und Körpern heilsam ist, so ist eben dasselbe in andern Gegenden, Jahren und Jahreszeiten, bey vielen Constitutionen und alten Personen sehr bössartig. Herr Grant sezet dies alle weiter auseinander, und sezet hinzu: Es ist gewiß, daß alle diejenigen Fieber gestopft werden müssen, die schon einen gewissen Grad der Bössartigkeit haben.“  
 — Schädlich und bössartig nennet er ein jedes viertägiges Fieber, es mag dasselbe einfach oder doppelt seyn, und daher müsse es sobald als möglich vertrieben und gehemet werden. — Man findet aber auch noch andere Fieber, die zwar vor sich gar nicht bössartig sind, die man aber doch wegen gewissen bey ihnen befindlichen Umständen vertreiben muß. So finden wir oft, daß bey Patienten die mit einer außerordentlichen Schwäche eines besondern Theils des Körpers befallen sind, dieser Theil in dem Fieberanfall so heftig angegriffen wird, daß der Kranke bey jedem Anfall viel Gefahr läuft. Hiehin rechnet er heftige Kopfschmerzen, starke Stockungen und Steckflüsse, Erbrechen, Schmerz, Krampf, Auftreten des Leibes, Blutstürzung, Verlust der Farbe und des Appetits, und dergleichen Umstände, die das Fieber beym Kranken verursacht.

Was die eigentliche Beschaffenheit des Kranken anbelanget, so sagt er, „daß Personen die blonde Haare haben, schwache Körper, junge Kinder, und alte entkräftete Leute selten von der langen Dauer eines Wechselfiebers

sen. Doch fragt es sich, ob es schwachen Subjekten nicht zuträglicher wäre, wenn sie selbst von solchen kritischen Fiebern frei bleiben. Und was verdient wohl den Vorzug, den Kranken so schnell als möglich in vorigen Zustand versetzen, oder das Fiebergift im ganzen Körper wüthen lassen, sie der Gefahr von unterdrückten Absonderungen, Verstopfungen, und einer widernatürlichen Hitze und vermehrten Blutumsaugs, auf eine Zeitlang aussetzen? Man sehe hierüber den so oft erwähnten Senac. Ich trage kein Bedenken, fährt dieser Schriftsteller fort, gutartige Fieber auf einige Zeit ihrem natürlichen Laufe zu überlassen, wenn ich nehmlich von ihren Wirkungen etwas heilsames erwarten kann. Da aber bekanntermaßen, Fieber höchst selten durch Naturkräfte allein überwunden werden, so halte ich es auch für das dienstlichste, sobald als möglich zu den allgemeinen, und dann zu den specifischen Fiebermitteln zu schreiten. Eine Erfahrung von mehreren Jahren hat mir nie üble Folgen von dieser Behandlungsart gezeigt. Viel-  
mehr

„bers Vortheil haben. Auch schwangere und säugende  
 „Personen können durch die Heftigkeit der Anfälle Scha-  
 „den leiden. — Je näher der Winter, je regnichter  
 „die Jahreszeit ist, je länger die Krankheit angehalten  
 „hat, und je längere Zeit die Zwischenzeiten zwischen den  
 „Anfällen dauern, desto sicherer kann man ein fieberver-  
 „treibendes Mittel geben.“

§ 3.



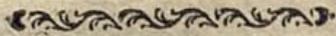
mehr habe ich die schwersten Fieber ohne irgend eine hinterlassene Spur verschwinden sehen. Nur muß man dahin sorgfältig Rücksicht nehmen, daß diese Fiebermittel richtig angewandt werden, und vorhero durch eine anfeuchtende, eröffnende und kühlende Diät sich den Weg zu diesen Mitteln bahnen. Dann wird man sicher die trüben Folgen nicht zu befürchten haben, die Torti mit Recht von dem unmethodischen Gebrauche der Rinde herleitet. (\*)

Se

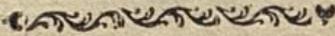
(\*) Wichtig ist allerdings Grants Ausspruch, wenn er sagt: Ich wünsche nichts mehr, als daß man nur die wahre Natur der Krankheiten recht möchte erkennen lernen, und bin überzeugt, daß wir alsdenn die specifischen Mittel selten nöthig haben würden. — Wenn wir bey den Wechselfiebern nicht auf die Natur der Krankheit sehen, welche die nicht herrschende Constitution epidemisch machet; Wenn wir nicht wissen, ob das Fieber zu den drey oder viertägigen gehöret, und nicht sorgfältig untersuchen, was vor Krankheiten vorhergegangen sind, und von was für einem Alter und Leibesbeschaffenheit unser Patient ist; so können wir vielleicht in der Dosis des fiebertreibenden Mittels, in der Zeit die wir mit dessen Gebrauch anhalten, oder in welcher wir dasselbe wiederholen, in der Kost und Arzneimitteln, die wir zu gleicher Zeit verordnen, in den folgenden nothwendigen Ausleerungen und der Natur und Heilung der zurückbleibenden Zufälle, einen dem Patienten höchstschädlichen Fehler begehen.

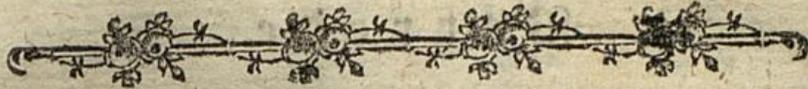
Senac selbst gestehet, daß, wenn man zu geschwind zu den vorzüglich hitzigeren fiebervertreibenden Mitteln seine Zuflucht nimmt, sehr großen Schaden anrichten kann, und selbst dann, wenn man noch so glücklich geheilt zu haben wähnt. Doch setzt er hinzu, folgt hieraus keinesweges, daß man Fieber auf eine längere Zeit sich selbst überlassen müsse, sie schlagen sonst leicht zu tiefe Wurzeln, und widerstehen dann sehr hartnäckig der Cur. Sobald als möglich muß man jeder Krankheit, wenn sie auch noch so unwichtig zu seyn scheint, entgegen arbeiten.





Hannover,  
gedruckt bey W. Poekwik, jun.





105-

Die Erfindung der Arznei ist die Kunst der Heilung zu nennen. Sie ist die Kunst die Krankheiten zu heilen. Sie ist die Kunst die Krankheiten zu heilen. Sie ist die Kunst die Krankheiten zu heilen.

## V o r r e d e.

**N**ur durch sorgfältig anhaltende Beobachtungen, sagt Galen, (in dem ersten Abschnitt seiner Commentarien zum Hippokrates) kann die Arzneykunde den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen. Dieses ist der Grund warum sie in seiner Zeit nicht dahin gediehen ist. Die Erfinder einer Kunst können solche unmöglich zugleich in sehr hohem Grade vervollkommen. Nur das, was unsere Vorfahren uns übertragen, und vorgearbeitet haben, können wir als Nachkömmlinge festsetzen und mit neuen Erfindungen bereichern.

Dem vernünftigen Arzt muß es nicht gnügen, bloß neue Mittel zu erfinden; sondern auch darauf muß sein Augenmerk gerichtet seyn, ein der Krankheit angemessenes wirksames Mittel zu geben. Nicht das Neue, sondern hin-  
läng-